Art of Love collection
Xtra-Anthologie
Band 3
ART OF LIVE
...schreibst du schon
oder erlebst du noch?
GESCHICHTEN die das Leben schreibt:
Der ganz normale LEBENSwahnSINN
verlag art of arts

...schreibst du schon oder erlebst du noch?

GEDICHTE UND GESCHICHTEN DIE DAS LEBEN SCHREIBT

EBOOK – elektronische Ausgabe

Art of Live Geschichten, die das Leben schreibt

Xtra-Anthologie Band 3

Alle in dem eBook dargestellten Personen und Handlungen sind frei erfunden. Sollten Ähnlichkeiten mit tatsächlich existierenden lebenden oder verstorbenen Personen oder stattgefundenen Handlungen und Ereignissen entstanden sein oder sollte ein solcher Eindruck entstehen, ist dies unsererseits auf keinen Fall gewollt oder beabsichtigt. Eventuelle Übereinstimmungen oder Ähnlichkeiten sind rein zufällig und unbeabsichtigt. Rechte an den veröffentlichten Texten liegen bei den teilnehmenden Autoren/innen. Vervielfältigungen zum Zwecke der Veröffentlichung – Publikationsrechte liegen beim Verlag art of arts. Alle Rechte vorbehalten. Verwendung zum Zwecke der Weiterveröffentlichung darf nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Verlages und des Einverständnisses der Autoren erfolgen. Der Verlag sowie die Autoren übernehmen keine Haftung bei unsachgemäßer Verwendung und Verbreitung und den eventuell daraus entstehenden Folgeschäden.

Im Verlag art of arts sind mit diesem Xtra-Band „Art of Live“ eBook bereits acht weitere Anthologien sowie drei Xtra-Projekte der art of books collection erschienen ...

ART OF LIVE

... schreibst du schon oder erlebst du noch?

Storys, die das Leben schreibt

Geschichten aus dem wahren Leben
und über das Erleben an sich

wörtlich präsentiert in
Gedichten und Kurzgeschichten
von
18 ausgewählten Autoren und Autorinnen

vereint in der

Xtra-Anthologie Art of Live - Band 3

der art of books collection - eBook

Verlag art of arts © 2010 - www.artofarts.de

www.artoflive.de.gg – www.artofbookscollection.de

Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit Genehmigung des Verlages gestattet. Die Verwendung oder Verbreitung unautorisierter Dritter in allen anderen Medien ist untersagt. Die jeweiligen Textrechte verbleiben bei den publizierenden Autoren, deren Einverständnis zur Veröffentlichung in Art of Live vorliegen. Für Druckfehler keine Gewähr. Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek. Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten über http://dnb.ddb.de im Internet abrufbar.

eBook - Original-Erstausgabe 2010

ISBN 3-940119-39-3
ISBN 978-3-940119-39-1

Verlag: art of arts
Inh. Frederic Bartl, Forchheim
ehrenamtliche Geschäftsführung
Silvia J.B. Bartl

Satz, Layout, Gestaltung, Cover
art of formation
Ideengeber: art of books collection
Silvia J.B. Bartl
Fotolizenz, Urheber © James Thew

Konzept und Herstellung
virtueller Verlag art of arts, Forchheim

- created in Germany –

EBOOKINHALT

Vorwort ab Seite 9

ab Seite 13 **Silvia J.B. Bartl**
Drei Gedichte und eine Kurzgeschichte, die das Leben schreibt

ab Seite 21 **Karl-Heinz Franzen**
Fünf Kurzgeschichten, die das Leben schreibt

ab Seite 52 **Dr. Jürgen R. von Gernler**
Sechs Gedichte, die das Leben schreibt

ab Seite 63 **Cornelia Gutzeit**
Sieben Gedichte, die das Leben schreibt

ab Seite 76 **Katja Heimberg**
Siebzehn Gedichte, die das Leben schreibt

ab Seite 103 **Barbara Kopf**
Drei Kurzgeschichten und sechs Gedichte, die das Leben schreibt

ab Seite 121 **Eva Manstorfer**
Eine Kurzgeschichte, die das Leben schreibt

ab Seite 127 **Michael Masomi**
Zwei Kurzgeschichten, die das Leben schreibt

ab Seite 148 **Christina Maverik**
Zwei Kurzgeschichten und fünf Gedichte, die das Leben schreibt

ab Seite 171 **Britta Modler**
Vier Kurzgeschichten, die das Leben schreibt

ab Seite 193 **Inge Paprotka**
Ein Gedicht, das das Leben schreibt

ab Seite 197 **Raissa Pasichnyk**
Siebzehn Kurzgeschichten, die das Leben schreibt

ab Seite 217 **Margrita Plychta**
Eine Kurzgeschichte, die das Leben schreibt

ab Seite 224 **Kunigunde Schlereth**
Ein Gedicht, das das Leben schreibt (Nadysana)

ab Seite 228 **Daniel Schöppe**
Eine Kurzgeschichte, die das Leben schreibt

ab Seite 239 **Ute AnnaMaria Schuster**
Zwei Kurzgeschichten, die das Leben schreibt

ab Seite 253 **Jutta Maria Tschürtz**
Eine Kurzgeschichte, die das Leben schreibt

ab Seite 275 **Gabriele Ziegler**
Ein Gedicht und eine Kurzgeschichte, die das Leben schreibt

Verlagsschlussworte ab Seite 282

Wir sind sehr stolz, Ihnen liebe Leserinnen und Leser, alle 18 am eBook Art of Live beteiligten Autoren/innen hier vorzustellen und wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Schmökern und Erkunden der Lebenswahrheiten der teilnehmenden Wortkünstler. Werfen Sie einen Blick hinter die Kulissen und die Menschen, die dahinter stehen. In eine Welt des Lebens aus einer anderen Perspektive, sozusagen als Betrachter. Humorvolle, nachdenkliche, reale Erlebnisse, die Ihnen das Wortschauspiel präsentiert. Lassen Sie sich darauf ein und fühlen Sie mit. – Entwickeln Sie Antennen des Feingefühls und Miteinanders. Geschichten, wie das Leben sie schreibt aus der Sicht eines anderen …

VORWORT

Die art of books collection wurde anno 2006 ins Leben gerufen, um vor allem unbekannten Autoren und Autorinnen die Möglichkeit zu geben, ihre Werke in einem realen Buch der Öffentlichkeit vorzustellen. Die art of books collection ist eine Initiative zur Kulturförderung für Literatur unbekannter Autoren, deren Bücher über den eigenen kleinen, virtuellen Verlag herausgegeben werden. Insgesamt sind 13 Anthologie-Bände sowie weitere Sonderprojektbücher geplant.

Als Ideengeberin und Autorin von mehreren Büchern kann ich aus Erfahrung sagen, wie schwierig es als noch unbekannte/r Schreibende/r ist, eine kostengünstige und reelle Chance auf Veröffentlichung zu bekommen. Deshalb startete die „art of books collection" in Kooperation mit dem jungen, unkonventionellen, virtuellen Verlag art of arts. Mit unserem Know-how, insbesondere im grafischen Bereich, möchten wir Autoren und Autorinnen helfen, ihren Traum zu verwirklichen. Die Idee, Internetpräsenzen, die Werbung, das Layout bis zur druckreifen Vorlage sowie der Autorenservice und die Betreuung, werden von uns ohne Mehrkostenberechnung für die gesamten Projekte in Eigenregie übernommen. Natürlich sind auch Sonderkonditionen für Schüler, Studenten, Senioren, Behinderte selbstverständlich. Weiterhin ist die Möglichkeit einer kostenlosen Veröffentlichung von einer Buchseite pro Projekt für jede/n Teilnehmer/in gegeben. Somit wird die reine Profitabsicht für die Ideengeberin als einzelne Person und auch für den herausgebenden Verlag von vorneherein ausgeschlossen. Die an den Anthologien und Sonderprojekten der art of books collection beteiligten Schreiber/-innen sind fast kostenfrei, lediglich mit einem Bruchteil der Herstellungskosten des Buches beteiligt und dürfen

diese auf Wunsch auch selbst vertreiben. Sehen Sie also die Projekte der art of books collection als Autorenhilfe an, die mit Herzblut alle Federn in Bewegung setzt …

Wir dürfen uns heute stolz und glücklich schätzen, die 18 teilnehmenden Autoren/innen im eBook Art of Live vorzustellen. Für deren freundliche Beteiligung und Schreibfreude vielen Dank, auch dafür, dass diese Xtra-Anthologie Band 3 - Art of Live - von der Idee zum Leben erweckt wurde …

Silvia J.B. Bartl – Ideengeberin
Frederic Bartl – Verlagsinhaber

Weitere Projekte in Planung:

Art of Kids - kreative Kindertexte
Art of Season - Jahreszeiten
Art of Handicap - für außergewöhnliche Autoren/innen mit Beeinträchtigung
Art of Magic - zauberhafte Märchenkunst
Art of Writing - die Kunst der ersten Buchstaben.
Menschen, die erst vor Kurzem mit dem Schreiben begonnen haben, vereint im Buch – der Alphabethologie

sowie einige Sonderprojekte wie:
Art of Fun – witzige Kritzelkunst

und weitere wie
Art of Future – Art of Music – Art of Spirit

Die jeweilige Veröffentlichung der Projekte setzt natürlich eine gewisse Nachfrage und genügend Autorenbeteiligung voraus. Ausführliche Informationen auf den jeweiligen Websites.

Alle bereits erschienenen Bücher sind über den Buchhandel erhältlich oder in den verlagseigenen Buchshop www.artofbookshop.de.gg - eBookshop www.artofebooks.de.gg. Hier gibt es auch alle eBooks der verschiedenen Anthologien und das weitere Verlagsprogramm.

Bereits veröffentlichte Anthologien:
gedruckte Bücher und eBook in elektronischer Ausgabe

Band 1 – Art of Words
ist bereits 2005 erschienen und dient sogleich
als Grundstock der Art of Books Collection.

Band 2 – Art of Mind
ist im Mai 2006 erschienen

Band 3 – Art of Heart
ist im November 2006 erschienen

Band 4 – Art of Mystery
ist im Mai 2007 erschienen

Band 5 – Art of Man
ist im Oktober 2007 erschienen

Band 6 – Art of Women
ist im Juli 2008 erschienen

Band 7 – Art of Poetry
ist im Juni 2009 erschienen

Band 8 – Art of Xmas
ist im November 2009 erschienen

Xtra-Anthologie Band 1 – Art of Erotica
ist im Februar 2008 erschienen

Xtra-Anthologie Band 2 – Art of Crime
ist im Februar 2009 erschienen

Xtra-Anthologie Band 3 – Art of Live
ist im März 2010 erschienen

DANKE

allen teilnehmenden ausdrucksstarken Federn der Autoren und Autorinnen, die mit buchstäblichen Gedanken hautnahe Lebensgeschichten in Worte formulierten und zu Papier brachten, um daraus ein Buch/eBook zu erschaffen. Ein Buch/eBook des Lebens aus dem „real live", das in allen Facetten erscheint. Jede/r von ihnen ist ein Teil von diesem einzigartigen Ganzen, denn dies ist Art of Live …

Treten Sie ein in die Welt des mitmenschlichen Lebensschauspiels der Literatur und freuen Sie sich, dadurch ein Teil von Art of Live zu sein – in Gedanken, Worten und Lesetaten, die aus der Perspektive des individuellen Betrachters durch einen Blick hinter die Kulissen der menschlichen Natur „im wahren Leben" belohnt wird. Fühlen Sie sich ein und erleben das Leben aus einem anderen Blickwinkel, der bestimmt auch Ihre gefühlvollen Sinne berührt, und nun präsentiert wird von:

Silvia J.B. Bartl
Karl-Heinz Franzen
Dr. Jürgen R. von Gernler
Cornelia Gutzeit
Katja Heimberg
Barbara Kopf
Eva Manstorfer
Michael Masomi
Christina Maverik
Britta Modler
Inge Paprotka
Raissa Pasichnyk
Margrita Plychta
Kunigunde Schlereth
Daniel Schöppe
Ute AnnaMaia Schuster
Jutta Maria Tschürtz
Gabriele Ziegler

Geschichten, die das Leben schreibt

... die Autorin

Silvia J.B. Bartl

präsentiert folgende Gedichte und Kurzgeschichte im wörtlichen Lebensfluss

Leben - Lebenssinn - Wahrheit
Shortstory: Geglückt

ART OF LIVE

Silvia J.B. Bartl

Sie lebt in ihren Ideen und idealisiert nicht ihr Leben.
Leitsprüche: Es muss im Leben noch mehr als alles geben...
Was man nicht aufgibt, hat man nicht verloren...

In Forchheim, geboren am 30.06.1962, in einer Künstlerfamilie. Abgeschlossene Lehre als Einzelhandelskauffrau, anschließend Angestellte in einem Verlag mit berufsbegleitetem Studium für Werbegrafik & Design. Berufung zur freien Kunst im Bereich Gestalten, Schreiben und Ideenfindung. Viele eigene Buchveröffentlichungen im Sach- und Kinderbuchbereich sowie Roman und Poesie. Lyrik in einigen Bänden der Frankfurter Bibliothek Cornelia Goethe Institut. Um anderen Schreibenden die Möglichkeit einer Veröffentlichung zu bieten, rief sie anno 2006 die art of books collection ins Leben - eine Initiative zur Kulturförderung unbekannter Autoren, gleichzeitig Autorenhilfe. Mit ihrem ganzen Wissen und Können hilft sie mit Herzblut in uneigennütziger Weise anderen Schreibenden und unterstützt tatkräftig ihren Sohn bei seinem virtuellen Verlag art of arts.
Lebensraum der 3-fachen Mutter und Katzenliebhaberin ist eine Kreisstadt in Oberfranken, dem Tor zur Fränkischen Schweiz. Schreiben ist für sie die wahre Verbindung zur Welt, bei dem ihr weicher Kern die harte Schale nach außen durchdringen darf.
Im Internet: www.artofsilvia.de.gg und www.wordhealing.de

LEBEN

Im Augenblick der Verschmelzung
ist Leben eingehaucht
aus der Quelle geboren
nun zu Wachstum auserkoren

Im Augenblick der Geburt
ist Körper materialisiert
aus dem Mutterleib geboren
im Licht der Welt verloren

Im Augenblick der Lebenszeit
ist Geist verschleiert
aus dem Nebel geboren
in der Fiktion gefroren

Im Augenblick der Muse
ist Kreation erkannt
aus Götterfunk geboren
zum Wundertransistoren

Im Augenblick der Liebe
ist Gefühl imaginiert
aus der Seele geboren
in Wahrheit neugeboren

Im Augenblick des Schmerzes
ist Stärke jetzt gefragt
aus Herzensblut geboren
zu Dankbarkeit erkoren

Im Augenblick des Todes
ist Ende im Beginn
aus Entfaltung geboren
in allem wiedergeboren

© Silvia J.B. Bartl

LEBENSSINN

Was nur ist der Lebenssinn
wenn man trägt so hoch das Kinn.
Sieht auf andre tief hinab
kommt das Ego voll auf Trab

Schmerzlich stührst Du in die Wunde
merkst nicht wer da ist im Bunde
stolz die Lüge lässt Dich scheinen
lachst wo andre ehrlich weinen

Was bist Du für ein armer Tropf
hast Du weder Herz noch Kopf.
Lebst am Leben voll vorbei
und es ist Dir einerlei

Doch der Sinn wird Dich erwecken
viel zu spät sich zu verstecken
spöttisch wird er Dir zuteil
stoppt Dich mit `nem großen Keil

Jämmerlich wirst Du nun spüren
dass verschlossen sind die Türen
wahrlich wird Dein Herz dann pochen
denn der Sinn in sich zerbrochen

Greif schnell nach der Möglichkeit
die die Wahrheit lauthals schreit
form Dein Wesen mit Gefühl
sinnvoll brodelts und nicht kühl

Hast das Leben nun erkannt
und als Mensch wirst Du benannt
der das Herz trägt im Gemüt
und vor Lebenssinn dann sprüht

© Silvia J.B. Bartl

WAHRHEIT

Um Wahrheit zu erkennen
darfst Dich im Mythos nicht verrennen
denn das Hologramm der Welt
spiegelt sich im Kampf ums Geld

Augenscheinlich läuft ein Film
Stimulanzien fürs Gehirn
Kapriolen für die Sinne
übertönt die innre Stimme

Zugedröhnt auf Gier fixiert
gefühlskalt bis das Blut gefriert
willenlos versklavt im Heer
Körperhüllen ausgefressen leer

Hab den Mut und sei bewusst
und erkenn den äußren Frust
schließ die Linsen - das Gehör
und bestimme Dein Gespür

Tauche ein in Deine Sinne
Harmonie dadurch gewinne
den Fluss der Absicht sanft erquickt
Wahrheit zeigt sich Stück für Stück

GEGLÜCKT

Nichts wollte glücken, aber auch gar nichts. Traurig sehe ich aus dem Fenster, lasse meine Gedanken wie einen schnöden Film ablaufen.

„Wieso? Warum?“, bohrt es in meinem Kopf.

Ich denke an die glücklichen Sekunden meines Lebens. Als ich noch geliebt wurde von ihm, dem Einzigen, der je mein Herz berührte. Langsam rinnt eine Träne über meine Wange. In Melancholie versunken nehme ich den Schmerz meines Wesenskerns wahr und bedauere, dass dies nun endgültig vorbei sein sollte. Es war besser so, und es ist gut so, wie es ist.

„Hilfe ...“, schreit mein vergrabenes Gefühl aus dem hintersten Winkel meines Seins so laut, dass auch ich es vernehmen kann. Eine Schwingung, die mich mit mir selbst verbindet und die sich nach ihm verzehrt. Ja, ich fühle es, just in diesem Augenblick. Wo alles zu spät scheint, taucht es auf, mein Gefühl, das jämmerlich im Kerker meines Ich´s eingesperrt war.

Zufall, dass das soeben läutende Telefon mir seine Stimme verrät? Es ist geglückt ...

© Silvia J.B. Bartl

Geschichten, die das Leben schreibt

... der Autor

Karl-Heinz Franzen

präsentiert folgende Kurzgeschichten
im wörtlichen Lebensfluss

fünf Shortstorys: Haben Sie reserviert?
Reiselust - Besuch zu Frühstück
Besuch am Abend - Intermezzo mit der Zeit

ART OF LIVE

Karl-Heinz Franzen

ist am Tage der ersten Bundestagswahl, nachdem beide Eltern am Nachmittag noch ihr Kreuzchen pflichtgemäß abgegeben haben, nach dem Abendbrot geboren. Das geschah in Heiligenhafen an der Ostsee/Kreis Ostholstein. Dort lebte er rund 23 Jahre und zog dann mit seiner liebsten Renate nach Lübeck. Die Arbeit zog sie beide dann über Hamburg und Bonn nach Berlin. Auf dem Wege wurden sie Eltern von zwei prächtigen Söhnen und sind inzwischen Großeltern von ebenso drei wunderschönen Enkelkindern. Seit Monaten leben sie wieder in Lübeck.

Nach den üblichen Schreibversuchen in der Studentenzeit, und so zwischendurch immer mal wieder, hat er sich als frühzeitiger Pensionär Ende 2006 allmählich in die Autorenwelt hineinsaugen lassen und hängt nun im Spinnennetz der Geschichten und Gedichte aus seiner eigenen Feder. Nach wie vor liest er sehr gerne. Seine Lieblingsautoren geblieben sind Goethe, Schiller, Heine, Busch, Grass, Thomas Mann, Edgar Allen Poe und so einige mehr. Musikalisch begleiten ihn hauptsächlich Beethoven und Mozart, die Rolling Stones und die Beatles und auch hier noch einige mehr.

Veröffentlichungen im Verlag art of arts in den Anthologien art of crime, art of poetry, art of xmas und art of live. In seinem 2008 erschienenem Buch: „Alltägliches Allerlei mit heiterem Ernst … oder das Leben fährt im Vorwärtsgang (davon)“ ist er als Autorenquartett Schatzgräber, Der private Schnüffler, Rattenfänger, Karl-Heinz Franzen ein perfektes Ganzes. Im Juli 2009 erschien sein 2. Buch beim Verlag art of arts. "60 Jahre. Der private Schnüffler stellt sich ..." - hier finden sich alle 13 Fälle des privaten Schnüfflers, und vielleicht auch noch der eine oder andere Fall. Untermalt sind die Worte mit Illustrationen von Henning Franzen, die den Augenschmaus komplettieren. Weiterhin gibt es im Buch poetische Zeilen und viele Erinnerungen an den Heimathafen ... Mehr davon gibt es auf seiner Autorenhomepage im Internet: www.kh-franzen.de - über Ihren Besuch würde er sich sehr freuen.

Haben Sie reserviert?

„Haben Sie reserviert?“

Faltig. Das Gesicht erfahren durch der Augen Glanz. Ungeschminkt.

„Ja, ich habe reserviert.“

„Beide Plätze?“

„Nein, lediglich den Platz, auf dem ich sitze.“

„Und was ist mit dem Platz neben Ihnen?“

„Soweit ich es erkennen kann auf dem Display dort oben, ist er reserviert.“

„Duisburg war doch schon, oder?“

„Ja, Duisburg war schon vor einer Stunde.“

„Und ist jemand gekommen?“

„Nein, es ist niemand gekommen.“

„Dann ist der Platz also frei?“

„Ich denke schon, dass er das jetzt ist.“

„Dann würde ich gerne dort Platz nehmen.“

„Aber bitte sehr!“

„Wollen sie zum Fenster durchrücken? Ich sitze nicht so gerne am Fenster, weil es dort immer zieht!“

„Ich sitze auch nicht gerne am Fenster, weil es dort immer zieht. Habe deshalb einen Platz am Gang reserviert!“

„Wie weit fahren Sie?“

„Ich fahre bis Hamburg.“

„Ich fahre auch bis Hamburg. Das sind über zwei Stunden am zugigen Fenster!“

Faltig. Das Gesicht erfahren durch der Augen Glanz. Ungeschminkt.

„Das gilt auch für mich. Es steht Ihnen frei, sich einen anderen Platz zu suchen. Sie haben doch nicht reserviert und sind somit frei von Bindungen, oder?“

„Die Bahn müsste für jeden Passagier einen Sitzplatz zur Verfügung stellen. Bei den Preisen!“

„Eine Reservierung kostet lediglich zwei Euro und fünfzig Cent pro Strecke. Sie konnten wählen, ob freie Suche oder gebuchten Platz am Gang.“

„Das kenne ich. Das habe ich schon gehabt.
Und was war? Mein Platz war doppelt gebucht!
Bis das mit dem Schaffner geklärt war, standen wir schon kurz vor dem Hamburger Hauptbahnhof. Und was dann?
Dann bekam ich einen Platz in einem stinkigen Abteil, weil da so ein Langhaariger seine Schuhe ausgezogen hatte und die Trampersocken genau …“

„Ich hebe Ihren Koffer ins Gepäcknetz. Ja. Und ich hole ihn in Hamburg wieder runter. Ja, ich verstehe, Ihr Rheuma."

„Er hält ja schon in Osnabrück."

„Ja, und wenn Sie sich nicht bald setzen, dann stehen Sie vielleicht wieder bis kurz vor Hamburg …
und der Fensterplatz lacht frei Sie an!"

„Also, junger Mann. Diesen Ton verbitte ich mir. Ein wenig mehr Respekt vor dem Alter darf ich wohl erwarten."

Faltig. Das Gesicht erfahren durch der Augen Glanz. Ungeschminkt.

„Schauen Sie mir in die Augen, Gnädigste! Können diese Falten lügen? Mein Angebot steht. Ich bewege Ihren Koffer hoch und runter."

„Wenn Sie schon aufstehen für meinen Koffer, dann könnten Sie auch ans Fenster für mich wechseln, junger Mann!"

Ja, ja, ja. Und wie geht es weiter? Glatt. Das Gesicht keck durch der Augen Glanz. Super geschminkt.

„Entschuldigung, bitte. Hallo. Hallo. Entschuldigung, bitte, dass ich Sie in Ihrer angeregten Unterhaltung störe.
Aber ist der Platz dort am Fenster noch frei?"

„Ja, der Platz ist im Moment noch frei."

„Danke, danke, vielen Dank, geht´s so?"

„Aua. Passen Sie doch auf! Aber wenn Sie alsbald von meinem linken Fuß steigen, dann sollte es gehen."

„Entschuldigen Sie bitte vielmals!“

Faltig. Das Gesicht erfahren durch der Augen Glanz. Ungeschminkt.

„Das ist ja eine ungeheuerliche Frechheit.
Der Fensterplatz ist meiner. Er gehört mir!“

„Haben Sie eine Reservierung für diesen Platz?“

„Nein.“

„Dann war er das wohl.“

Faltig. Das Gesicht erfahren durch der Augen Glanz. Ungeschminkt.

Als die forsche Platzbesetzerin, übrigens, so für männliche Augen recht nett, aber kaum mehr, gebaut, uns ´ne knappe Stunde später mit ´nem spöttischen Grinsen und dem Spruch „Gute Fahrt auch!“ in Bremen verlässt, hebe ich einen Koffer ins Gepäcknetz und rücke auf den Fensterplatz.

Faltige Haut. Die Gesichter erfahren durch der Augen Glanz. Ungeschminkt. Wir lachen eine Stunde bis Hamburg.

Ein wunderbarer Tag!

© Karl-Heinz Franzen

Und auf geht es zur flüchtigen Handtasche.
Die nächste Episode erhielt von mir die bedeutsame Überschrift „Reiselust“.

REISELUST

Wie alt ich heute bin? Das weiß ich nicht so ganz genau. Es ist auch immer eine Frage des Standpunktes. War ich schon, als ich noch als Erdöl träge in der Tiefe des Erdinneren dahinfloss? Oder war ich erst, als eine schon etwas ältere Dame mich im Kaufhaus erwarb und mich fröhlich zu sich nach Hause trug?

Wer ich bin? Ich bin so eine kackbraun gescheckte und wassertropfenartig geformte Handtasche und friste gerade mein Dasein … Nein, so mit dem Fristen stimmt es nicht ganz. Ich meine das mit dem gerade fristen … Manchmal bin ich sehr spontan mit meinen Äußerungen und lasse mich von den Gefühlen verleiten. Tatsächlich lief das alles etwas anders, oder?

Nun gut, lest und urteilt selbst. Ich erzähle Euch die Geschichte, meine Geschichte …

Ich will endlich wieder etwas erleben. Nun liege ich schon die fünfte Woche unangetastet im dunklen Korridor des alten Hauses. Oben auf dem Schuhschrank. Dunkel auch deshalb, weil permanent und ohne Bewegung die Winterjacke über mir hängt, die schon lange, ja, wir haben bereits Anfang Juni, in den Kleiderschrank zu den anderen Wintersachen gehörte. Aber nein, sie hängt noch über mir, und ich bekomme überhaupt nichts mehr mit. Nicht einmal, dass die Tage immer länger werden und auch … lassen wir das. Ich bin sauer.

Anfang des Jahres, es war noch recht kühl draußen, es war wohl so in den letzten Januartagen, da war was los.

Meine ältere Dame bekommt doch eine Lungenentzündung und ihr Sohn, auch schon so ein älterer Herr, lieferte sie ins Krankenhaus ein. Da war ich wieder einmal so richtig wichtig. In einer Blitzaktion werden alle Papiere in mir geprüft. Personalausweis, Chipkarte der Krankenkasse, ja, die letzte Quartalsgebühr ist bezahlt, Geldbörse, ja, da sind noch ein paar Scheinchen und Kleingeld drin, reicht aus. Na, ja, und noch so eine ganze Reihe von Kleinkram, wie der Haustürschlüssel, ein Spritzer mit Parfum, noch ein paar Ausweise mit dem Blutbild und den Allergien, Kugelschreiber und, und, und …

Die 112 schickte schnell ihre Mannschaft mit Krankenwagen, einen Arzt hinterher, und nach einigem Stöhnen und Ächzen lag meine Eignerin auf einer Trage in dem Gefährt. Ihr Sohn durfte ausnahmsweise mitfahren, weil er sich nicht abwimmeln ließ … und ich? Mich klammerte die Alte mit fieberfeuchten Händen auf ihrem Bauch fest.

Die folgende Woche war äußerst interessant. Ich konnte meine medizinischen Kenntnisse wieder auffrischen, denn mit Ärzten, Krankenhäusern, Rehabilitationszentren und so weiter, habe ich in den letzten Jahren vielfältige Erfahrungen abrufen und vergleichen können. Und eines will ich Euch sagen, die Ärzte sind viel besser als ihr Ruf … und die Schwestern und Pfleger allemal.

Die neun Tage stationär vergingen wie im Fluge, und ehe ich mich versah, lag ich schon wieder auf meinem Stammplatz. Bis zum folgenden Juni kamen zu meiner Freude noch ein Stadtbummel und ein Friseurbesuch zur Abwechslung hinzu. Aber das ist einfach zu wenig Bewegung.

Und deshalb sage ich es Duch im Vertrauen:
Ich habe beschlossen, die nächste Gelegenheit zu nutzen.
Ja, ich werde die nächste Gelegenheit nutzen und abhauen!

Moment. Moment. Irgendetwas tut sich gerade. Ich werde hervorgeholt. Meine beiden tiefen Seitentaschen werden geprüft.

Was wollt ihr mich andauernd prüfen? Ich habe die letzten fünf Wochen unberührt dort in der Ecke im Dunkeln gelegen, mich nicht bewegt und … und auch nichts genommen!!!

Aber es tut sich irgendetwas. Das ist gut so. Und ich werde aufmerksam sein wie ein Schießhund und dann: Adieu!

Ja, ja, ja. Hilf du nur deiner Mutter beim Einsteigen ins Taxi! Da brauchst du beide Hände, nicht wahr? Ha, ha, ha. Legt er mich doch aus der Hand und auf das Autodach. Schaut mich an und denkt: Die darf ich nicht vergessen, sonst gibt es Ärger!

Schau an, schau an. Die Mutter sitzt. Der Sicherheitsgurt ist angeschnallt. So, jetzt holt er mich!

Wow. Nein. Hastig geht er noch einmal ins Haus zurück. Bestimmt will er noch einmal prüfen, ja, prüfen, ob der Elektroherd auch wirklich ausgeschaltet ist. Ha, ha, ha. Wieso sollte der Elektroherd angeschaltet sein!? Es ist vormittags, wir essen heute außer Haus. Er war heute noch gar nicht an! Vorsicht. Vorsicht! Das muss wohl sein.

Da kommt er wieder. Wird aber auch Zeit. Hinter dem Taxi wird schon einer ungeduldig, weil er mit seinem VW-Golf nicht vorbeifahren kann, und dem Taxi entgegen kommt schon der stadtweit bekannte Geschäftsmann und Oberarsch und Geizknochen und Stänkerer, der Ernst August, mit seinem silbergrauen Mercedes und grinst eine hässliche Grimasse und will ausstrahlen: Platz da, ich komme!

Nun wird er mich vom Taxidach nehmen und … Ich glaube es nicht. Ich werde verrückt. Mein Wunsch könnte direkt in Erfüllung gehen. Er steigt ohne mich ein. Das Taxi vor und zurück. Vor und zurück. Vor und zurück. Ernst August hat jetzt genügend Platz und vor und: Los geht es! Hmmh. Ist das aber frisch und luftig hier oben. Wow. Wenn ich noch zusätzlich ein bisschen mitwackele, dann bin ich unten und frei, fei, frei. Unter mir, da unter dem Dachblech, im PKW, unterhalten sie sich gerade über den Geschäftsmann und …

Aua. Aua. Aua. Das kam plötzlich. Da bin ich noch am Lauschen und plötzlich fahren die doch ohne mich weiter. So im freien Fall auf die Straße. Mann o Mann. Beinahe hätte mich doch so ein Japaner unter die Reifen genommen. Harakiri lässt grüßen …

Augenblick mal. Hält der rote Japaner doch an. Wow. Nicht schlecht, Herr Specht. Was da aussteigt, ist recht ansehnlich gebaut. Wow. Und die Beine. Und der Rock, so kurz. Und darunter. Das wirklich wahre Leben. Wow. Schaut links, schaut rechts, schiebt mich schnell mit dem rechten Fuß an die Seite …

Sie nimmt mich mit. Wie die duftet. Wie Duft so duften kann. Das habe ich ja noch gar nicht gerochen. Und der Busen, so sanft und zart. Schwupp … na, na, na. Schwupp liege ich auf dem Rücksitz, und weiter geht es. Aber das Parfum ist wirklich super. Passt so gar nicht zu dem angebissenen Brötchen neben mir, den alten Zeitungen und dem dicken weißlichen Fleck im Stoff des Sitzes, der bei näherem Riechen von gestern Abend sein müsste.

Stopp. Wir sind wohl da? Ne, stehen hier am Ostseeufer. Nein. Nein. Bitte nicht. Nein. Bitte nicht ins Wasser!

Sie schaut sich alles genau an. Ja, das Prüfen kenne ich. Das macht der Sohn von meiner allerliebsten Dame

auch immer so. Alles in bester Ordnung. Wirklich. Ja, in der Geldbörse ist noch etwas Geld. 50, 20, 20, 5. Ja und Kleingeld. Das müssten nach Adam Riese 104,93 sein. Alles in Euro. Wupp. Weg und ab in das … Nein, sag ich jetzt nicht. Saugeil eng ist es den Moneten. Wow.

Allen anderen Krimskrams wieder rein in meine weiten Taschen. Nicht in die Ostsee, bitte. Nicht in die Ostsee. Sie holt doch tatsächlich an meinem Riemen kräftig Schwung. Schleudert herum und herum und … wupp … Ich fliege hoch, hoch und hoch und nicht geradeaus und … peng … direkt auf das Autodach ihres Japaners.

Das Gesicht von ihr hättet ihr mal sehen sollen, und wie rot sie geworden ist und … doch, doch: Jetzt transpiriert sie recht unangenehm …

Wie sie mich anschaut. Klar, meine gescheckte braune Farbe reizt sie nur zum Wegwurf. Das ist nichts gegen das rosaweiße Täschchen auf dem Beifahrersitz. Dabei geht in mich viel mehr hinein. Wirklich. Wirklich. Wirklich. Behalte mich doch auch!

Was soll ich sagen? Sie hat es gehört. Sie schaut mich weiter mit so starren grünen Augen an und nimmt mich wieder ins Auto und … schwupp … liege ich wieder auf dem Rücksitz. Mann o Mann. Das ging noch einmal gut. Wer weiß, wie lange noch.

Ihr Zimmer ist recht nett eingerichtet. Richtig picobello alles aufgeräumt. Gar nicht so ein Saustall wie auf dem Rücksitz ihres Japaners. Legt sie doch Mick Jagger auf. Ich glaube, ich spinne … you put me in a trash …

Nein, nein. Bitte nicht in die Ostsee und nicht in den Abfalleimer. Bitte nicht. Irgendetwas aber überlegt sie.

Der Sohn wird bestimmt schon alle Leute im Umkreis von 10 Kilometern verrückt gemacht haben. Den Taxifahrer, die Nachbarn in der Straße, die Polizei. Er wird schon zur Bank gelaufen sein, hat das Konto seiner Mutter sperren lassen und telefoniert mit „Gott und der Welt" und den Versicherungen. Dann wird die Haustür abgeschlossen und mit Nylonband so gesperrt wie verbunden, dass diese Öffnung nach draußen von draußen, nur noch von der Bundeswehr weggesprengt werden könnte. Jedenfalls könnte ich mir die Aufregung anderenorts so vorstellen.

Na, bei mir geht es aber auch nicht ohne weiter. Flotte Musik, nachdenkliche Blicke und …

Zieht mir doch das Weib eine Plastiktüte über den Kopf. Nun ja. Nicht ganz so dunkel wie unter dem warmen, weichen Wintermantel auf dem Korridor meiner sorgsamen und zärtlichen Alten … aber mir stockt der Atem und … schwupp … liege ich auf dem Sofa neben etwas Rosaweißem. Das wird das kleine, blöde, öde Täschchen von der stinkdrüsigen Diebin sein.

Ja, und was soll ich sagen? Nach einer weiteren aber kurzen Autofahrt auf dem Müllhaufen des Japaners, lande ich durch einen viel zu engen Briefkastenschlitz gepresst in einem muffigen, alten Flur auf kalten Fliesen. Ich muss allerdings sagen, dass ich den Geruch schon einmal gerochen habe. Damals waren nur so viele Nebengeräusche von trappelnden Füßen und gewählt sprechenden Stimmen und von Bittstellern, die irgendwelche Papiere beurkundet haben wollten und, und, und … Klar doch! Ich liege im Flur des städtischen Rathauses. Was soll ich denn hier?

Wer klüger ist als ich in diesem Augenblick, der hat es schon erraten, wo ich später, nach einigen Stunden frösteln, gelandet bin.

Ja, ich bin im Fundbüro gelandet, und eine superzarte Hand greift immer wieder in mein Inneres und holt alles hervor, was so in mir ist. Nett sieht sie aus. Die Dame im Fundbüro. Und ihre Augen strahlen, als sie meine Adresse mit Telefonnummer findet.

Gerade, als sie die Nummer meiner beiden lieben Alten wählen will, da stürzt er herein! Wer? Na, klar. Der Sohn.

Der Rest ist schnell erzählt.

Nachdem die guten beiden Leutchen auf dem Küchentisch meines Hauses nochmals gründlich meinen Inhalt geprüft haben, sich freuen, dass bis auf das Geld alle Papiere in mir sind, darf ich mich von meiner Reiselust in der kuscheligen Ecke des Korridors ausruhen.

Mann o Mann, ich könnte Euch noch so viel erzählen, aber ich bin irgendwie glücklich wie müde …

© Karl-Heinz Franzen

Und auf geht es nun zu einer Trilogie, die JoggingKHF für Karl-Heinz Franzen geschrieben hat. Wer glaubt, dass das Nachfolgende in seiner Art of Live bisher so nicht vorgekommen ist, der wird sich nach dem Lesen dieser Trilogie mit größerem Augenmerk seinem ICH zuwenden wollen.

BESUCH ZUM FRÜHSTÜCK

„Moin, moin."

Laut und deutlich höre ich dieses „Moin, moin", und mir bleibt das Frühstücksbrötchen im Halse stecken. Niemand da.

Na, das ist ja lustig. Gerade komme ich vom Joggen. Schon jetzt, am frühen Morgen, herrschen bei uns im Treptower Park, im Schatten der Bäume, mindestens 25 Grad Plus … ja, das wird es sein. Ich habe meine rund acht Kilometer Rundentour zwar besser als gedacht unter einer Stunde dahingejoggt, doch habe ich mich wohl bei dieser Temperatur schon am frühen Morgen übernommen.

Ich erhebe mich also ein bisschen wackelig und verschwitzt vom Küchenstuhl und schaue in den Korridor. Nichts. Ich gehe einmal durch die ganze Wohnung. Nichts. Nichts, das ist nicht ganz richtig, denn meine Liebste ist in dem kleinen Bad und räumt gerade die letzten Fussel vom morgendlichen Duschen aus ihrer Dusche. Sie schaut mich ein wenig spitzbübisch, so wie immer, an und macht weiter. Ich erzähle natürlich NICHTS von dem „Moin, moin" und gehe wieder in die Küche. Noch ´ne Tasse Kaffee aufgebrüht. Unser neuer Kaffeeautomat von DeLonghi ist ein Supergerät. Viel Lärm verbreitet er bei seiner Arbeit, doch sein Kaffeepressen lohnt sich für den Gaumen. Super die dunkelbraune Flüssigkeit, die diese Höllenmaschine in meine Kaffeetasse entweichen lässt. Also, mit einer mit so viel Geräusch gemischten Kaffestärkung setze ich mich wieder an

den Tisch und will gerade zubeißen …

„Na, hast mich nicht gefunden, was?"

„Hol´ mich der Teufel. Nun fange ich schon das Spinnen an!", rufe ich halblaut vor mich hin, und meine Liebste schaut mit sprühenden Kulleraugen durch die Küchentür: „Endlich zeigt das Joggen Erfolge! Späte Einsichten, aber richtig Gute!"

Ich werfe ihr die Serviette hinterher, die jedoch ihr Ziel nicht erreicht und nach wenigen Zentimetern Flug zum Fliesenboden schwebt. Meine Liebste schwebt schon lange in irgendeinem anderen Zimmer; nur ihr leises Kichern ist noch zu vernehmen.

Während ich mich nach dem Papiertuch bücke, höre ich: „Bin schon da!"

„Bin schon, bin schon da! Wer ist schon da?"

„Ich bin schon da!"

„Ich bin schon da. Ha, ha, ha. Ich bin schon da!"

„Schatz, was ist heute Morgen mit Dir los?
Spinnst Du wahrhaftig? Führst Du jetzt Selbstgespräche?
Wirst Du jetzt tatsächlich alt?"

In einen Duft von „Léon de Issey" gehüllt kommt sie in die Küche, schaut mich ein wenig mitleidig mit „Is was?" an, drückt mir einen wirklich lauten und liebevollen Schmatzer auf die noch schweißnasse Joggerstirn und … fort ist sie wieder.

Die Erdbeermarmelade, die meine Schwiegermutter vor ein paar Tagen frisch eingekocht hat, die schmeckt wirk-

lich superlecker. Ein Schluck von dem herrlichen Kaffee, kurz zurückgelehnt, tief durchgeatmet … und der Anfall ist vorbei, denke ich so.

„Ich sehe, es schmeckt Dir so richtig gut!“

Jetzt bewege ich mich keinen Millimeter vom Platz. Nur aus den Augenwinkeln versuche ich, mein Umfeld in der Küche zu erkunden. Es steht alles. Alles an seinem Platz. Wie immer. Der Teekessel auf der blank geputzten Herdplatte, der Wasserkocher, die Mikrowelle, und, und, und … Auf den Küchentisch die kleine Ente aus Ton, der kleine Bambus bewegt kein Blatt, die blanken Weingläser stehen für den Küchenwein parat …

Das ist es! Wir haben gestern zu viel von dem köstlichen Küchenwein getrunken! Ja! Ich trinke ab sofort keinen Schluck mehr!

„Nun, gut. Du siehst mich nicht!
Du kannst mich nicht sehen. Aber ich bin hier!“

„Wer auch immer Du sein magst. Hau ab!“

„Du hast mich doch gerufen!“

„Ich? Dich gerufen? Das wüsste ich aber! Wann?“

„Gestern.“

„Gestern?“

Dann war es doch der Küchenwein.
Ich trinke keinen Schluck mehr.

„Ja, gestern. So, wie vorhin auch!“

„Ja, gestern? So, wie vorhin auch? Nun fange ich schon das Spinnen an. Hol´ mich der Teufel!"

„Ja, genau!"

Wieder schaue ich aus den Augenwinkeln in die Runde. Bewege nun aber meine freie linke Hand an die immer noch feuchtnasse Joggerstirn. Sie ist nicht heißer als sonst. Also Fieber scheint es nicht zu sein.

„Du bist nicht krank. Ich bin gekommen, weil Du mich gerufen hast. Hier bin ich. Was willst Du?"

„Gar nichts!"

„Gar nichts? Und dann rufst Du mich immer wieder?"

„Das ist doch nur so eine Redensart: Hol´ mich der Teufel!"

„Damit mache ich nun Schluss. Ich lasse mich doch nicht andauernd rufen, rufen, rufen … und dann bin ich nur so eine Redensart!"

„Nun sei nicht gleich so beleidigt. Ich stehe nahe am Herzinfarkt, weil Du hier so irgendwo herumsitzt, herumquatschst, und Du Dich nicht zeigst … und spielst Dich auf, weil Du so eine Redensart geworden bist. Da rufe ich doch auch hin und wieder „Oh Gott, oh Gott", und der hat sich noch nie gezeigt bei mir zum Frühstück!"

„Was habe ich allen Ernstes mit „Oh Gott, oh Gott" zu tun, was? Ich bin der Teufel und habe meine eigenen Sorgen!"

„Oh Gott, oh Gott. Wie kann ein Teufel so empfindlich …"

„Sei endlich still von dem anderen da.
Ich will mit dem nichts mehr zu tun haben …"

„Mir ist es egal, was ihr miteinander habt oder nicht habt. Hau, jetzt ab. Ich habe Dich nicht gerufen. Mache es so, wie Dein ungeliebter Kumpel, und zeige Dich nicht.
Ihr seid beide nur eine Redensart. Basta!“

„So nicht. So nicht länger mit mir. Es ist Schluss damit. Du hast mich gestern und heute gerufen. Hier bin ich. Ich will jetzt wissen, was Du von mir willst!“

„Gar nichts!“

„Gar nichts gibt es nicht!“

„Gar nichts gibt es doch!“

„Nein!“

„Doch!“

„Schatz, nun ist aber wirklich gut. Mit wem redest Du andauernd. Spinnst Du jetzt wirklich schon?“

„Ich spreche mit dem Teufel!“

„Das kannst Du doch auch leise tun. So mehr nach innen. Ha?“

„Wieso mehr nach innen?“

„Na, ja. Ich will ja nicht viel sagen. Aber manchmal glaube ich, dass Du mit ihm nicht nur verwandt bist!“

Ihre Augen schauen mich schelmisch an. Ein wenig teuflisch schon, so denke ich. Ich nehme sie in den Arm. Schmatze ihr einen Schmatzer auf die zuckersüßen Lippen und mit ihren Worten „Geh´ Dich endlich duschen, du klebst ja“ verlasse ich die Küche Richtung Bad. Schon rinnt

das erfrischende Nass über Kopf und Körper. Laute des Wohlbefindens entschlüpfen mir aus dem Munde. Mein Mick-Jagger-Karaoke zu „Sympathie for the Devil", meine Liebste hat gerade die „Shine a light" von den Stones aufgelegt, lässt die Plastikwände der Duschkabine erbeben. Die Welt ist so schön …

„Ich dachte schon, Du hättest mich vergessen?
Schön, wie Du singt. Der Mick, der ist ok!"

Wow. Wow. Wow. Mir fliegt der Duschkopf aus der Hand. Es knallt fürchterlich laut. Mein Schatz kommt gelaufen und reißt die Duschkabinenwand auf.

„Ich dachte schon, Dir ist etwas passiert!"

Ich schaue sie völlig entgeistert an.

„War der Teufel wieder da?"

„Ja!"

Ich glaube, jetzt glaubt sie mir. Sie steigt, so wie sie ist, mit allen Klamotten zu mir in die Dusche. Nimmt mich in die Arme. Das Wasser rinnt und rinnt und rinnt.

„Jetzt bin ich wohl überflüssig, was?",
so höre ich noch eine mir inzwischen bekannte Stimme mit zickigem Unterton sagen. Und ich mich, so mehr nach innen: „So hol´ mich der Teufel … super, super, super …"

JoggingKHF für © Karl-Heinz Franzen

BESUCH AM ABEND

„Guten Abend, Walter."

Ich habe es mir auf dem Sofa meines Arbeitszimmers, ja, ich habe dort ein Sofa stehen, gemütlich gemacht und döse so ein wenig vor mich hin. Hänge meinen Gedanken nach. Schrecke hin und wieder ein wenig auf, wenn ein Schnarchgeräusch mich aus dem Urwald des Amazonas zurückholt. Mag auch sein, dass es mich vielleicht im S-Bahn-Hof Schönefeld aufscheucht, wo ich mit Koffern über Koffern beladen und umrandet mit tonnenweise Souvenirs von bewundernden Mitreisenden erst begafft und dann bestohlen werde. Wow.

Mag auch sein, dass ich gerade am Dünensandstrand barfuß im Ostseewasser spazieren gehe oder mich tatsächlich mit der Tageszeitung beschäftige, in die ich ein kleines Loch geschnitten habe, durch das ich hindurch sehen kann, wie sich die neue First Lady umzieht. Wow.

Eine kuschelige Überdecke aus reinem Cashmere habe ich mir zum Wärmen über die Beine und Knie gelegt, und der leichte Schweißgeruch meiner selbst gestrickten Wollsocken zeigt Ähnlichkeiten mit dem Parfum, dass ich von meiner Ex zum Abschied geschenkt erhalten habe. Wow. So wohlig warm behütet höre ich eine Stimme flüstern:

„Guten Abend, Walter", und dann:
„Alles in Ordnung, Walter?"

Gar nichts ist plötzlich mehr in Ordnung. Ohne anzuklopfen steht diese Gestalt doch plötzlich mitten in meiner heiligen Halle, verströmt eine eisige Kälte, die sogar durch meine kostbare Wolldecke hindurch zieht und verströmt einen gruftigen Gestank. Ekelhaft. Bestialisch.

Und noch einmal:

Guten Abend, Walter", und dann:
„Alles in Ordnung, Walter?"

„Wer sind Sie? Was wollen Sie hier?
Wie kommen Sie hier herein? Ich habe Sie nicht gerufen.
Außerdem stinken Sie ekelhaft, ja bestialisch!"

„Der Mistkäfer rollt den frischen Kot zur Eiablage für seinen Nachwuchs."

„Das interessiert mich überhaupt nicht!"

„Du hast mich nicht gerufen. Das ist recht so.
Doch häufig, allzu häufig werde ich gerufen.
Ja, sogar sehnsüchtig erwartet."

„Das interessiert mich überhaupt und gar nicht!
Mich interessiert nur, wer Du bist, der hier zu mir ungerufen hereinkommt und mir die Träume raubt, mich frieren lässt und dazu auch noch die Luft verpestet."

„Nun, nun. Ich werde sehr, sehr ewig Dein Gefährte sein.
Sei ein bisschen nett. Schau nicht so empört.
Ja, Dein Gefährte werde ich sein. Vornehme Kunden nennen mich auch Schlafes Bruder."

„Aha. Da kommen wir der Sache doch schon näher.
Du kommst mich heute also besuchen, damit Du ein Teil meines neuesten Romans werden kannst. Aha."

„Der interessiert mich überhaupt nicht!“

„Der interessiert Dich nicht? Nun gut, dann willst Du mir sicher berichten, dass Du heute endlich die Tanja aus ihrem Körper befreit hast, oder?“

„Du scheinst mir ein wenig schwer von Begriff zu sein. Dabei schreibst Du in Deinen Gedichten und Geschichten oftmals so kluge Sachen!“

„Du willst damit doch nicht etwa andeuten, dass Du wegen mir gekommen bist?“

„Ich habe es nicht nötig, etwas anzudeuten. Ich nehme mir wo und wann und wen und überhaupt … und wie ich es auch immer will.“

„Dann verstehe ich wirklich nicht, warum Du hier so lange lamentierst. Kühlst die Wohnung aus, verpestest die Luft und redest und redest und redest. Mache doch rattz, fattz ein Ende und ziehe weiter.“

„Das ist es ja, was mich immer wieder buchstäblich zu Tode betrübt. Ha. Ha. Gut was? Ich will auch teilhaben. Ich will mit Euch mit empfinden. Spürst Du schon das Ziehen in Deiner Brust? Ja? Siehst Du, das sind meine Vorboten.“

„Siehst Du, das sind meine Vorboten. Siehst Du, das sind meine Vorboten. Du hast also für mich einen so gewöhnlichen, ja langweiligen Herzinfarkt mitgebracht. Dass ich nicht lache. Schriftsteller erliegt unter seiner kuscheligen Cashmere Decke einem Herzinfarkt. Dass ich nicht lache. Die Leute werden denken, dass meine Bücher genau so langweilig waren. Hau doch ab, Du Trantüte. Komme doch wieder und lasse mich mit meinem angezahlten Porsche gegen einen herabstürzenden Brückenpfeiler rasen und bei der Explosion staubfein

verbrennen. Ein Windhauch und ich bin fort, fort, fort. Oder lasse mich beim Abendmahl in die Arme dieses supergeilen Herrn Pastor Sauerkirsch sinken. Wow. Vor singender Gemeinde. Das ist kreativ. Da kannst Du teilhaben! Und was ist? Was ist? Du kommst mit einem langweiligen Herzinfarkt. Ha! Ha! Ha!"

„Du beleidigst mich. Ich hätte Dich gegen einen Baum rasen lassen können. Na, klar doch. Wie die jungen Leute gestern Abend nach der Disco. Ha. Aber das mit dem Abendmahl ist wirklich keine schlechte Idee. Hatte ich noch nicht. Lege mich ungern mit Gott oder seinen Vertretern auf Erden in seinem Haus an. Aber nicht schlecht, die Variante. Was soll es. Ich dachte, dass der Herzinfarkt gut zu dir passt. Gleich vor Ort. Bestatter Heizer könnte Dich hier gleich waschen und neu kleiden und Deine beiden verbliebenen Freunde könnten in Deiner gewohnten Umgebung von Dir Abschied nehmen."

„Du beleidigst mich! Jaha! Ich beleidige nicht Dich. Du beleidigst und enttäuscht mich. Wenn Du schon nicht von alleine auf meine Vorschläge gekommen bist, dann doch bitte so einen typischen Schriftstellertod. Säuferleber oder Lungenkrebs oder noch besser, beides zusammen. Ach ja, und noch ´ne Demenz oben drauf.

Aber hier. Hier hast Du Deinen Willen. Ich reiße die Knöpfe aus meinem Hemd. Ja, das musst Du mir schon für die Dramatik lassen und lege meine Brust Dir bloß. Vielleicht kannst Du mich auch noch von dem Sofa stürzen lassen und nun: Fahre hinein."

„Du hast einfach keinen Respekt vor mir und meinen Wünschen."

„Respekt vor Dir? Durch Dein Gelaber habe ich auf jeden Fall den Respekt vor der Pharmaindustrie, der, ach, so hoch

gelobten Technik und den Göttern in Weiß verloren!
Da denke ich, dass die mit ihrem gewaltigen Können das Leben verlängern! Ich Idiot ich! Der Tod hat das Schwätzen begonnen. Deshalb dauert jetzt sogar das Leben länger."

„Wem wolltest Du das noch erzählen?"

„Hast Du schon mal darüber nachgedacht, dass mit dem letzten Leben auch der Tod stirbt?"

„Warum sollte ich darüber nachdenken?"

„Ab heute wirst Du es!"

„Werde ich nicht!"

„Wirst Du doch!"

„Werde ich nicht!"

„Das Pferd, das Du dort am Zügel führst und das gerade mein Zimmer düngt, das kenne ich doch irgendwie."

„Denke mal nach."

„Ja. Ja, ja, richtig! Das ist doch, klar doch, das ist die Laura. Opa Ottos Lieblingsstute. Aber die ist …"

„Hüh, Laura, hüh!"

„Lies mal diese Geschichte, Fritz! Komm mal her, bitte! Mann o Mann! Nicht ohne Gummihandschuhe das Notebook berühren! Fritz! Was hast Du auf der Polizeischule gelernt, was? Du machst das doch nicht zum ersten Mal. Mann, pass doch auf!"

JoggingKHF für © Karl-Heinz Franzen

INTERMEZZO MIT DER ZEIT

Tick, tick, tick, tack. Tick, tick, tick, tack, tack. Tick, tick, tick, tack, tack, tack. Tick, tick, tick, tack, tack, tack, tack …

"Schatz, kommst Du mal, bitte?
Hallo, Schatz, kannst Du bitte mal kommen?"

„Ja, was gibt es denn so Dringendes?
Ich will zum Einkaufen gehen!"

„Horch mal her, bitte. Kommst Du mal bitte her zu mir, bitte. Die Uhr. Sie zählt. Dreimal „tick" und dann viermal „tack". Nein, jetzt müsste nach dreimal „tick" fünfmal „tack" kommen."

„Ich höre nur tick, tick, tick, tick, tick und tick, tick …"

"Bei meinen Ohren! Soeben noch hat die Uhr gezählt. Dreimal „tick" und dann jedes Mal ein „tack" dazu on Topp. Wirklich. Warum sollte ich Dich rufen, wenn dieser kleine Elektrowecker nur ganz normal getickt hätte, was?"

„Mein Lieber, ich gehe jetzt einkaufen. Passe gut auf Dich und den Wecker auf, während ich fort bin … und dass es bei Dir nicht ticketacke, ticketacke macht. Ich bin in einer Stunde zurück. Ok?"

„Du brauchst gar nicht so zu grinsen. Der Wecker hat bis gerade eben dreimal getickt und dann getackt. Und zwar

nach jedem dreimal Ticken ein Tack mehr. Jawohl!
Bei meinen Ohren“

„Wichtiger bleibt es zwischen den Ohren. Aua.
Was soll das? Wieso zwickst Du mich? Ich frage mich, bei wem es zwickt? Auaah. So. Machs gut mein schöner ZwickerTicker und halte Dich munter. Ich bin bald zurück.“

So eine Frechheit von diesem Elektroding. Steht klein und fein auf meinem Nachttisch, tickt und tackt mich an, und wenn ich seine Fähigkeiten meiner Liebsten vorspielen will, dann tickt er nur.

Da hilft nur eines: Ich werfe ihn gegen die Wand.

Und los …

„Halt, halt, halt … Was soll das? Was hast Du davon, wenn Du mich gegen die Wand haust?“

„Nun ist es aber genug! Erst Dein TickeTacke, und jetzt fängst Du auch noch an zu reden. Erst machst Du mich lächerlich vor meiner Liebsten, und jetzt soll ich Dich auch noch verschonen! Wer bist Du überhaupt?“

„Ich bin die Zeit!“

„Ha. Ha. Ha. Und: Ha! Dass ich nicht lache. Darauf wäre ich in meinem Leben nicht gekommen! Ha. Ha. Ha.!“

„Du brauchst gar nicht so blöde zu lachen. Ich bin die Zeit. Und zwar die wahre Zeit!“

„Blöder Elektrowecker. Du bist doch nur ein Sammelsurium aus Plastik und Elektrochips. Mehr nicht. Und gibt es auch eine unwahre Zeit?“

„Warum sollte ich mit Dir streiten.
Kann ich zählen oder nicht?“

„Was auch immer Du kannst. Du kannst mich vor meiner Liebsten lächerlich machen, und jetzt spielst Du auch noch den Erzähler. Wenn ich das nachher meiner Liebsten erzählen und zeigen will, dann gibst Du wieder keinen Laut von Dir außer „tick, tick, tick“, und ich bin wieder der Blamierte. Jetzt hat er den „TickeTacke“ wird sie denken. Mir Kamillen- oder Fencheltee kochen, mir Fieber messen, und mich auf jeden Fall ins Bett stecken. Dich wird sie vom Nachttisch nehmen, deinen alten mechanischen Kameraden dafür wieder hinstellen, der schon seit ewigen Zeiten in der Abstellkammer döst, mir einen mitleidigen Schmatzer auf die Stirne knallen und leise die Tür schließen. Vielleicht ruft sie auch noch ihre beste Freundin an und wird sich dort vertraulichen Rat holen. Und das Ende? Ich bin total im Eimer und kann mich nirgendwo mehr sehen lassen!“

„Nun übertreibe mal nicht so. Du bist schon lange blamiert. Dich Eigenbrötler und Spinner kennt doch schon jeder und genießt Dich mit Vorsicht. So, das musste mal gesagt sein dürfen. Schau mich nicht so mit aufgerissenen Augen an. Schöne blaue Augen hast Du ja. Ich bin die Zeit. Und damit: Basta. Mir ist langweilig geworden von dem ewigen Vorwärtsgehen, und ich wollte mal sehen, ob Du mir helfen kannst. Du bist doch trotz allem ein findiger Kopf, oder?“

„Dir ist langweilig geworden vom vielen Vorwärtsgehen? Da muss ich aber wirklich lachen. Dann bleibe doch einfach stehen!“

„Das habe ich mal vor langer, langer Dauer getan.
Ich hatte so einen schrecklichen Schnupfen bekommen in diesem großen, kalten Universum. Dann musste ich so heftig niesen, dass mir alle Popel aus den Nasenlöchern flogen und außerdem auch noch der Schleim aus dem

Halse. Und weißt Du, was daraus geworden ist?“

„Nein!“

„Das gesamte Universum mit seinen Planeten und Sternen und natürlich auch die Erde …“

„So, jetzt reicht es! Jetzt habe ich, ja ich, aber die Nase voll und werde einmal kräftig niesen und Dich Märchenerzähler schlussendlich an die Wand donnern. Mindestens fliegst Du jetzt aber in die Mülle.“

„Du bist ein unberechenbarer Grobian. Hätte ich das geahnt, nur so im Mindesten, dann hätte ich mich Deiner Liebsten offenbart.“

„Meiner Liebsten offenbart? TickeTacke, TickeTacke.
Da wärest Du an die richtige Adresse gekommen. Wahrlich, wahrlich. Die hätte Dich schon bei den ersten Anzeichen in die Mülle gepfeffert mit den Worten „Du Liebling, Dein Wecker spinnt. Habe ihn entsorgt. Besorge nachher einen neuen“ und weg wärest Du. Ende. Aus. Vorbei.“

„Wollen wir ein bisschen reden?“

„Wollen wir ein bisschen reden? Wollen wir ein bisschen reden? Ich bin die Zeit. Ich habe Langeweile. Ich will nicht immer vorwärtsgehen. Was bildest du Dir denn ein, was? Wenn Du rückwärtsgehst, dann ist das auch im Prinzip ein Vorwärtsgehen. Nur rückwärts vorwärts. Und wenn Du zum Niesen stehen bleibst, um uns ins Universum zu rotzen, dann ist das auch ein Vorwärtsgehen. Nur im Stehen. Verstehst Du? Nein? Das habe ich mir gedacht. Tust als Zeit so, als hättest Du alles im Griff, dabei läufst Du Dir selbst weg. Ha, ha, ha. Ha!“

„Du bist gemein. Wirklich. Ich bin die Zeit. Mir kann die Zeit

überhaupt nicht weglaufen. Ich bin ich. Und wenn ich es will, dann bleibe ich eben stehen. Und dann steht die Zeit! Basta! Und ich gehe nicht im Stehen!"

„Klar doch, gehst Du im Stehen. Dir ist doch Dein eigenes Werk entglitten. So wie Gott. Der hat uns erschaffen, und nicht Du, Du Popelheini. Trotzdem hat er alles aus den Händen verloren. Vielleicht gar, weil Du Zeitheini dazu gekommen bist!"

„Du bist zu einem vernünftigen Gespräch nicht in der Lage. Wie bedauere ich doch Deine süße Dunkelbraune. Du erzählst mir irgendsoeinen philosophischen Mist vom Vorwärtsgehen im Rückwärtsgehen und Gehen im Stehen, und ich hätte Gott ins Handwerk gefuscht und …"

„Ich höre den Schlüssel in der Haustür sich drehen. Meine Liebste kommt wieder. Schneller, als ich dachte. Ich glaube, sie hat sich Sorgen um mich gemacht. TickeTacke, Ticke-Tacke. Ich will über ein Gespräch mit Dir nachdenken und lasse Dich zunächst noch einmal ungeschoren davonkommen. Aber wir sind noch nicht fertig miteinander. Klar?"

„Klar!"

Schnell ziehe ich mir meine Jeans an und das T-Shirt über. Selbst für eine Katzenwäsche bleibt mir keine Zeit. Ha, ha, ha. Zeit. Die süße Dunkelbraune, so wie die Zeit sie nennt, geht bestimmt erst zur Toilette. Das macht sie immer so. Bestimmt auch heute. Auch wenn sie sich Sorgen um mich macht. Ja, sie geht zur Toilette. So, das ist die Gelegenheit, mich durch die drei Berliner Zimmer, quer durch die Wohnung, in die Küche zu schleichen, und schnell ins Brötchen zu beißen. Der Kaffee ist wahrscheinlich schon gut abgekühlt, den kann ich dann in einem Schluck hinunterstürzen.

Die Idee mit dem Kaffee kam nicht so wirklich gut. Verflucht noch einmal. Und keinen Ton darf ich von mir geben und …

„Hallo, mein Schatz. Wie geht es Dir? Was machst du denn für ein Gesicht. Freust Du dich nicht, dass ich so schnell wieder zurück bin? Habe mich extra beeilt. TickeTacke, ZickeZacke, und fertig war der Einkauf."

„Ich habe mich verschluckt. Und ob ich mich freuen soll, das weiß ich noch nicht. TickeTacke, ZickeZacke!"

„War nicht so gemeint.
Aber hat der Wecker wieder gezählt."

Was sollte ich jetzt tun? Ja sagen? Nein sagen? Ihr sogar noch berichten, dass dieser kleine elektronische Zeitmesser angefangen hat zu reden? Dass er gar Langeweile hat? Was dann? Tee? Fieber und Bett?

Also sage ich:
„War nur ein Scherz. Wollte mal sehen, was Du dazu sagst."

War doch klar. Jetzt schaut sie mich an, als ob ich erst recht einen an der Waffel habe. Sie dreht sich mit ihrer Einkaufstasche zur Seite. Wahrscheinlich soll ich nicht sehen, wie sie sich nach innen lachend einen feixt. Aber ich werde bei dieser Version bleiben.

Jetzt hat sie sich wohl wieder im Griff und eingefangen. Denn sie dreht sich um zu mir. Ja, ich kann es noch sehen. Ihre Augen hat sie noch nicht bannen können. Sie wirken belustigt und feucht.

„Hier, schau doch mal. Habe ich dir mitgebracht.
Ein neues work book. Da kannst du doch die Geschichte von dem zählenden Wecker aufschreiben und …"

Das ist doch ein Biest. Sichtlich mühsam hält sie ihren Lachanfall unter Kontrolle und muss sich schon wieder umdrehen. Nein, sie geht hinaus ins Bad. Das weißt du wohl nicht, was. Dass unser Bad so hellhörig ist, dass ich dein Gekicher nebenan hören kann, was? Sie kommt tatsächlich schon zurück.

„… darin kannst Du alles, aber wirklich alles schriftlich festhalten und ruhig noch etwas hinzu fantasieren, vielleicht sogar, dass er spricht!"

Jetzt reißen bei ihr alle Stränge. Sie brüllt los vor Lachen und … Was soll ich machen, ich lache mit …

Und wie es mit dem Wecker weiter geht?

Mal sehen. Vielleicht erzähle ich es Euch eines Tages.
Jetzt habe ich aber erst einmal alle Hände voll zu tun …

JoggingKHF© Karl-Heinz Franzen

Geschichten, die das Leben schreibt

... der Autor

Dr. Jürgen R. von Gernler

präsentiert folgende sechs Gedichte
im wörtlichen Lebensfluss

Diebin meiner Zeit - Meine Seele
Metamorphose - Stundenglas des Lebens
Wahnsinn - Worte

ART OF LIVE

Dr. Jürgen R. von Gernler

ist 1955 in Nürnberg geboren und verbrachte seine Kindheit und Jugend in Oberfranken. Studium der Chemie in Bayreuth und Promotion in den Fächern Biochemie und Immunologie in Erlangen. Seit 1998 ist er selbstständig tätig im medizinischen Schulungsbereich. Seine Hobbys sind Lesen, Schreiben, Klassik und Sport. Er hat Gedichte in der „Frankfurter Bibliothek", im „Wortkästchen" und der „Bibliothek deutschsprachiger Gedichte" veröffentlicht. Heute lebt er mit seiner Familie in Bayreuth.

In den Anthologien art of mind & art of heart & art of man & art of xmas & art of live des Verlages art of arts vertreten.

DIE DU MEINER ZEIT

Wenn ich Dich so recht besehe,
wie Dein Uhrwerk tickt und tickt,
wenn ich dann so vor Dir stehe,
meine Seele ganz entrückt.

Denn ich fühle, wie Du Stunden,
unaufhörlich schnell verschlingst,
die geboren aus Sekunden,
meinem Leben rasch entringst.

Täglich bist Du ohne Ruhe,
stiehlst mir meine kostbar' Zeit,
aus des Lebens Stundentruhe,
raubst mir oft die Heiterkeit.

Deine Zeiger ständig rücken,
weiter auf dem Zifferblatt,
sie auf meine Jugend drücken,
wie ein starker Goliath.

Treibst mein Leben unaufhörlich,
in die Traumvergangenheit,
die doch ist so unentbehrlich,
für der Seel' Geborgenheit.

Wenn Du liegst in meinen Händen,
wird es mir stets offenbar,
keine Zeit hab' zu verschwenden,
denn sie ist nicht eintauschbar.

© Dr. Jürgen R. von Gernler

Meine Seele

In mir wohnst Du, meine Seele,
bist zu jeder Stund' bei mir,
ich mich oft ob Deiner quäle,
kann nicht trennen mich von Dir.

Du bist fest mit mir verbunden,
doch ich kenn' nicht Deinen Ort,
wollt' Dich oft in mir erkunden,
hab' Dich nie gefunden dort.

Trotzdem hast Du mich begleitet,
bin durch Dich mit Mut beseelt,
hast durch Nöte mich geleitet,
wenn von Zweifeln ich gequält.

Wie sich Feuer – Wasser hassen,
so auch hasse ich den Schmerz,
Seelenschmerz soll mich verlassen
und nur Freude füll'n mein Herz.

Untrennbar mit Dir verbunden,
schreiten wir jahrein, jahraus,
unser Schicksal so bekunden,
bis mein Leben löschet aus.

Wenn ich einst zur Ruh' mich lege
und es schwinden Leid und Schmerz,
ich dann keinen Groll mehr hege,
meine Seel' flieg' himmelwärts.

© Dr. Jürgen R. von Gernler

METAMORPHOSE

Als unscheinbare kleine Raupe
schläfst Du in Deinem engen Kleid,
versteckt und zugedeckt vom Laube,
bis dass gekommen Deine Zeit.

In dieser seidig weichen Hülle
eine Verwandlung vor sich geht,
wächst Schönheit jetzt in Hüll` und Fülle,
alles vor der Vollendung steht.

Dann streifst Du ab die alten Schleier
und glättest Deine Flügel sacht,
dies Schauspiel gleichet einer Feier,
die allzeit ist von Gott bewacht.

Mit Deinen bunten leichten Flügeln,
genießend froh den Sommerwind,
flatterst vorbei an grünen Hügeln,
entrückest meinem Aug` geschwind.

Um Deiner eignen Schönheit wegen
hast Du Deine Hüllen abgestreift,
jede Verwandlung ist ein Segen,
wenn wir dadurch nur sind gereift.

STUNDENGLAS DES LEBENS

Die Jugend rinnt mir durch die Hände,
wie Wasser durch den Wüstensand,
ach, wenn ich sie noch einmal fände,
und sie mich nähme bei der Hand.

Dann könnte ich noch einmal schreiten,
mit jungem Herz und frohem Sinn,
auf unbeschwerten Wegen gleiten,
das Leben sehen als Gewinn.

Sandkörner rinnen wie Sekunden,
durch meines Lebens Stundenglas
und reihen sich zu vielen Stunden,
von denen ich so viel' vergaß.

Doch ist dies halt der Lauf des Lebens,
der jeden irgendwann ereilt,
die Hauptsach' es war nicht vergebens,
dass ich auf dieser Erd' verweilt.

So muss ich dies wohl akzeptieren
und nutzen meine restlich Zeit,
will nicht mehr weiter lamentieren,
mit Freud' genießen, was mir bleibt.

WAHNSINN

Menschen nur für kurz auf Erden,
sollten friedlich, glücklich leben,
andern Menschen Hoffnung geben,
dass die Bande stärker werden.

Menschen töten, führen Kriege,
um der geilen Geldesgier,
auf dem Haupte falsche Zier,
jubeln trunken ob der Siege.

Menschen oft total verblendet,
Glaubenswahnsinn, Terrorakt,
das Gewissen völlig nackt,
foltern bis das Leben endet.

Menschen ohne Toleranz,
mit viel Dummheit, Ignoranz,
Geltungssucht und Arroganz –
tanzen ihren Totentanz.

Menschen nur für kurz auf Erden,
sollten friedlich, glücklich leben,
andern Menschen Hoffnung geben,
endlich mal vernünftig werden.

WORTE

Worte leicht dahin gesprochen,
in den Äther laut verströmt,
haben manches Herz gebrochen,
manche Seele auch verhöhnt.

Worte können uns verletzen,
wie ein Messer scharf und spitz,
uns in manches Unglück hetzen,
wie ein unverhoffter Blitz.

Worte oft das Ohr umschmeicheln,
in der Hoffnung, sie sind wahr,
unser Innenleben streicheln,
bis die Lüg` wird offenbar.

Worte aus dem Geist geboren,
mit viel Herz und viel Verstand,
sind dazu stets auserkoren,
zu verbinden Hand mit Hand.

Worte aus dem liebend Herzen,
die uns zu Gehör gebracht,
lassen jubeln uns in Terzen,
wohl am Tage und bei Nacht.

So gebt acht auf eure Worte,
die entfliehen eurem Mund,
jederzeit an jedem Orte,
tuet stets die Wahrheit kund.

© Dr. Jürgen R. von Gernler

Geschichten, die das Leben schreibt

... die Autorin

Cornelia Gutzeit

präsentiert folgende sieben Gedichte
im wörtlichen Lebensfluss

Kinderglück - Eingenommene Blickwinkel
Freundschaft - Unbeirrbarkeit ...
Von den Wichtigkeiten - Den Focus finden
Du wirst engelhaft getragen

ART OF LIVE

Cornelia Gutzeit

Geboren 1959 in Flensburg, Industriekauffrau und ehemalige Angestellte (Bw), "Freischaffende Autorin und bildhafte Künstlerin". Sie schreibt seit 1994 nach Überwindung schwerer Erkrankungen - Lyriken, Poesien, Aphorismen, Haikus, Kurzprosa, Geschichten und spirituelle Sachtexte. Neben ihrem ersten Lyrikband - Titel: "Lichter meines Herzens" - hat sie bereits als Mitautorin an diversen Anthologien teilgenommen und ebenso davor verschiedene tiefgründige Gedichte und Sachtexte in einer spirituellen Zeitschrift publiziert.

In den Anthologien art of heart, art of xmas und art of live vertreten.
Homepages der Autorin: www.herzpoetin.de www.solaria-2362.net

KINDERGLÜCK

Das Kind, dereinst empfangen und geboren,
aus der Mutter Leib,
ist Gaias Frucht und Liebessame
göttlicher Verbundenheit.
Nicht nur des Vaters ganzer Stolz wächst schnell heran,
das Elternglück hält demnach oft ein Leben lang.

Ob allseits geliebte Tochter oder geliebter Sohn,
das ist im Grunde beim Inkarnieren einerlei, obschon,
denn letztlich, viel wichtiger
bei alledem ist doch weit mehr,
dass die Erziehung nur liebevolle Begleitung
durchweg wär',
denn die Erkenntnis der ganzen Menschheit
gibt dem recht,
nur so gedeiht das kleine Wesen selbstsicher,
heil und echt.

Die Kinderschar entwickelt sich dazu mit Kreativität
und Bildung prächtig,
die meisten "Alten" sehen auch dieses
mit großem Wohlwollen - bedächtig,
zur lebensfrohen jungen Generation
in ihrem Kreis heran,

das genau braucht die ganze Welt,
man weiß es längst, von Anfang an.

Denn eines guten Tages wird es schließlich soweit sein,
das spürt ein jeder Jugendlicher
im eignen Lebensrad von ganz allein,
wird dieser mit einem Mal für alle mündig
und erwachsen sein,
und sich in jeder Hinsicht, möglichst frei,
wenn's irgend geht, entfalten,
ganz so, wie es dem jungen Menschen
aus dem innerst´ Kern ist vorbehalten.

© Cornelia Gutzeit

EINGENOMMENE BLICKWINKEL

Blicke von unten nach oben
lassen wechselhafte Wolkenbilder betrachten,
Gedankenkräfte spiralförmig aufsteigen.

Blicke von oben nach unten,
machen Objekte und Menschen zu Miniaturen,
weiten den Geist und beflügeln die Seele,
lassen in ureigener Welt neue Räume,
Möglichkeiten und Fantasien entsteh'n,
die man zuvor noch gar nicht geseh'n.

Als Mensch kann ich all das nutzen,
es ist nur ein kleiner Schritt,
eine individuelle Ausrichtung,
welchen Blickwinkel ich einnehmen will.

Den der Möglichkeiten
oder den der Begrenzungen?
Den der Erkenntnisse,
oder den der Sorgen?
Den der die Ängste schürt,
oder den, der die Liebe kürt?

Blick nicht nur in die Ferne,
vielmehr aus großer Höhe,
vor allem aber ins Herz -
um zu prüfen und zu erkennen:

„Wer bist Du wirklich“?

Lass Dir die Zeit und sieh genau hin,
dann erst geh im Leben weiter ...

© Cornelia Gutzeit

FREUNDSCHAFT

W A H R E F R E U N D E,
unabhängig nun davon,
wie oft man sie sieht,
sie sind einem nah,
selbst aus größter Ferne da.
Der Austausch ist offen,
vertrauensvoll und klar.

Und emotional?
Ob lachend oder weinend -
ob bewegend oder in sich ruhend,
ein Stück „heilsame Seelenfamilie“
sich herznah und schrankenlos begegnet.
Zeitverschwendung hat dort keinen Raum,
das Wesentliche gilt´s in allen Dingen zu erschau'n.

Das „Selbst“ im Miteinander sich schließlich teilen will,
auf dass der Mensch es reflektierend schätzen kann
auch still.
So sind sie wahrhaft inniglich verbunden -
den Bund jedoch als freie Individuen
vor jedermann bekunden.

Im Unterschied zu anderen sucht man bei ihnen
Maskenhaftes und zweckgebundene Strategien
vergebens.
Das macht sie aus und noch so Vieles mehr,
es gibt sie im Leben doch,
wenngleich nicht allzu oft,

... die wirklich echten Freunde.

© Cornelia Gutzeit

UNBEIRRBARKEIT

Den Kopf gerade auf den Schultern,
das einfache Sein fest im Blick,
die innere Führung entscheidet
Gewichtiges mit im Lebensgeschick.

Nicht dem äußeren Schein hinterherlaufend,
allein das Licht stützt die Wege des Herzens,
was immer sich zeigt als gut, wert und echt,
war weder - und ist niemals - vergebens!

© Cornelia Gutzeit

Von den Wichtigkeiten

Das Leben,
trotz gewisser Hürden und Einschränkungen
selbstverantwortlich und völlig frei zu leben,
es mit Freude und notwendiger Gelassenheit
anzunehmen,
sich niemals fremd bestimmen zu lassen,
ist mir bedeutungsvoll und wichtig!

Selbstständig zu denken,
zu entscheiden und zu handeln,
sich nicht durch anderer Leute Maß und Glaubenssatz
einengen, beeinflussen oder lenken zu lassen,
ist mir bedeutungsvoll und wichtig!

Die Sprache meiner Seele zu (be-)achten,
sie zu deuten und in kreativen Flüssen auszudrücken,
all die Höhen und Tiefen vorbehaltlos zu erfassen,
in jedem Schatten das Geschenk des Lichtes
nicht zu verpassen,
innerlich mit mir im Reinen zu sein,
Einheit zu erspüren, mit dem Nächsten mitzufühlen,
die Spiegelungen des „Ichs“ im „Du“ zu entdecken,
niemals achtlos zu werden noch Roboterhaftigkeit

zu erwecken,
ist mir bedeutungsvoll und wichtig!

Als Mensch die Menschlichkeit zu lieben und zu ehren,
im Beziehungsleben die Herzenssprache keinem
zu verwehren,
gelerntes und erkanntes Heil im Einklang zu bescheren,
bewusst und gegenwärtig einfach da zu sein,
jeweils das Bestmöglichste zu tun,
ob gemeinsam oder im Alleinsein,
den göttlichen Funken zu wahren,
zu leben, zu erfahren,
Intuition stets ernst genug zu nehmen,
nicht unaufmerksam darüber hinwegzugehen,
all das und noch so manches mehr,
das ist es - was mir bedeutungsvoll und wichtig ist!

© Cornelia Gutzeit

DEN FOCUS FINDEN

Die goldene Mitte ist weder bei den Überängstlichen,
noch bei den heldenhaften Übertreibern.
Auch bei den ewiglichen Zweiflern,
den allzu unsicheren Eiferern oder gar Neidern,
ist sie in keinem Fall zu finden noch daheim!

Nur in duldsamer Unvoreingenommenheit
des Lebens selbst
lässt sich ihr Aufblitzen so dann und wann erspäh'n.

Im Raum des Herzens baut sie sich ihr Nest,
will dauerhafter Gast Dir sein,
Zufriedenheit und Freiheit verheißt ihr guter Spirit -
und dieses sicher nicht zum Schein!
Bist so auch dafür gerüstet,
um für den Quell bereit zu sein?

© Cornelia Gutzeit

DU WIRST ENGELHAFT GETRAGEN

Wenn Deine Not Dir am größten erscheint
und Du dafür himmlische Hilfe erbittest,
trägt Gott Dich bereits auf starken Händen,
sendet Dir liebevolle Engel zur Stütze zu
und weist Dir manch lichte Wege,
auf dass Du nur dann noch stolpern kannst,
wenn Du Dich selbst aus diesen begibst.

© Cornelia Gutzeit

Geschichten, die das Leben schreibt

... die Autorin

Katja Heimberg

präsentiert folgende 17 Gedichte
im wörtlichen Lebensfluss

9 Wochen alt - Hoffnung überdauert jede Zeit
Lebenssaft - So weiß wie Schnee - Hunger - Träume
Wieso? - Lebensmut - Erfülle - Ich leihe Dir
Frei sein - Fürsorglich - Mein Leben - Freunde
Hafen - Diamant - Frieden

ART OF LIVE

Katja Heimberg www.katja-heimberg.surfino.info

geb. 1978 in Gronau (Leine), lebt als Bürokauffrau/Schriftstellerin in Hönze (Niedersachsen); schreibt moderne/gefühlvolle Lyrik/Aphorismen/Sprüche/Kurzgedichte aber auch Kurzgeschichten für Kinder/alte Menschen und setzt sich mit Buchhilfsanthologien für andere Menschen ein.

Veröffentlichte Bücher:
- Dein Leben sind Gefühle in Gedichten (Lyrik)
- Mit viel Gefühl durch das Leben (Lyrik)
- Land der Kinderwunschträume (Kinderbuch)
- Tschernobyls Tränen der Hoffnung Anthologie
- Gedankenflüsse (Lyrik)
- Winterland der Kinderträume (Kinderbuch)

Sie ist in über 25 bewegenden Anthologien mit Gedichten und Kurzgeschichten zu finden, wie z.B. Traueranthologie, Liebesanthologien, Buchhilfsprojekten, Weihnachtsanthologien, Geschenkbücher.

Anthologien etc.:
Frankfurter Bibliothek des zeitgenössischen Gedichts Jahrbuch 2008
Frankfurter Bibliothek des zeitgenössischen Gedichts Jahrbuch 2009
Mach mal Pause – Anthologie mb Verlag
Bibliothek deutschsprachiger Gedichte/ Ausgew. Werke XI Jahrbuch 2008
Wenn Du gehst – Traueranthologie WDS Verlag
Von der Liebe… eine Anthologie – Engelsdorfer Verlag
Liebe ist das, was wirklich zählt – Anthologie – BoD, Norderstedt
36 Begegnungen - Anthologie - Balthasar Verlag Gifhorn
Nicht nur Weihnachtsmärchen – Anthologie- Balthasar Verlag Gifhorn
Polkappen die letzte Scholle- Hilfsanthologie Umwelt - Papierfresserchen Verlag
Weihnachtsgedichtanthologie- Community And More Verlag Berlin
Der Teddybär ProLyKu- Autorengruppe- Anthologie - TD Textdesign- Hilfsprojekt
Liebesfunken- Anthologie Peter Scholle Traumverlag
Kürschners Deutscher Literatur - Kalender 2008/2009
Der Garten blüht – Dorante Edition – Anthologie- Engelsdorfer Verlag
art of poetry – Anthologie- Art of Arts Verlag
Herzenswünsche für Dich – Geschenkbuch- Groh Verlag
blaugetaucht- Anthologie - Balthasar Verlag
art of xmas – Anthologie – Art of Arts Verlag
write:on 1- Anthologie - Novum pro Verlag
Liebes – Leben – Anthologie -Hierreth Verlag
Tierische Weihnacht- Anthologie- Pia Bächthold Verlag
Unser Leben sei ein Fest – Geschenkbuch- Groh Verlag
Schokoladiges- Anthologie- Balthasar Verlag
Herbstzauber- Anthologie- Hierreth Verlag
Frohe Weihnacht im Herzen 2- Anthologie- Elbverlag
Es weihnachtet sehr – Anthologie- Epla Verlag
Bibliothek deutschsprachiger Gedichte/ Ausgewählte Werke XII Jahrbuch 2009
Sinnspruch auf Trauerkarte – Jànos Angeli GmbH erschienen
Hoffnungsfunken – Anthologie – Peter Scholle Traumverlag
Träume sind Schäume – Anthologie- Community And More Verlag
Art of Live – Xtra-Anthologie - Art of Arts Verlag

9 Wochen alt

9 Wochen alt und so
winzig,
klein,
weich,
niedlich,
drollig,
kuschelig,
unbeholfen,
liebevoll,
liebesbedürftig
und auch
sehr hilflos.

9 Wochen alt und so
laut, nervig,
unanständig,
nicht rein und sauber,
ungezogen,
tollpatschig
und
auch immer wieder
zwischen den Füßen.

9 Wochen alt
gleich in ihn verliebt,
ihn ins Herz geschlossen,

nur mit ihm machten wir eine Reise zu uns,
hier beginnt nun Dein neues Leben.

9 Wochen alt
erfüllte unser Haus mit neuem Leben,
gab uns neue Freude, ließ die Trauer etwas
überwinden, gab uns eine ganz neue Aufgabe.

9 Wochen alt
machte alles, aber auch wirklich alles, kaputt,
war immer der Schelm im Haus, spielte oft mit uns,
zwickte uns auch sehr oft einfach mal ins Bein,
zugleich aber wieder so lieb, beim Kuscheln.

9 Wochen alt
so laut des Nachts,
dass uns kein Schlaf blieb,
aber so niedlich und alles wieder vergessen,
wenn er nun wieder schlief und nach Kuscheln rief.

9 Wochen alt
auch wenn es noch so schwer war, die Anfangszeit,
`Dich` weggeben, nie und nimmer.

Wir sind doch als Baby auch so gewesen und wollten
viel Aufmerksamkeit und ganz, ganz viel Liebe haben.
Man ist doch noch so klein, unbeholfen
und lernt gerade erst zu leben. 9 Wochen alt
und ein kleiner Hundewelpe lernt leben.

HOFFNUNG ÜBERDAUERT JEDE ZEIT

Unser Leben geht auf große Fahrt und macht Station
an alten Erinnerungen der Vergangenheit in der
ehemaligen DDR, wo der Verkehr noch durch
Trabanten bestimmt wurde.

Findet sich in wunderbaren Erlebnissen
der Gegenwart in einem vereinten Europa wieder,
wo viele Menschen das reisen ohne Grenzen
zu lieben verstehen.

In der Zukunft unternehmen wir zauberhafte Ausflüge
voller Überraschungen ans andere Ende der Welt,
dort ist endlich der ewige Frieden
in die Herzen der Menschen eingekehrt
und kein Krieg zwischen Ost und West Nord und Süd
und mehreren Fronten lässt die Zeit von nun an mehr
in Hilflosigkeit und Zerrüttung stehen.

© Katja Heimberg

LEBENSSAFT

Freunde sind Sonne und Wasser für uns.
Mit jedem herbstlichen Sonnenstrahl kehrt ein Lächeln
in unsere betrübten Gesichter und mit jedem
stürmischen Regenschauer findet auch die Liebe den
Weg in unsere besinnlichen Herzen.

© Katja Heimberg

So weiss wie Schnee ...

Ja, es ist leider wahr ...
Wir nannten es Schnee im Frühling,
der nicht nur in Deutschland damals zu sehen war,
sondern auch in ganz vielen Teilen Europas.
Dieses übergroße Unglück hat uns Menschen, Tiere
und unsere Welt im Hauruckverfahren verändert.

So weiß wie Schnee ...
Ja, es ist leider wahr, das haben wir unserer Heimat
angetan, weil wir Menschen immer größere, teure
Dinge und übermächtige Maschinen haben wollten.
Ohne überhaupt die richtige Ahnung davon zu haben,
was solche Maschinen anrichten können,
wenn man sie falsch bedient.

So weiß wie Schnee ...
Ja, es ist leider wahr.
Alles wie es gekommen ist.

Damals an den Tagen weinte nicht nur der Himmel
sondern auch die Erde und vor allem die Menschen,
die nichts gegen die Mächte der Großen konnten, es
aber hautnah erleben mussten.

Viele hatten auch einfach nicht die Kraft etwas
dagegen zu unternehmen.
Die Strahlung, welche alle erlebten,
war einfach zu groß. Hunderttausende Menschen
mussten ihr Leben dafür lassen.
Noch Jahre später starben und sterben noch immer
viele Lebewesen wegen des Unglücks.
Zu viele - auch Kinder. Sie sterben an Krebs
und das nicht nur in Tschernobyl.

So weiß wie Schnee ...
Ja, es ist leider wahr.
Es kam etwas vom Himmel.

Alle Menschen glaubten, es wäre Schnee im Frühling.
Wäre ja denkbar, dachten sie.
Aber diesmal war es ganz anders, wie sich später auf
gravierende Weise herausstellte.
Nur hatte dieses große Etwas die ganze Welt
auf eine schlimme Art und Weise verändert.
Jahre später wurde bekannt, dass diese Strahlung
bleibende Schäden hinterlassen hatte,
und die Katastrophe noch zig Jahre später, den ganzen
Lebensorganismus für immer zerstören wird.

So weiß wie Schnee ...
Ja, es ist leider wahr und wird noch Jahre bleiben.
Es wird dort nie mehr so sein,
wie vor dem schlimmen Vorfall in Tschernobyl,

weil die Strahlung nicht von heute auf morgen einfach weiter zog. Sie blieb nach dem Unglück für immer in den betroffenen Gebieten.

So weiß wie Schnee ...
Ja es ist leider noch immer wahr.

In Tschernobyl wird nie mehr neues und normales Leben entstehen, wie wir es sonst bei uns in Europa und dem Rest der Welt kennen.
Ganz unbeschwert und ohne atomare Luft zu atmen und mit ihr leben zu müssen.

So weiß wie Schnee ...

Eine Lehre war es den Menschen bis heute nicht. Wir dürfen unsere wunderschöne Welt daher nicht einfach mit Füßen treten.
Unsere und eure Kinder müssen nämlich noch ein Leben lang auf ihr leben und auch mit den Fehlern, die wir der Welt angetan haben.

Krsko. Auch ein Name so unbekannt, wie früher Tschernobyl. Das Atom manipuliert uns Menschen auf gravierende Weise und unsere Umwelt wird immer wieder von Neuem leiden.

So weiß wie Schnee ...
Lasst es nie wieder geschehen!

HUNGER

nach Liebe,
nach Freude,
nach Leidenschaft,
nach Hingabe,
nach Ehrlichkeit,
nach Zuneigung,
nach Geborgenheit,
nach Vernunft,
nach Vertrauen,
nach Nähe.

Hunger

macht Dich nachdenklich,
zeigt Dir vieles mit neuen Augen,
zeigt Dich als einen anderen Menschen.

Hunger nicht nach Essen.

Du kannst auch innerlich im Herzen verhungern,
wenn Dir Dein Leben - die Nahrung –
dafür genommen wird,
oder es Dir zu schwer gemacht wird, zu leben.

© Katja Heimberg

TRAEUME

T = Themen
R = Ruhe
A = Ausflug
E = Ehrgeiz
U = Umzug
M = Mut
E = Erfolg

Sind Dinge, die wir kennen
und die wir uns manchmal auch
erarbeiten müssen.

Schön ist es, mit jedem Wort,
ein Stück näher
des Ziels im Leben zu kommen.

© Katja Heimberg

WIESO?

Schaut ihr nur auf Geld?
Schaut ihr nur auf Macht?

WIESO?

Schaut ihr nur auf Menschen, die ein Ansehen haben?
Schaut ihr nur auf besser gebildete Menschen?

WIESO?

Ist euch ein Leben mit wenig Geld nichts wert?
Ist für euch ein Mensch, der arm ist, wertlos?

WIESO?

Ist euch ein nicht betuchter Mensch egal?
Ist euch ein Mensch, der anders ist als ihr, egal?
Wisst ihr eigentlich, was ihr diesen Menschen antut?

Sie fühlen sich nur noch wertlos.
Sie haben keine Freude mehr am Leben.

Sie zweifeln nur noch an sich.
Man nimmt ihnen die letzte Ehre.
Ihr macht sie noch kränker, als sie eh schon sind.

Ihnen wird das Vertrauen an das Gute im Leben genommen.

Ihnen wird das letzte Quäntchen Mut genommen.
Ihnen wird die letzte Hoffnung an gute Menschen genommen.

Sie gehen an eurer Moral kaputt.
Ihr nehmt ihnen die letzte Würde.

Sie denken,
so ein Leben ist nichts mehr wert.

Sie denken, wenn sie tot wären,
wäre es euch nicht mal aufgefallen,
was ihr durch euer Auftreten und eure Moral angerichtet hättet.

So stirbt die Seele, Stück für Stück,
ein bisschen mehr im Herzen.

Deshalb haben alle Menschen ein Recht auf Leben,
ein Leben mit Freude und ganz viel Glück
und auch
ein Leben in Würde,
ohne so eine Moral.

(geschrieben im Juni 2005 für all jene Menschen,
denen Geld wichtiger ist, als alles andere)

LEBENSMUT

LIEBE GEBEN UND LEBEN
EHRGEIZ VERWALTEN KÖNNEN
BEGIERDE HABEN UND ZEIGEN
EHRE VOR MENSCHEN ZEIGEN
NEUGIERIG AUF NEUES SEIN
SCHUTZ GEBEN UND SUCHEN
MUTIG SEIN IM LEBEN
UNGEDULD ZULASSEN
TATEN SPRECHEN LASSEN

So ist manches im Leben nicht mehr so schwer.

Diesen LEBENSMUT
kann man ruhig mal zeigen.

© Katja Heimberg

Erfülle mein Haus mit

Wärme,
Nähe,
Geborgenheit,
Zuneigung,
Hilfe,
Besinnlichkeit,
Ruhe und Entspannung.

Erfülle mein Haus aber nicht mit

Hass,
Wut,
Ärger und Kälte.

Mein Haus ist ein Haus von positivem Leben
und der Liebe umgeben
und nicht von negativem Hass und Wut.

Mein Haus ist ein warmer Schutz für Mensch und Tier
und nicht ein kaltes Haus mit viel Ärger.

Mein Haus lebt und liebt immer von dem Guten
im Leben.

ICH LEIHE DIR

Ich leihe Dir meine Kraft,
damit Du diese Aufgabe schaffst.

Ich leihe Dir meine Geduld,
damit Du nicht Alles wieder kaputtmachst.

Ich leihe Dir mein Vertrauen,
damit Du nicht vor Angst wieder aufgibst im Leben.

Ich leihe Dir meine Zuversicht,
damit Du glücklich in die Zukunft blicken kannst.

Ich leihe Dir meinen Mut,
damit Dir auch mal etwas Schwieriges gelingen möge.

Ich leihe Dir meine Ausdauer,
damit Du nicht sofort wieder alles stehen
und liegen lässt.

Ich leihe Dir auch einen Teil von meinem Herzen,
wie es denkt, handelt, entscheidet und fühlt.

Ich leihe Dir das Alles solange, bis es Dir besser geht
und du es anderen leihen kannst,
die Deine Hilfe brauchen.

FREI SEIN

Der Sonne entgegen fliegen,
den Sorgen entfliehen,
wie die Vögel
sich dabei fühlen.

Einfach nur frei sein …

© Katja Heimberg

FÜRSORGLICH

FREUDE anderen geben,
RESPEKT allen gegenüber haben,
INNERE RUHE haben,
EHRE weitergeben,
DANKBARKEIT zeigen,
EHRLICH allen gegenüber sein,
NÄCHSTENLIEBE haben und sie auch
anderen gegenüber
zum Ausbruch bringen.

Das Alles ist FÜRSORGLICH.

FRIEDEN kann daraus auch entstehen.

Kannst Du es sehen?

© Katja Heimberg

Mein Leben

Mein Leben ist wie ein Buch mit vielen Seiten,
Du weißt nie, was auf der nächsten Seite stehen
oder geschehen kann.

Mein Leben ist wie der Lebensring eines Baumes,
mit jedem Ring werde ich älter und erlebe
viele neue Dinge.

Mein Leben ist wie der Tau am Morgen,
da ich auch mal sehr nahe am Wasser gebaut bin.

Mein Leben ist wie der Nebel am Abend,
da ich auch mal sehr betrübt und matt bin.

Mein Leben ist wie ein Sonnenstrahl,
wenn es mir sehr gut geht,
dann strahle ich fast so schön wie die Sonne.

Mein Leben ist mit so vielen Dingen vergleichbar,
aber es hat halt immer noch seine eigene Art an sich,
dass Dein und mein Leben so einzigartig
und so besonders macht auf dieser Welt.

Mein Leben …

FREUNDE

FRÖHLICHKEIT zeigen
RESPEKT haben
EHRLICHKEIT in sich haben
UNGEZWUNGEN sein
NETT allen gegenüber sein
DANKBAR sein
EHRE in sich haben

FREUNDE

Sind sehr wichtig im Leben, sie geben Dir Halt, Mut, Zuversicht und ganz viel Liebe und helfen Dir auch, wenn es Dir mal nicht so gut gehen sollte.

FREUNDE

Sie sind einfach ein Leben lang für Dich da, so wie Du es auch für sie bist.

Es sind einfach kleine Lebensbegleiter.

FREUNDE

Haben leider viele Menschen nie gehabt.

Da sie anders als andere sind.
Da sie sich anders benehmen als andere.
Da sie sich anders verhalten
und auch anders leben als andere.

Wie sie dieses ändern können, um endlich Freunde zu haben, das wissen sie selbst leider nicht.

Vielleicht sind sie einfach nur

zu schüchtern,
zu leise,
zu laut,
zu arm,
zu reich
oder
zu verschieden, als andere.

FREUNDE

Gib ihnen Deine Hand und führe sie mit viel Hilfe und Vertrauen dorthin, wo sie endlich Freunde finden können oder Du selbst wirst mit der Zeit und mit ganz viel Geduld ihr Freund.

FREUNDE

© Katja Heimberg

HAFEN

der Liebe,
des Lebens,
der Hoffnung,
der Träume,
des Glücks,
der Trauer und der Freude.

Es gibt viele Häfen, die jedes Mal wieder neue Gefühle
in uns hervorrufen können
oder zum Ausbruch bringen.

Den Hafen, den ich meine, der ist sehr groß,
dort legen kleine und große Boote oder Schiffe
an und ab.

Ich stehe hier am Hafen und sehe Dich
mit dem Schiff gerade ablegen.

Es schmerzt mich sehr.
Es verletzt mich sehr.
Es berührt mich sehr.
Es macht mich sehr nachdenklich.
Es lässt Tränen in mir aufsteigen.
Es macht mich aber auch glücklich,
denn dieses Schiff legt irgendwann nämlich wieder

mit Dir hier an und dann schreiten wir beide zusammen
in den Hafen der Ehe.

Weil:

Dieser Hafen hier machte uns zu Liebenden.

Weil:

Ich lernte Dich im Hafen des Lebens kennen.
Im Hafen der Liebe lernte ich Dich lieben.

Der Hafen wurde mein Glück und auch meine
Hoffnung, in der Freude, Dich immer wieder zu sehen,
immer so, wie das Schiff den Hafen mit Dir ein
oder auslief.

Dieser Hafen erfüllte mir so viele Träume und Wünsche,
die ich nun mit Dir teilen darf.
So ist der Hafen ein Teil Familie für uns geworden.

Weil:

Er lebt und liebt mit uns.
Er gibt uns Kraft.
Er macht uns Mut auf die Dinge, die noch auf uns
zukommen in nächster Zeit.
Er ist traurig mit uns.
Er teilt mit uns Höhen und Tiefen.

Dieser Hafen schenkte uns den Glauben
an die wahre Liebe.
Dieser Hafen gab uns die immer wiederkehrende
Freude zurück, auf das, was noch so alles kommt
im Leben und in unserer Liebe.

Diesem Hafen verdanken wir nun unsere zwei
verbundenen und glücklichen Herzen.

© Katja Heimberg

DIAMANT

Rohdiamant
glitzert
blinkt
funkelt
strahlend schön
verwunschen
ist etwas für die Ewigkeit
meistens sehr teuer
ein Luxus
kann sich nicht jeder leisten
Schmuck mit dem man die Liebe ausdrücken kann
hat viele Farben in sich
viele verschiedene Formen
blaue
braune
schwarze
weiße
gelbe
kleine und große
sehr hart
Brillant
bleibt für viele ein Traum.

Es muss ja nicht immer gleich ein Edelstein sein,
es kann auch ein Mensch sein,

der Dir sehr wichtig und wertvoll ist.
Sowie man es an einem Diamanten oder Brillanten
zu schätzen lernt.

Man hält ihn in Ehren und behandelt ihn
- den Menschen sowie den Edelstein -
sehr vorsichtig und wertvoll,
sodass er nicht verloren geht.

So ist man selbst auch mal ein Diamant
oder sogar ein kleiner Brillant,
der auch glitzern, funkeln und blitzen kann
und dabei sehr interessant auf andere wirkt.

© Katja Heimberg

FRIEDEN

Frühling wird es, wenn die Bäume ausschlagen
und zu blühen beginnen.
Sommer wird es, wenn die Bäume Früchte tragen
und alles andere wächst und gedeiht.
Herbst wird es, wenn die Bäume ihre Blätter verlieren
und alle Früchte ab- und geerntet werden.
Winter wird es, wenn die Bäume kahl und leer sind
und es bitterkalt wird, sodass erst mal nichts mehr
wachsen kann.

So zieht es sich ständig durch den Jahresverlauf.

Frieden wird es, wenn die Bäume
nicht mehr gefällt werden.
Frieden wird es, wenn alle Menschen sich wieder
mehr lieben würden.

Frieden wird es, wenn der Krieg vom Winter
besiegt wurde, sodass wieder neues Leben
im Frühling, Sommer, Herbst und dann auch
im Winter entstehen kann.

Frieden wird es, wenn die Menschen die Wärme der Sonne in ihren Herzen wieder spüren. Dann endlich findet der Frieden seine immerwährende Kraft wieder.

Geschichten, die das Leben schreibt

... die Autorin

Barbara Kopf

präsentiert folgende Kurzgeschichten
und Gedichte im wörtlichen Lebensfluss

Shortstorys:
Talent - Das Schicksalslied - Die Zugfahrt
Gedichte:
Das Sein - Gehe einfach - Die Tagesperlen
Aus - Künstlerhand - Das Abrisshaus

ART OF LIVE

Barbara Kopf

ist 1931 in Danzig geboren und in Karlsruhe aufgewachsen. Ihr Mitteilungsbedürfnis ist das Erbe ihres Vaters, er redete mit allen Leuten. Von Kind an hatte sie viel zu sagen, ob es jemand hören wollte oder nicht. Gesungen wurde, bis was Wichtiges zu sagen war und umgekehrt. Das Singen hatte ihr ihre Mutter mitgegeben, sie sang gerne und viel. Das Tanzen war ein Vergnügen. Hätte das Üben nicht wehgetan, wären ihr noch Flügel gewachsen.

Die Schule war gut fürs Schreiben und Lesen. Mit dieser Kunst konnte man sich schriftlich äußern, und keiner musste zuhören „müssen". In jene Zeit fielen die ersten Gedichte und Geschichten. Die Freude am Schreiben ist ihr geblieben. Schreiben statt reden, oder beides. Jeder Lesestoff, der ihr in die Finger kam, wurde verschlungen, das gilt bis heute. Für ihre zwei Kinder im Erzählalter erdachte sie jeden Tag neue Geschichten, die für ihre Kleinen ein unerschöpflicher Unterhaltungsquell waren. Der plötzliche Tod ihres Mannes machte sie erneut zur Schülerin. Sie wurde Krankenschwester, ein Beruf, der ihr bis zur Berentung Freude machte. Unaufrichtigkeit, Fanatismus, braune Gesinnung, Rücksichtslosigkeit sind ihr ein Graus, Freundschaft, Freundlichkeit, Aufrichtigkeit, Menschenkinder und Musik mag sie. Ihre Gedichte und Geschichten erlauben einen Blick in die Welt ihrer Fantasie.

Veröffentlichung beim Verlag art of arts in den Anthologien art of xmas und art of live. Über einen Besuch Ihrer Autorinnen-Homepage würde sie sich sehr freuen. www.gewortet.de

TALENT

Übrigens war ich sehr stolz auf meine Eltern, doch einer besonderen Eigenschaft wegen noch viel „sehrer" auf meinen Vater. Sicherlich sind die meisten Kinder stolz auf ihre Eltern, das ist eigentlich nichts Außergewöhnliches, aber mit meinem Vater war es so, dass er eine Fertigkeit hatte, die sonst kein mir bekannter Vater aufweisen konnte.

Mein einzigartiger Vater konnte nämlich auf den Händen gehen!

Kein Kind in der ganzen Umgebung hatte einen Vater, der auf den Händen gehen konnte. Das ist schon sehr beeindruckend, einen solchen Vater zu haben, deshalb durfte er seine Künste manchmal meinen Freunden vorführen. Aber nicht so oft, sonst wäre es nichts Besonderes mehr gewesen. Ich fühlte mich dabei als die Größte, obwohl ich eigentlich nichts dazu beigetragen hatte. Für seinen Vater kann man ja nichts. Doch stolz war ich trotzdem.

Vati bemühte sich redlich, immer wieder, ohne es müde zu werden, leider erfolglos, seinen fünf Kindern etwas von seinen geliebten Turnerkünsten beizubringen. Sicherlich produzierte er sich deshalb auch vor den anderen Kindern, er hoffte, damit unseren Ehrgeiz anzuspornen. Wir Kinder gaben uns schon Mühe, aber wohl nicht genug, es fiel uns einfach zu schwer. Keines konnte sich dazu aufraffen, so viel zu üben, dass was Gescheites daraus wurde. Mit dem Kopfstand hörte das Vergnügen auf, und wir begnügten uns weiterhin mit Tanzen, Singen, Zusehen und Angeben. Das muss für unseren Vater eine herbe Enttäuschung gewesen sein, fünf Kinder und alle ohne Talent. Schrecklich.

Er hat es uns aber niemals, in seinem ganzen Leben nicht, spüren lassen. Obwohl ich sicher bin, dass er diese Schmach nie ganz überwunden hat.

Nun zurück zu unserem Vater.

Er war gerade erst vierzehn Jahre alt geworden, so alt waren damals die Schulabgänger, wenn sie keine höhere Schule besuchten. Und nun klopfte der Ernst des Lebens an die Tür. Jetzt konnte er endlich machen, was er am liebsten machte, nämlich turnen, und er wusste, auch schon wie. Mein Vater schon immer ein sehr begeisterter, guter Turner, hatte sich als Artist in einem Zirkus beworben, nachdem die Schule beendet war. Dieser gab gerade in seinem Heimatort seine Vorstellungen, und da ergriff er die Gelegenheit, fragte an, und hatte die Aufforderung bekommen, sich vorzustellen. Der Junge sah sich schon als bejubelten Artisten und schwebte langsam dem Artistenhimmel zu. Als Artist in der Manege zu turnen, war sein großer Traum, das war sein heiß begehrter Berufswunsch.

Die Truppe dort begrüßte ihn freundlich, fragte Einiges, ließ ihn vorturnen, und wie es schien, gefiel ihnen der Junge auch. Also sagten sie ihm, er sei talentiert und sie würden ihn nehmen, wenn … Er war so überwältigt von den Aussichten, dass er überhaupt nicht nach dem Wenn gefragt hatte, doch als der Rausch der Begeisterung nachließ, fiel es ihm wieder ein. Also fragte er danach und erhielt als Antwort ein Formular, auf dem die Eltern mit Unterschrift ihre Einwilligung zur Ausbildung geben sollten. Meinem Vater wurde freundlich erklärt, dass sie ihn ausbilden, wenn die Eltern vorher ihre Einwilligung dazugeben.

Da ist er schnell aus seinem Himmel gefallen mitten in die Ernüchterung hinein und ließ ihn ahnen was kommen würde, denn er kannte seine Eltern bestens.

Es kam, wie mein Vater befürchtete, die Beiden hatten zu seinem Leidwesen etwas dagegen, und waren durch keinerlei Argumente von der Ablehnung abzubringen. So musste, zunächst sehr enttäuscht und ernüchtert, der Traum vom Artistenleben an den Nagel gehängt, und ein „anständiger, solider" Beruf, erlernt werden. Er wurde dann später Metallbildhauer.

Ist das denn auch ein anständiger, solider Beruf?

Für unseren Vater muss es sein ganzes Leben lang eine große Enttäuschung gewesen sein, dass keines seiner fünf Kinder sportlich geworden ist wie er, und ihm nicht eines nacheiferte.

Wir waren alle untalentiert, so eine Blamage.

Solange unser Vater lebte, ließ er aber keinen erreichbaren Zirkus aus. Das musste sein. Uns ließ er aber nie spüren, dass wir seinen Ansprüchen nicht genügten, er war ein guter, lieber Vater.

Ich glaube, dass er nun im Artistenhimmel herumturnt, den Engelchen seine Künste beibringt und glücklich ist, dass diese Kinder nicht so untalentiert sind, wie seine irdischen es waren. Sicher wird er uns alle mit einer gelungenen Zirkusvorstellung überraschen, wenn wir einmal oben ankommen.

© Barbara Kopf

DAS SCHICKSALSLIED

Im Programm steht: Heute, das große Erlebnis, die berühmte Sängerin gibt ihr Abschiedskonzert.

Viele ihrer Bewunderer wollen dieses Ereignis miterleben. Sie können noch immer nicht verstehen, dass es das letzte Mal sein soll. Keiner weiß warum. Die Presse hatte versagt. Alle Plätze sind seit Langem ausverkauft, es gibt keine mehr. Nicht einmal ein Stehplatz ist zu bekommen. Die Bewunderer stehen Schlange in der Hoffnung, doch noch einen Platz zu ergattern, und waren bereit Höchstpreise zu bezahlen.

Die Besucher, die so glücklich waren, eine Karte bekommen zu haben, drängen sich, geben ihre Garderobe ab, suchen ihre Plätze auf, plaudern miteinander. Noch ein Grüßen, weil man da und dort ein bekanntes Gesicht sieht, dann ein bisschen Gerede, bis der Dirigent den Orchesterraum betritt. Applaus, dann Ruhe.

Erwartungsvolle Stille herrscht im abgedunkelten Zuschauerraum. Der Vorhang öffnet sich langsam, lautlos.

Alle Augen gehen suchend über eine dunkle, sparsam geschmückte Bühne.

Allmählich kommt das Licht, ein Scheinwerfer blitzt auf, strahlt blendend hell.

Von der gleißenden Helligkeit eingehüllt, steht eine einsame Gestalt da, mit gesenktem Kopf mitten auf der Bühne.

In ihrem langen, eleganten Abendkleid wirkt sie
zerbrechlich, zart, schön wie ein Engel.
Ein unterdrücktes, leises Seufzen geht durch den Raum.

Da steht sie nun, wie immer konzentriert, in sich versunken. Noch ist sie gefangen von ihren Erinnerungen, die bis in die Zeiten ihrer ersten Anfänge zurückgehen. Wie hatte sie kämpfen müssen, um auf der Bühne zu stehen, mit ihrer Stimme die Herzen berühren zu können. Bis heute, ein ewiger Kampf gegen die Unvollkommenheit ihres Körpers, der manchmal nicht wollte wie sie und für die unermessliche Freude mit ihrer Stimme ihren Gefühlen Raum zu geben.

Es ist ihr letzter Abend als Sängerin, das allerletzte Konzert.

Sie ist es, raunt das Publikum.
Schön ist sie, schön wie eine Göttin.

Noch hört man einzelnes, leises Flüstern,
dann die absolute Ruhe.

Ein erster Laut, die Klänge des Orchesters erblühen.

Die Sängerin richtet sich auf, schaut ins Publikum und lächelt. Sie erhebt ihre Stimme, singt, nimmt die gebannten Zuhörer mit sich. In unbekannte Welten werden sie von ihr geführt. Ihre Stimme erzählt von den Kämpfen, Siegen und Niederlagen, von fantastischen Reisen durch die Zeiten. Freude, Leid, Glück, Einsamkeit und Verzweiflung schwingen darin mit. Bis in die tiefsten Tiefen ihrer Seele lässt sie sich dabei blicken.

Gebannt lauschen die Zuschauer auf die, zu Herzen gehenden Töne. Bilder entstehen vor den inneren Augen der Zuhörer, sie können, wie in einem Buch in diesem Gesang lesen und mitempfinden.

Ein ganzes Leben klingt ihnen entgegen, alles, was es für einen Menschen bereithält, schwingt in diesem Gesang mit.

Als der letzte Ton, der letzte Klang verhallt,
wird es auf der Bühne langsam dunkel.

Der Vorhang fällt, alles ist still.

Erst nach einer Weile beginnt der Applaus.

Hingerissen, voller Bewunderung erheben sich nach und nach die Besucher - Standing Ovation -.

Die Künstlerin tritt vor den Vorhang. Die Zuschauer strecken ihr Blumen und kleine Geschenke entgegen, drängen sich vor der Bühne, wollen sie aus der Nähe sehen, ihr einfach nahe sein. Sie bedankt sich mit einer Verneigung. Viele Male. Immer wieder und wieder.

Tränen rinnen über ihr lächelndes Gesicht.

Dann, nach der letzten Verbeugung, Stille.

Müde kehrt sie langsam zurück, nimmt Abschied von allem, was ihr bisher so wichtig war, geht wieder in ein gewöhnliches Dasein, eine Umgebung, ohne die gesanglichen Anforderungen.

Die Zuhörer verlassen langsam das Theater.
Noch sind sie tief berührt.

Ein letztes Mal wurden sie von dieser außerordentlichen Stimme gefangen.

Auch die Sängerin kehrt in die Wirklichkeit ihres Lebens zurück. Alleine mit ihrer Krankheit, muss sie nun einzig um ihr Leben kämpfen. Ein letztes Mal sang sie von

ihren Träumen, offenbarte sich, gewährte einen kurzen Blick in das, was nun für immer vorbei ist. Der Vorhang schloss sich für alle Zeiten hinter ihr, endgültig verließ sie die Bretter, welche ihr die Welt bedeuteten. Auch dieser Entschluss war ein Kampf, ein Kampf, der ihr keine Wahl gelassen hatte.

An diesen Abend verschenkte sie ihre letzten Töne.

Ihr Schicksalslied hat nun keine Stimme mehr.

Sie ist alleine, zu allem bereit.

Es ist ihr neuer Kampf und daraus, aus diesem neuen Kampf wird sie gestärkt als Siegerin hervorgehen. Das sagt ihr ihre immer wieder geübte Kämpfernatur, ihre innere Gewissheit …

© Barbara Kopf

DIE ZUGFAHRT

Ein Zug fährt durch die Landschaft.

Beim letzten Halt, auf dem Bahnhof einer kleinen Stadt, steigt eine Reisende ein. Eine Frau, der man eine lange Lebenszeit ansehen kann, die Falten im Gesicht sind tief eingegraben. Man sieht, dass sie es nicht immer leicht hatte, doch wache Augen und ein freundliches Lächeln waren ihr vom Schicksal gelassen worden.

Der Zug fährt langsam an, rattert schneller und schneller werdend, weiter über die Schienen, seinem Ziel entgegen. Die Frau grüßt freundlich lächelnd, setzt sich auf den freien Fensterplatz und schaut hinaus auf die Welt, die vorüberzieht. Eine liebliche Gegend ist es, die sie durchfahren. Blühende Gärten, grüne Wälder, reifende Felder. Dort streifen lachend ein paar Jugendliche mit ihren Fahrrädern durch die Feldwege und machen Unsinn. Kinder spielen übermütig im Garten vor den kleinen Siedlungshäuschen. Sie hüpfen vergnügt mit ihrem Hund herum und necken ihn. Wie damals ihre Kinder, als sie noch alle beieinander waren, und sie noch gebraucht wurde.
Eine glückliche Zeit.

In einem Garten, daneben hängt eine junge Frau ihre Wäsche zum Trocknen auf, sie wendet ihren Blick zu einem Kinderwagen, der neben ihr steht. Was war das immer eine Freude, wenn sie ein neues Baby dazubekommen hatten. Fünf Kinder waren es geworden. Sie lächelt.

In einem anderen Garten arbeiten zwei alte, weißhaarige Leute an ihren Beeten. Ein freundliches Bild. Wie

schön ist das, denkt die Reisende und erinnert sich. Mit einem versonnenen Lächeln lehnt sich die Frau in ihrem Sitz zurück, seufzt. Sie hängt ihren Erinnerungen nach, die sie ungerufen bei diesen Bildern einholen.

Nach einer Weile schaut die Träumerin um sich, nimmt wahr, dass ihre Mitreisenden mit sich selbst beschäftigt sind. Sie schlafen, essen oder lesen. Keiner schaut auf sie. Draußen dämmert es langsam, die Nacht beginnt ihre Reise. Die Frau überlegt eine Weile, dann greift ihre Hand nach der Tasche, nimmt einen Schreibblock mit Stift heraus, und fängt zu schreiben an.

Nicht lange, und ihr Blick geht hoch. Wieder schaut sie aus dem Fenster, auf die schnell vorbeihuschenden Bilder. Nach einer Weile wendet sie sich ab und schreibt weiter. Schnell gleitet der Stift über das Papier, dann wird er langsamer und sie hält inne. Der Schreibstift sinkt langsam herab. Die Reisende blickt wie gebannt zum Fenster hinaus und erfasst, was draußen vorbeihuscht. Es ist nicht nur dunkel geworden, auch das liebliche Bild hat sich verändert. Der Zug fährt durch eine triste Stadt, einzig von ein paar Straßenlaternen erhellt.

Ihre Augen verfolgen die vorbeiziehenden, grauen Häuser und Straßen. Wie in einem Film ziehen die farblosen, dunklen Bilder an der Frau vorüber, auch diese wecken Erinnerungen. „Wie mein Leben", denkt sie, „hell, bunt, grau, dunkel, trübe, verschwommen. Vorbei, vorüber, … und dann Erinnerung."

Einen Augenblick verweilt sie noch, bevor die Hand mit dem Stift weiter über die weiße Papierseite eilt. Die Frau schreibt mit schwarzer Farbe ihr buntes Leben auf das weiße Papier.

© Barbara Kopf

DAS SEIN

Großes und Kleines, Grobes, ganz Feines,
dunkel und hell, langsam blitzschnell,
geöffnet, verschlossen, gelächelt, verdrossen,
grau, kunterbunt, krank und gesund,
unscheinbar, prächtig bescheiden, großmächtig,
geschmeidig, samtzart, zerfließend, steinhart,
biegsam und statisch, kein Duft, aromatisch,
unsichtbar, verborgen, frei,
ohne Sorgen, tönend und leise.

Die eigene Weise hat jedes Ding,
kostbar und gering.
Gemeinsam, allein, alles ist Sein.

© Barbara Kopf

GEHE EINFACH

Viele Tausend unterschiedliche Gefühle sammeln sich
in einem Leben, lassen sprechen, lassen schweigen,
Tränen fließen, lächeln, zeigen, machen, dass wir
fürchten, meiden, oder zueinander neigen.

Mengen unmessbarer Atemzüge
sind vom Leben angeboten,
viele Herzensschläge pochen,
Tag und Nacht ununterbrochen,
einfach nur das Sein auf dieser
uns'rer Welt, ist uns versprochen.

Hat es Ahnungen uns, Trost und Halt,
dieser Weg, ist er das Wahre?
Nur sich Trauen, einfach gehen,
blind auf seinem Pfad bestehen,
ungewiss, wohin die Schritte
Dunkelheit, nichts ist zu sehen.

Blicke, die zurück sich wenden,
finden einzig nur das Abgelegte,
leere Hüllen ohne Leben,
das Vergang'ne kann nichts geben.
Traue Deinem Ungewissen,
gehe einfach mit dem Leben.

Die Tagesperlen

Ein jeder Tag
stickt eine Perle auf mein Lebenskleid,
nur eine Perle täglich haben sie mir angebracht,
doch viele sind es schon geworden,
in der langen Erdenzeit,
ganz bunt und farbig hat das Schicksal sie
für mich gemacht.

Doch welches Muster hat das Leben
mir aufs Kleid gewoben?
Die bunten Perlen alle,
kann ich nicht auf einmal sehn, und jede Perle,
ob sie richtig, oder auch verschoben,
sie muss dort bleiben, wo sie ist,
sie kann nicht wieder geh'n.

Auf diese Weise ward mein Kleid
als Festgewand gestaltet, mit Blumenranken,
heller und auch dunkler Perlenzier.
Die Tage haben, wie sie wollten, über mich gewaltet,
beschenkten mich mit leichten,
schweren Tagesperlen, hier.

Mein Lebenskleid,
wie prächtig es sich mit der Zeit auch zeigt,
die vielen Perlen haben es mir
viel zu schwer gemacht.
Ich trage es bis ich zur Erde gänzlich mich geneigt,
dann lege ich es ab zum Schlaf,
und sage - Gute Nacht.

© Barbara Kopf

AUS

Das Licht ist aus,
der letzte Vorhang ist gefallen.
Der Schlussapplaus verklungen,
schon entschwunden das Verhallen,
die Bravorufe, das Verbeugen
nach dem Schlussakkord.

Er ist allein,
steht auf der leeren Bühne, ganz verlassen.
Er hat gegeben, alles, was er hatte,
Liebe, trauern, hassen.
In seinem Innern Leere,
nichts mehr, Worte, Fühlen, alles fort.

Schon lange wusste er,
dass dies sein letzter Auftritt sei.
Gab alles hin, was er noch hatte,
er gab sein allerletztes Fühlen frei.
Einsam geht er, ihm blieb nichts mehr,
er sprach sein letztes Wort

© Barbara Kopf

KÜNSTLERHAND

Geschaffen ward das Bild von Künstlerhand,
die Linien fein gezeichnet, ganz genial.
Es hängt nicht im Museum an der Wand,
in keiner Sammlung, auch in keinem Saal.

Es ist einmalig, äußerst lebensnah.
Geschaffen hat das sicher ein Genie,
Gelungen einfach, was ich immer sah.
Ich kann nicht sagen wann gemacht, und wie.

Es ist mir einfach einmal zugeflogen,
und ich behüte es wie einen Schatz.
Ihr glaubt vielleicht, dass ich euch angelogen.
Nein, dieses Bild hat hier den Ehrenplatz.

Den Künstler brauch ich nicht zu nennen,
die feinen Linien kennt ihr sicher auch,
denn so ein Bildnis wird wohl jeder kennen.
Es ist mein Spiegelbild, und so was habt ihr auch.

© Barbara Kopf

DAS ABRISSHAUS

Ein altes Haus,
die Fenster blind, die Türen hängen schief,
einst mal ein Ort der Liebe, voller Glück.
Die Heimat allen Fühlens, wo das Leben rief.
Zu Dir möcht ich so gerne wieder mal zurück.

Das Abrisshaus,
die Wände längst schon krumm und voller Schrunden,
die Farbe grau, das Weiß gealtert und verfärbt.
Die schöne Zeit, wohin ist sie entschwunden,
von vielen Jahren hast Du nur Verlust geerbt.

Du alte Bleibe,
nun keiner mehr in Deinen Räumen bleiben kann,
Du musst allein den Rest des Lebens übersteh'n.
Wie bin ich traurig, dass Du fort bist, irgendwann und
nie im Leben werd ich Dich dann wieder seh'n.

© Barbara Kopf

... die Autorin

Eva Manstorfer

präsentiert folgende Kurzgeschichte
im wörtlichen Lebensfluss

Shortstory:
Vereint im Leben und weiter?

Geschichten, die das Leben schreibt

ART OF LIVE

Eva Manstorfer

wurde 1967 im schönen Kelheim an der Donau geboren. Seit vielen Jahren lebt sie an der schweizerischen Grenze bei Basel und verdient sich ihren Lebensunterhalt mit der Arbeit als Krankenschwester.
Schon sehr lange befasst sie sich mit Techniken des kreativen Schreibens und mit Ölmalerei. Beiträge in der Anthologie "art of poetry" waren ihre erste Veröffentlichung, und somit erste Schritte in die Welt der Schriftsteller. Darauf folgend in diesem Buch Art of Live ihr zweites Debüt.

VEREINT IM LEBEN UND WEITER?

Hannah von Schlüter-Hellbach las die Worte, ohne dass sie in ihr Bewusstsein drangen. Sie stand wie erstarrt im Wartezimmer und betrachtete die beiden Hinweistafeln an der Wand. „Verehrte Besucher – bitte waschen Sie sich die Hände und reiben Sie diese dann mit Desinfektionslösung ein! Melden Sie sich telefonisch an, Sie werden abgeholt!"

Diese Aufforderungen kamen Hannah seltsam gestelzt vor und sie fokussierte einfach nur einzelne Buchstaben, bis diese vor ihren Augen zu verschmelzen begannen.

Normalerweise würde sie den schönen, sonnigen Sommertag auf ihrer Terrasse verbringen. In stiller Eintracht neben Roland im Liegestuhl dösen und seine Anwesenheit in nächster Nähe wissen. Sie fühlte sich verloren, im Stich gelassen, verraten. Sie wollte ihr altes Leben zurück. Sie sah die bunten Auflagen der Liegen, wie sie Lehne an Lehne vor dem Haus standen, sie sah ihren Roland darin liegen, seine Hand wie immer die ihre berührend. Friede, Eintracht, jahrelange Vertrautheit. Rituale, über Jahrzehnte entstanden. Einst sprangen noch ihre drei Söhne über den Rasen, doch inzwischen kümmerte sich nur noch der Gärtner kompetent um den Pflanzenbewuchs. Roland wachte währenddessen in seiner herrischen Art akribisch über den Zustand seiner geliebten Zuchtrosen.

Unvorbereitet wurde Hannah aus ihren Gedanken gerissen, was sie aus ihrer Erstarrung hochschrecken ließ. Der Störenfried entpuppte sich als eine freundlich und hilfs-

bereit auftretende Krankenschwester. Diese führte die alte, verwirrte und hilflose Frau zu einem Stuhl und drückte ihr ein Glas Wasser in die Hand. *Schade, dass es kein Whisky ist*, dachte sich Hannah.

„Wen möchten Sie denn besuchen", fragte die Schwester.

Die demente Seniorin blickte der jungen Frau ins Gesicht.

„Hannah … Hannah von Schlüter-Hallbach ...
ich bin die Frau von ... von Roland!"
Sie stammelte und fand, es hörte sich furchtbar an.

„Von Schlüter? Richtig? Von Schlüter – ja, ein Herr von Schlüter liegt hier. Sie sind seine Frau? Ja, natürlich."

Hannah nickte nur.

„Gut, ich werde sehen, was ich für Sie tun kann,
Frau von Schlüter. Geht es Ihnen gut, kann ich noch etwas für Sie tun?"

„Nein, nein, es geht. Ich komme zurecht"
stotterte Hannah, obwohl sie sich nicht so fühlte. Hätte sie doch nur das Angebot von Frau Wartberg angenommen, sie zu begleiten.

„Frau von Schlüter, ich werde zuerst den Arzt zu Ihnen schicken, er kann Ihnen erklären, was mit Ihrem Mann passiert ist."

„Aber, aber, Roland ... wie geht es ihm?"

„Schscht ... ganz ruhig Frau von Schlüter.
Was ich so mitbekommen habe, ist sein Zustand stabil.
Aber Genaueres wird Ihnen der Arzt sagen."

„Ach, ich will doch nur, dass wir beide im Lehnstuhl sein können, wie jeden Sommer", rief Hannah betrübt aus.

Mitfühlend legte die Pflegefachfrau die Hand auf Hannahs Schulter. Der alten Dame ging es durch diese kleine Aufmerksamkeit etwas besser.

Gefasst konnte sie den Bericht des Assistenzarztes der Intensivstation über sich ergehen lassen. Auch wenn sie nicht alles verstand, fühlte sie dennoch, dass ihr geliebter Ehemann in guten Händen war.

Trotz seines herrischen Auftretens und seiner pedantischen Ordnungsliebe konnte sie sich nicht vorstellen, ohne den ehemaligen Besitzer der örtlichen Schuhfabrik zu leben. Wer würde sich dann um seine Rosen kümmern?

Auch konnte sie sich nicht vorstellen, im Sommer alleine auf der Terrasse zu sein. Diese eingespielten Rituale waren für ihr zunehmend vergesslicher werdendes Hirn eine große Hilfe. Gestern noch war ihre Welt in Ordnung. Bis zu dem Moment, als Roland beim Rosenschneiden zusammenbrach und die Hände um den Brustkorb gekrampft hatte. Zum Glück war ihre Nachbarin gerade zufällig auf einen Sprung hereingeschneit und reagierte schnell und richtig.

Gott sei Dank! Roland würde leben, er hatte wahnsinnig viel Glück gehabt. Der 69jährige Pensionär lag verkabelt und an einen Monitor angeschlossen auf der Intensivstation. Ganz viele technische Geräte gaben unterschiedliche Töne von sich. Die Krankenschwestern wieselten eifrig und achtsam um die drei Patientenbetten herum. Hannah war jetzt gänzlich desorientiert. Roland konnte noch nicht sprechen, weil er noch einen Beatmungsschlauch im Hals hatte. Er war aber wach und die Schwester sagte, er würde bald extubiert werden. Welch ein komisches Wort, aber Hannah sah nur das blasse und durch den aus dem Mund

herausragenden Schlauch seltsam verzerrte Gesicht ihres Mannes und war erschüttert. Aber Roland hatte die Notfalloperation gut überstanden und war in einem stabilen Zustand, würde aber einige Zeit im Krankenhaus bleiben müssen. Der Riss in der Aorta war geflickt, nun müsse man noch einige Medikamente einstellen und die Heilung voranbringen.

Vor Hannahs innerem Auge zogen abwechselnd glückliche und auch anstrengende Momente vorbei. Seit fast 50 Jahren lebte sie nun schon mit diesem Mann unter einem Dach, kannte keine anderen Erfahrungen, war immer treu ergeben, hielt beharrlich seine manchmal unerträglichen Launen aus und kümmerte sich um Haus und Hof.

Nicht, dass sie nicht auch andere Wahlmöglichkeiten gehabt hätte. Es waren gute Jahre, aber auch schwere Zeiten. Nein, sie konnte sich ein Leben ohne ihn nicht vorstellen. Aber manchmal würde sie schon gerne ein eigenes und freies Leben führen wollen. Wie Roland wohl darauf reagieren würde, wenn ihr Lehnstuhl nicht mehr da war, sobald er entlassen wurde?

Leise schloss sie die Tür der Intensivstation hinter sich.

Sie hatte jetzt drei Wochen Zeit, um ihre Pläne reifen zu lassen und in die Tat umzusetzen.

© Eva Manstorfer

Geschichten, die das Leben schreibt

... der Autor

Michael Masomi

präsentiert folgende Kurzgeschichten
im wörtlichen Lebensfluss

zwei Shortstorys:
Der leise Tod der Konkubine - Ü-30 Party

ART OF LIVE

Michael Masomi

wurde 1971 als Michael Betten in Krefeld als Sohn eines holländischen Immigranten und einer Deutschen geboren. Schon in der Grundschule entdeckte er seine Vorliebe zum Geschichtenerfinden, die er dann seit seinem 13. Lebensjahr kontinuierlich verfolgte. Schreiben ist seine Passion. 1997 machte er Abitur auf dem zweiten Bildungsweg. Verschiedene Jobs und eine Zeit auf selbstständiger Basis ließen die folgenden Jahre vorüberziehen. Aber sein Hobby gab er nie auf. Zwischen 2003 und 2005 belegte er ein Belletristikstudium auf der Axel Andersson Akademie in Hamburg. Von 2005 bis 2006 arbeitete er auf einer freien Hauptschule als eine Art Dozent für Kreatives Schreiben. Im selben Jahr veröffentlichte er einige Kurzgeschichten auf dem Internetportal myStorys.de, was 2007 zur Veröffentlichung seiner Geschichte „Die besten Burger der Stadt", in der Anthologie „arts of mystery" des Verlages art of arts führte. In demselben und dem folgenden Jahr veröffentlichte er über ein halbes Dutzend weitere Shortstorys bei Anthologien und Gemeinschaftsprojekten bei diesem Verlag. Eine Sammlung seiner SiFi-Geschichten erschien 2008 bei Lulu.com. Zurzeit arbeitet Michael an der Veröffentlichung seiner Novelle Anuschka. Michael Masomi lebt zusammen mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in Krefeld.

Folgende Kurzgeschichten sind bereits veröffentlicht worden:

"Die besten Burger der Stadt" in der Anthologie art of mystery „Wahrheit" & „Das Rennen" in dem Gemeinschaftswerk ourStory „Die Frau am See" & „40 Rosen zu viel" in art of man „Der Hund des Tapetenklebers" & „Alle Jahre wieder?" in dem Gemeinschaftsprojekt ourStory 2 „Kaffee mit Milch" in der Anthologie art of erotica. „Alle Jahre wieder" in der art of xmas. „Der leise Tod der Konkubine" & „Ü-30-Party" in der art of live. Die SiFi – Sammlung „Die letzten Schritte". In den Anthologien art of mystery & art of man & art of erotica & art of crime & art of xmas & art of live - sowie ourStory + ourStory2 vertreten. Im Mai 2009 erschien sein erstes eigenes Buch „Blutige Leckerbissen" im Verlag art of arts. Im Internet gibt es auch eine website des Autors Michael Masomi: www.leckerbissen.webnode.com.

DER LEISE TOD DER KONKUBINE

„Warum?“ Er schaute sie lange an.

Seine Hand lag ganz ruhig auf ihrem nackten Oberschenkel, der so weich und von einer Gänsehaut überzogen war. Er hatte diesen Blick, den er wohl oft bei seiner Frau hatte, der sagte, dass er in der Falle saß. So war er, versuchte an allen Klippen des Lebens herumzuschiffen, um möglichst keinen Schaden anzurichten und auch keinen zu erleiden. Der Blick, den er zur aller Wahrscheinlichkeit aufsetzte, wenn seine Frau von ihm verlangte, mit ihr Schluss zu machen. Sie versuchte nun das Gleiche von ihm zu bekommen, doch hatte sie diesen gehetzten Ausdruck noch nie persönlich gesehen.

„Die Kinder!“
Seine Stimme klang gebrochen und das Atmen fiel ihm plötzlich schwer.

„Ich kann sie nicht ihr überlassen!
Aber sie alleine großziehen kann ich auch nicht.
Ich bin nicht so ...? .... *Stabil*? ...“

„Du weißt, ich liebe Deine Kinder.
Ich liebe sie, weil es *Deine* sind!“

Sie drehte sich zur Seite und entzog ihm ihr langes, wohlgeformtes Bein und hielt ihm für einen Augenblick den nackten Hintern hin, bis sie ihn schroff mit der Decke abschirmte.

Er machte einen kleinen Rutsch von ihr weg, wollte sie nicht mit seinem Körper behelligen. So war er immer, er wollte niemanden verletzen, niemanden belästigen. Doch das Leben war eine Ansammlung von Verletzungen und Belästigungen, es ließ sich gar nicht verhindern, einer war immer verletzt oder belästigt. Der Mensch war eine Mimose, die sich bei der kleinsten Berührung zurückzog; für den Bruchteil einer Sekunde hatte er das Bild dieser witzigen Pflanze vor Augen, dann das Bild seiner Frau.

„Das Problem ist, meine Kinder wurden Dich nie lieben! Sie würden Dich hassen von der Tiefe ihrer unschuldigen Herzen. Sie würden Dich hassen, weil Du nicht ihre Mutter bist. Und sie würden mich hassen, weil ich sie durch Dich ersetze!"

Er ließ immer noch Abstand zwischen ihnen beiden, so als würde eine Berührung sie in Luft auflösen. Und wenn sie nicht mehr da war, würde auch das bisschen Leben, das er noch besaß, verschwinden. Er blickte durch den Schlafraum, den er sich normalerweise mit seiner Ehefrau teilte, doch die war mit den Kindern zu ihren Eltern gefahren - wie immer, wenn ihr die Argumente ausgingen, - und würde erst in drei Tagen wiederkommen, blieb auf dem Foto kleben, das den Tag ihrer Eheschließung darstellte. Sie standen auf einer von weißem Marmor bestehenden Treppe, beide hatten eine Hand auf das vergoldete Geländer gelegt – sie hielt seine fest, - und schauten beide in die Kamera des Fotografen.

Er war irgendwie ... glücklich? Hatte alles in trockenen Tüchern, und sie konnten sich nun auf die Geburt ihres ersten Kindes freuen. Sein Sohn würde kein Bastard sein! Alle waren beruhigt, niemand musste weinen. Und sie? Seine Frau? Er wusste es nicht. Doch ihr Gesicht spiegelte eine Emotion wieder, die er damals als Erleichterung missverstand. Heute wusste er, was das Gesicht seiner Frau aus-

sagte: *Sieg auf der ganzen Linie! Ich habe ihn, und ich lasse ihn nie wieder los, er gehört mir! M e i n S c h a t z !*

Die Stimme Gollums echote in den Wänden seines Hirns nach, und für einen kurzen Augenblick hätte er lachen müssen, wenn die Situation nicht so tot traurig gewesen wäre. Mit einem Gefühl der Beklemmung schaute er wieder auf das Tattoo auf dem Rücken der Frau, mit der er nun im Bett lag. In dem Bett seiner Frau. Sie schwieg, atmete fast nicht. Dachte über sich und seine Worte nach, fragte sich vielleicht, wie mies sie doch war, denn sie wusste, er würde weder die Laken, noch die Decken wechseln und auch nichts leugnen. Seine Frau wusste schon seit Jahren, was da lief. Die Anrufe, zuerst heimlich, dann offen, denn die beiden wussten an welcher Stelle in ihrer Ehe sie angekommen waren.

Das Eheweib wollte ihre Stellung behalten. In den Augen der Gesellschaft, aber vor allem vor ihren Kindern. Die Kinder waren ihr Druckmittel. Er würde sie nicht mit den Balgen ziehen lassen, auch nicht, nachdem sie das Gerücht in die Welt setzte, der älteste Knabe sei nicht sein leiblicher Sohn. Eine simple Blutgruppenanalyse brachte ihm schließlich die Gewissheit. Sein Sohn hatte Blutgruppe 0 - er hatte A – negativ. Und das wusste er noch von der Schule: A plus null ergaben niemals 0! Er hatte auch im Gegensatz zu seiner Tochter gar keine Ähnlichkeit mit ihm. Doch, und dies versuchte er, tief in seinem Herzen zu vergraben, liebte er vor allem *seinen* Sohn, der gar nicht sein Sohn war, er hatte nur als Erster *HIER!* gerufen. Und das Eheweib kochte diese Gefühle für ihre Zwecke eiskalt ab.

Er, ihr Mann, konnte mit ihr, der Konkubine, durch die Straßen flanieren, Eis essen gehen, Kinobesuche unternehmen und sogar ihren Hurengeruch auf den Kissen hinterlassen, doch er würde sie nie verlassen. Weil sie die

Macht über die Kinder hatte. Sie wusste, dass er die Kinder abgöttisch liebte.

Sie, die Frau mit dem Tattoo, die neben ihm im Ehebett lag, würde nie die Oberhand bekommen, die hatte das Eheweib – und nicht nur auf dem Foto. Sie würde sich damit abfinden müssen, Besitzerin seines Herzens zu sein, aber nie seine. Ihr Herz schnürte sich zu. Oft hatte sie geflachst, dass sie in zehn Jahren mit ihm zusammen sein würde, er hatte nie gelacht. Denn sie waren ja zusammen. Sie hatte von ihm so viel mehr und doch so viel weniger. Er würde nie mit ihr gehen. Sie musste sich entscheiden. Es lag wie bei seiner Frau, in ihrer Hand! Sie konnte die Konkubine bleiben, oder aber sich emanzipieren und den Weg für sich finden von diesem verlorenen Mann loszukommen. Sie wusste, es würde nicht von heute auf morgen passieren. Doch jeden Tag ein wenig mehr, bis die Konkubine gestorben war.

„Soll ich gehen?" - Die Entscheidung lag bei ihm.

„Wenn Du musst!", gab er unter Anstrengungen von sich.

Leise weinte ihr Herz. Sie sah diese japanische Frau, vielleicht auch eine Chinesin, oder eine vermummte Marokkanerin, mit ihrem Gesicht, die sich die Arme mit einer Art Dolch aufritzte und blutend zu Boden sank.

Sie stand auf, verließ sein Bett und zog sich an.

Er blieb im Bett zurück, hatte sein Gesicht ins Kissen gedrückt, vielleicht um ihren Geruch einzufangen, vielleicht aber auch nur, um sie nicht sehen zu müssen?

„Bis morgen!", sagte sie an der Türe.

Sie wusste, die Konkubine war noch nicht tot, doch der Tod hatte bereits seine Klauen nach ihr ausgestreckt.

Ü-30 PARTY

„Komm schon, Du kannst doch nicht immer in den Kindergarten gehen!“

Jesse schaute ihn schief von der Seite her an.

Mike strich sich gedankenverloren über seinen Bart.

„Was heißt denn hier Kindergarten? Hallo, ich bin seit fünf Jahren nicht mehr in einen Club gewesen.
Aber eine Über-dreißig-Party? Ich weiß nicht?“

„Wie Du weißt nicht? Wie lange bist Du jetzt geschieden? Zwei Jahre?“

„Was hat das damit zu tun,“
Mike versuchte, den Kragen seines Hemdes zu bändigen.
„Wie lange ich geschieden bin?
Ich finde solche Partys blöd!“

Jesse verdrehte die Augen, warum zierte sein Freund sich nur so? Schließlich hatte er die Dreißig schön längst überschritten und war somit ein wahrer Kandidat für eine Ü-30 Party.

„Du bist 37, und wenn Du nicht bald auf eine Über-dreißig-Party gehst, dann musst Du bald auf eine Ü – 40 gehen!“

Das Argument fand Mike aber sehr vage. Er wusste natürlich, warum sein langjähriger Freund ihn mitschleifen wollte. Trotz seines schon nicht mehr ganz taufrischen Gesichts, war Mike für Frauen das, was Scheiße für Fliegen

war: sehr anziehend! Jesse hoffte, dass ein paar Kuchenkrümel für ihn abfallen würden.

„Warum gehen wir nicht in einen normalen Club?"

„Weil da nur Kinder rumhängen. Scheiße, die meisten sind jünger als Chantal."

„Ich mag junge Menschen."

„Ja, ja so wie Deine letzte Internetfreundin?"

„Hey, die war 18!"

„Hast Du Dir den Ausweis geben lassen!"

Jesse schüttelte verächtlich den Kopf und trank sein Glas Jack Daniel' s leer.

„Hast Du nach Gabie gar nix gelernt? Ich meine junge Frauen sind toll, hatte ich auch, aber vor zwanzig Jahren. Mensch! Deine Ex ist doch noch die ganze Zeit zu Mama gelaufen. Die hat ihr dann auch schnell beigebracht, dass man sich von arbeitslosen Lehrern fernhalten soll ..."

Mike blickte ihn ärgerlich an. Jesse hatte zwar recht, aber das gab ihm nicht das Recht, ihm immer wieder Gabie vorzuwerfen. Seine Exfrau hatte sich von ihm mit 25 scheiden lassen, weil sie erwachsen geworden war und mit diesem Träumer nicht mehr leben wollte. Erst hatte er seinen Job aufgegeben und wollte dann plötzlich auch noch Schriftsteller werden. Schrieb aber nie etwas.

Seit vier Jahren eine Schreibblockade, dabei hatte er den Grundriss seiner Geschichte schon vor Jahren ausgetüftelt. Es war eine gute Geschichte, aber das erste Wort wollte nicht von seinen Fingern. Darum kündigte er seinen Job als

Lehrer. Doch Gabie wurde immer lauter, als sie nach einigen Monaten nicht einmal mehr das Geld hatte, sich eine schicke Jeans zu kaufen.

„Ihre Mutter mochte mich nicht!"

„Die mochte Dich vielleicht mehr, als Dir lieb war ..."

„Was willst Du damit sagen?"

„Na, die geile Schachtel hat Dich angesehen, als seist Du ihr Nachtisch!"

„Hab ich nicht gesehen."

Mike trank den Rest seines Miller und stellte die leere Flasche auf der Theke ab.

„Weil Du immer nur den kleinen Weibern hinterher läufst. Als Lehrer lässt das tief blicken. Wenn ich manchmal darüber nachdenke, dass so ein notgeiler Bock wie Du meine Tochter unterrichtet hat, könnt ich kotzen!"

Er klaubte ein Päckchen Lucky Strike aus seiner Jacke und zündete sich ein Stäbchen, schief im Mund haltend, an.

„Letztens kam die kleine Miss mit einem Typ an, der war 27! Ich mein: Hallo? Meine Kleine ist gerade 19 und die schleppt so ´ne Dauerwurst an. Scheiße, ich hab ihr gesagt: Solange sie unter meinem Dach wohnt, hat sie sich an Regeln zu halten ..."

„Du bist total altmodisch!"

„Was? Ich sag Dir was! Wenn so ein Ollie Kahn, oder ein Dieter Bohlen meine Kleine ficken will, dann schneid' ich dem den Pimmel ab. Da kannst Du einen drauf lassen!"

Jesse holte seine Brieftasche hervor und bezahlte den Mann hinter der Bar mit einem Zwanziger.

„Chantal ist erwachsen, Mann!“
Mike strich sich wieder durch den Bart.

„Sie ist 19! Da ist man nicht erwachsen!“

Er stand von seinem Hocker auf und hielt seinem Freund die Zigaretten hin.

„Auch eine?“

Mike nahm sich ein Stäbchen und ließ sich von ihm Feuer geben. Er hustete kurz.

„Du warst mit 19 schon zwei Jahre ihr Papa!“

„Das ist was anderes! Heute sind die nicht so weit ... Hängt mit dem Internet und dem Computer zusammen. Da sitzen die nur vor und verblöden ...“

„Hat sie nicht Abi gemacht?“

„Scheiß doch auf Abi! Du hast auch eins – hast Du jemals genug Geld gehabt? Du rennst rum wie ein Penner ... ich meine heut nicht, aber sonst ... Die will Philosophie studieren! Ich könnt kotzen! Ich weiß, wann ein verfickter Tisch ein Tisch ist, da brauch ich keinen alten, geilen Guru, der meiner Tochter seinen doofen Pimmel in den Arsch schiebt. Philosophie!“

Die halb gerauchte Zigarette flog ihm bei dem Wort von den Lippen, und er bückte sich um sie aufzuheben. Eine Blondine kam bei den Beiden vorbei und lächelte Mike an.

Jesse schaute ihr verkniffen hinterher.

„Siehst Du, was ich meine! Die Weiber fahren total auf Dich ab. Und wenn wir auf der Party sind, sind da nur Weiber. Frustrierte, unbefriedigte Frauen über dreißig! Alter, und wir sind die Könige!“

„Für mich klingt das nach Resteficken!“

Mike folgte seinem Freund zum Ausgang des Lokals.

„Mike, Du hast absolut keine Ahnung! Die meisten sind verheiratet. Die Kerle von denen sind auf der Nachtschicht oder passen auf die Kinder auf. Wir können voll absahnen. Und Du musst niemanden danach anrufen ...“

„Heidi würde Dir auch den Kopf abbeißen!“

Sie standen vor dem Lokal auf der Straße, der Wind zerrte an ihren Haaren. Jesse schnippte die Kippe mit dem Zeigefinger auf den Asphalt. Er fröstelte und zeigte auf die andere Straßenseite. „Da is es!“

Mike folgte ihm wie ein Schoßhund und wandte noch einmal ein:

„Komm schon, lass uns in einer Disse abtanzen! Das ist nicht so aufgesetzt!“

„Scheiße, ich werde nicht auf Sido tanzen. Der kleine Wichser! Das spielen sie nämlich heute bloß noch!“, sprach es und verschwand im Eingang.

Mike schwoll eine feuchte, nach Parfüm riechende Hitze zusammen mit dem Sound der 80ziger entgegen. Der Türsteher hielt ihn auf und brüllte:

„Rauchen ist hier nicht, mein Freund!“

Mike spuckte die Zigarette auf die Straße und schloss die Türe hinter sich.

„Macht zwanzig Euro!“, schrie der Türsteher wieder.
„Zehn für Dich und zehn für Deinen Freund!“

Mike zahlte und steckte die Getränkekarten ein, als Nena ihre 99 Luftballons suchte. Scheiße, warum spielten sie auf solchen Partys immer Songs aus den 80zigern? Als die aktuell waren, war er 13, da ging er noch nicht einmal aus. Seine Partyzeit waren die 90ziger. Techno, Dance, aber doch nicht diese Scheiße. Heute hörte er am liebsten Bands wie Seeed, und in den 80zigern boykottierte er die Musik indem er Metal hörte.

„Do you realy want to hurt me!“, dröhnte aus den Boxen, und einige der weiblichen Gäste kreischten. Mike wühlte sich durch das Gedränge zur Theke und bestellte zwei Pils. Jesse rieb sich an irgendwelchen Frauen, die der Schminke nach irgendwie in den 80zigern hängen geblieben waren, und er fragte sich, ob Ellis seinen „American Psycho“ geschrieben hatte, weil ihn diese Musik wahnsinnig machte? Alleine bei diesem Song hätte Mike selbst zu Patrick Bateman werden können. Er überlegte sich, wie er mit einer Axt Jesses Schädel spalten würde.

Mann, und dann dieser Geruch. Hier roch jeder wie er selbst ... alt! Alle waren mit Parfüm, Eau de Colonge, Puder und Make-up bedeckt und feierten einen Karneval der Jugend. Die Zeiten waren aber lange vorbei, die Welt hatte sich weitergedreht. Er wusste das, aber diese Loser anscheinend nicht. Modern Talking brachten ihren Bruder Luie um, und Jesse schwang das Tanzbein. Genervt setzte Mike sich an einen Tisch und trank beide Biere. Nach einer Weile kam ein Mädchen, es war wirklich ein Mädchen, und fragte ihn, was er noch trinken wollte. Alte Menschen ausnehmen, das könnt ihr, aber sie einstellen? Er grinste. Bestellte einen

Whisky-Cola. Jesse setzte sich schwitzend und außer Atem an den Tisch und schlug ihm auf die Schulter.

„Das macht Spaß, Mann! Lach doch mal!“

„Hä! Hä!“, machte Mike und bestellte noch zwei Drinks.

Nach einer Weile ging Jesse wieder tanzen, und eine Frau setzte sich neben ihn. Sie lächelte und bestellte bei der Kleinen einen Vodka-Lemon. Als der Drink ankam, rief sie durch die Titelmelodie von „Ghostbusters“:

„Kommst Du öfter hier her?“

Mike reagierte nicht und sie stellte ihre Frage erneut, doch dieses Mal fasste sie ihn am Unterarm.

Mike verschluckte sich fast und hustete ein „Nö!“

„Is eine gute Stimmung!“

„Ich weiß nicht! Hatten die damals Stimmen?“

„Ich meinte hier!“

„Nein, ich trink kein Bier!“

Sie verdrehte die Augen. „Ist ziemlich laut!“

„Ja, scheißlaut!“

Sie kroch näher an in ran und fragte:
„Hast Du eine Freundin?“

Er grölte ihr ins Ohr. „Nein!“

Die Frau zuckte. „Ich bin Susanne Müller!“

„Mike!“

„Nur Mike?“, er spürte, wie sie an ihm roch. Sie roch sauer.

„Jo! Nur Mike!“

„Niemand heißt nur Mike!“

„Ich schon!“

Sie setzte sich wieder etwas abseits und bestellte einen weiteren Drink. Maxi Priest sang: „Wild World“.

„Den mag ich!“, rief Mike und hatte ein Lächeln im Gesicht.

„Der Jamaikamann? Was?“

„Jawohl!“

„Was machst Du denn beruflich? Wenn ich fragen darf?“
Sie hielt ihre Hände wie einen Trichter vor die Lippen.

„Nix!“ - Er lachte laut.

Sie stand auf und ging. Mike bestellte noch einen Whisky und trank. Jesse turnte auf der Tanzfläche herum und versuchte krampfhaft, seine Frau zu vergessen. Er war schon ein seltsamer Vogel. Bob Marley sang von den drei kleinen Vögeln, und der bärtige Mann wippte mit der Fußspitze zum Takt. Plötzlich saß eine Rothaarige neben ihm. Sie hatte ein Wahnsinns-Dekolleté, tief ausgeschnitten und ließ kurz ihre Kronen zwischen ihre Lippen aufblitzen. Makellos weiß, aber auch so was von unecht.

„Hallo, schöner Mann!“,
sie beugte sich vor und reichte ihm die Hand.

„Hallo!“

„Wer bist Du denn?“

„Mike!“

„Hi Mike, ich bin Simone!“

„Nie ohne, Simone!“ Der Mann lachte kurz.

„Du bist witzig!“

„Sagt man!“

„Bist Du verheiratet?“, sie blickte ihm gierig in die Augen.

„Nicht mehr!“

„Das höre ich gerne, mein Schöner! Bist Du alleine hier?“

„Nein!“ Mike zeigte auf seinen Freund.
„Mit dem Hampelmann!“

„Der is aber klein!“ Simone feixte.
„Gibt´s den auch als Mann?

„Wohl nur für seine Frau.“

Mike würgte den Rest seines Drinks hinunter und merkte, dass er langsam betrunken wurde. „I still havn' t found what I' m looking for“ von U2 begann und Mike trommelte auf die Tischplatte. Simone lachte, dabei wippte ihr riesiger Busen, und sie strich mit ihrem Zeigefinger durch seine Locken. „Das trägt man doch gar nicht mehr!“

„Ich schon!“

„Kriegst Du auf der Arbeit keinen Ärger wegen Deiner Haare?“, fragte sie und vergrub ihre Nase in seiner Pracht.

„Wenn ich eine hätte, dann bestimmt!“

„Du siehst gar nicht wie ein Arbeitsloser aus.“

„Ich habe ja auch studiert. Ich bin Lehrer, da kann man sich nicht so hängen lassen!“

Er bestellte noch einen weiteren Whisky.
In der Halle spielten sie „Westerland“ von den Ärzten.

„Heute sind die besser!“

Sie verstand nicht. „Ich arbeite in einer Bank!“

„Siehst nicht wie eine Banktussi aus!“

„Ich arbeite nicht mit Kunden. Nur mit Devisen.“

„Das große Geld also! Vielleicht hast Du ja Lust meinen Roman zu sponsern?“ Mike grinste mächtig.
„Ich könnte eine Spritze vertragen!“

„Du schreibst?“, fragte Simone interessiert und beugte sich noch weiter nach vorne, sodass Mike ihre Nippel erblickte.

„Noch nicht!“

„Wie?“

„Blockade!“

„Du spinnst, oder?“
„Nein, ich habe eine Schreibblockade!
Seit fast vier Jahren ...“

Simone rückte nun ganz nah an ihn ran. Bon Jovi krachten ihr „You give love a bad name!“ in den Raum, und die rothaarige Frau griff ihm an den Oberschenkel.

„Pass auf, Du ... Du ... Mann! Ich bin 31 Jahre, aber so einen seltsamen Vogel wie Dich hab ich noch nie getroffen.“

„Ist das jetzt gut oder schlecht?“

„Das ist sehr gut, weil ich geil werde!“

„Nun, ich muss mal pissen! Wenn Du willst, können wir das Geschäftliche gleich da erledigen ...“

Ihre Nägel gruben sich in den Stoff seiner Hose und ihre Augen wurden zu Feuerwerfern, und wären sie welche, so hätten sie ihn zu Kohlenstaub verbrannt. Das weiße Tastenklavier bleckte unter den Lippen hervor und für einen Moment hatte Mike Angst, dass diese Frau ihm den Kopf abbeißen würde. Sie nahm ihr halb leeres Glas und warf ihm den Rest des Inhaltes ins Gesicht.

„Seh´ ich für Dich wie eine Hure aus, die Dir auf dem Klo einen bläst? Du Drecksau!“

Sie wischte ihm noch eine und verschwand stampfend vom Tisch. Mike rieb sich durch den Bart.

„Mäuschen! Machst Du mir noch einen!?“ Nachdem er den Whisky geleert hatte, setzte sich Jesse total fertig zu ihm.

„Mann, Mann! Was haben die Männer diesen Frauen nur angetan? Die sind alle so frustriert, die kriegt nicht mal Amor zum Schmelzen!“
„Hab ich doch gesagt! Die sind unsere Generation, total verklemmt, mit denen lief schon nix in der Schule.
Und diese Scheißmusik ...“

„Ist ja schon gut. Wir gehen.
Muss eh nach Hause, Heidi wartet schon."

Jesse zahlte und sie verließen die Party. An einem Kiosk kauften sie noch Bier und gingen trinkend zu Jesses Benz. Sie stellten die Flaschen auf das Dach. Jesses Kopf blickte gerade über die Karosserie und in seinen Augen stand der Schleier: „War wieder ein Griff ins Klo!"

„Jo, sagte ich Dir aber schon vorher!
Hast Du noch `ne Kippe?"

Jesse reichte ihm eine, und die beiden rauchten, angelehnt an dem teuren Wagen. Das Bier rann den Weg zu ihren Mägen herunter und sie seufzten beide.

„Wir sind alt!", meinte Jesse dann.

„Nein, Mann! Die verkackte Musik war alt."

„Also ich fahr heim und fick die alte Fotze meiner Frau!"
Jesse schloss die Tür auf. „Soll ich Dich mitnehmen?"

„Ne, ich sterbe lieber an Krebs!"
Mike lachte und wedelte mit der Kippe vor seinem Gesicht.

„Hier Mann, nimm noch die beiden Biere.
Ich muss noch fahren."

Jesse stieg ein und startete den Wagen.

„Fick ihr doch mal in die Kiste, dann denkst Du es wäre eine andere!"
„Fick Dich, Bukowski!"

„Ich werde nicht so enden!"
Mike hob die beiden Biere an und winkte.

„Doch wirst Du!“

Der Wagen brauste davon und ließ den Mann alleine hinter sich. Die Nachtbeleuchtung erhellte die Stadt nur schemenhaft, und der Mann mit den Bierflaschen machte sich auf seinen Weg. Alt. Er war nicht alt, noch nicht. Er würde seinen ... seinen großen Roman schreiben, und dann als alter, reicher Mann sterben. Er setzte sich auf eine Bank, die plötzlich aus dem Dunkeln auftauchte und öffnete eine Pilsflasche mit den Zähnen. Seinen Zähnen, nicht irgendwelche Kronen. Seine verfickten Zähne, die er mit fast 40 noch alle hatte. Er ...

„Mike? Bist Du das?“, hörte er die Stimme.

Aus der Dunkelheit schritten zwei Mädchen, mit hochhackigen Schuhen und kurzen Röcken sowie bauchfreien Tops - und das bei der Kälte.

„Hm?“ Der Mann blickte erstaunt auf.
„Kenn ...? Chantal?“

„Ja! Was machst Du hier?“

„Ich war saufen mit Deinem Vater ...“

„Der Hampelmann!“ - Das Mädchen lachte.

„Warum sagst Du das?“

„Mama nennt ihn so!“
Sie setzten sich neben ihn.
„Das ist Katrin! Katrin, das ist der Typ von dem ich Dir erzählt habe!“

„Was hast Du denn erzählt?“, fragte Mike neugierig.

„Dass Du saugeil bist und eine Freundin hattest, die ein Jahr jünger war wie ich ..."

„Als!", verbesserte er sie.

„Scheiß Lehrer!"

Katrin lachte und griff sich die andere Flasche Bier.

„Wo wart ihr?"

„Auf einer Ü-30 Party!"

„Was willst Du denn da?", fragte Chantal.
„Das ist doch nur was für alte Knacker!"

„Dein Vater und ich sind alte Knacker!"

„Papa ja, aber Du?"

„Jesse ist ein Jahr jünger!"

„Der ist mindestens sieben älter! Der Spinner! Jetzt fährt der wieder besoffen nach Hause und fühlt sich wie James Dean! Mann, warum Mama den und nicht Dich genommen hat, werd ich nie verstehen."

„Er war damals cool!"

„Und? Wieso bist Du es immer noch und er ist eine ausgelutschte Bratwurst?"

„Weil ich nicht Dein Vater bin!"
„Na mal gut, weil ... ich hätt´ jetzt voll Bock auf Dich!"

Mike schluckte. „Wie?"

„Guck nicht so! Ich bin schon ein großes Mädchen. Ich hab schon öfter mit Typen gepennt. Und Chantal hat Lust!“

Sie beugte sich zu ihm rüber und gab ihn einen Kuss auf den Mund, den er stürmisch erwiderte.

„Was ist mit Deiner Freundin?“

„Wenn die Lust hat, kann sie mitmachen.“

Katrin nickte. „Klar, ich hab schon Bock.“

Mike lachte.

„Wir verarschen Dich nicht. Das ist kein Fake!“

„Ich weiß, ich muss nur darüber lachen,
was Dein Vater zu mir gesagt hat!“

„Und was?“

„Ich würde enden wie Bukowski!“

„Wer ist das? Der Dude?“, fragte Katrin.

„Nein, ein amerikanischer Schriftsteller“, erklärte Chantal.

„Und was ist so lustig daran?“

„Dass ich schlimmer enden werde!“

Sie riefen sich ein Taxi und verbrachten eine Nacht, die keiner von ihnen je vergessen würde …

© Michael Masomi

Geschichten, die das Leben schreibt

... die Autorin

Christina Maverik

präsentiert folgende Kurzgeschichten
und Gedichte im wörtlichen Lebensfluss

zwei Shortstorys:
Berührungsängste - „ Ey.. Sie da“
fünf Gedichte:
Mutterschutz - Lebensbrücke
Ferner Freund - Deine Hände - Ich kann das

ART OF LIVE

Christina Maverik

Christa Canitz alias Christina Maverik erblickte am 23. März 1959 in Wuppertal das Licht der Welt. Aufgewachsen ist sie in Duisburg ... mitten im Ruhrpott, der sie und ihre Geschichten nachhaltig geprägt hat. Nach einer Ausbildung zur Schuhverkäuferin wechselte sie in den kaufmännischen Bereich und ist mittlerweile seit 30 Jahren in einer Spedition als Buchhalterin beschäftigt.

Zum Schreiben kam sie durch ihr Tagebuch ... ein vielleicht nicht gerade klassischer Weg. Es hat sie jahrzehntelang durch schwierige Lebenssituationen getragen. Die schwierigen Tage sind vorbei, das Schreiben blieb und wurde zum Hobby. Unmerklich begleiten sie dabei ständig zwei .. bis drei Pünktchen … die mittlerweile zu ihrem Stil gehören. Sie findet Erfüllung im Schreiben und machte in der Weihnachtsanthologie art of xmas ihren ersten Versuch, etwas zu veröffentlichen. Geschrieben hat sie bisher nur im Internet bei mystorys.de und das auch erst seit Juli letzten Jahres ... dort schreibt sie unter ihrem Pseudo Christina Maverik. Von Humor und Satire, biografischen Erzählungen bis zu erotischen Texten hat sie sich dort schon so ziemlich an allem versucht ... nicht ohne Erfolg. Als Buch veröffentlicht hat sie noch nichts von ihren Texten und hat auch keine Schreibschule oder Ähnliches besucht. Ihr Bauchgefühl brachte sie dazu, möchte sie behaupten ;-)) Sie hofft, jetzt durch die Beiträge in Art of Live einen weiteren Sprung in ein Buch zu schaffen.
Im Internet ist sie vertreten unter: http://www.christinamaverik.de

BERÜHRUNGS-ÄNGSTE

Da war es wieder – wenn auch unbewusst. Dieses bekannte aber verdrängte Phänomen unter Menschen. Wohin man auch ging – in welchen Saal, Kino, Wartehalle, auch immer – man ließ einen Platz zum Nächsten frei. Man machte sich im Aufzug so klein wie möglich und zuckte pikiert zusammen, sollte man vom Arm des Mitreisenden berührt werden. Weiß der Geier, warum Mensch das macht. Geier sind da doch sehr viel freier - und der Mensch ist scheinbar doch kein Rudeltier.

Vorausschickend muss ich erklären.. mein Erlebnis begab sich während einer Reha-Maßnahme, die in einer großen Klinik in Bad Homburg stattfand. Bei der Suche nach einem Platz im Speisesaal ergab sich das angeführte Phänomen eher nicht. Man bekam einen Tisch zugewiesen und blieb da für den Rest seines Insassendaseins hocken. Ob einem nun die Gesichter oder auch die Menschen am Tisch gefielen, das hatte man selbst nicht zu bestimmen. Man wurde quasi zur Berührung vergewaltigt. Ich kam also gutgelaunt an meinem Platz an, der mir von einem freundlichen Kellner gezeigt wurde. Ein Rollator stand vor dem Viertisch, und zwei Paar Krücken tummelten sich an der angrenzenden Wand.

„Hallo, ich bin die Neue ab heute. Also macht es mir nicht so schwer, ich bin eine ganz Liebe - wirklich“,
brachte ich in meiner gewohnt freundlich-legeren Ruhrpottmanier hervor und begegnete den ganz betretenen Gesichtern zweier älterer Damen.

Höflich, wie ich bin, schickte ich meinen Namen hinterher und reichte zum Gruße die Hand. Unhöflich, wie ältere Damen leider Gottes manchmal sind – oder vielleicht bildeten sie sich ja auch etwas auf ihre Klunker an den Händen ein – starrten sie in ihren Teller, ohne meine Hand zu ergreifen. Na ja, vielleicht hatten sie ja auch Angst um ihre Klunker. Oder sollten es auch hier Berührungsängste sein? Wollten sie sich die Berührten auch selbst aussuchen, was ja durchaus nachvollziehbar ist? Fühlten sie sich also vergewaltigt durch meinen netten Gruß?

Das Schicksal stellt manchmal grausame Fallen. So musste ich nun den Platz an der Wand einnehmen, an der die Krücken lehnten. Der Abstand zum Nebentisch war denkbar schmal und der Tisch von vier stark übergewichtigen Krückensprintern bevölkert. Aufstehen, damit ich mich durchschlängeln konnte – kam ja überhaupt nicht infrage. Die jüngere der alten Damen, die den Platz neben meinem besetzt hatte, konnte sich nicht erheben, weil sie scheinbar frisch operiert war und wiederum zu wenig Platz zum Nebentisch bestand, um sich schadenfrei zu bewegen.

Hier schien die teilweise Bewegungsunfähigkeit der Insassen von der Klinikleitung völlig ignoriert worden zu sein. Hier gab es jede Menge Berührung. Also schmal gemacht und durchgedrängt. Als Nächstes die Krücken umgeworfen, die prompt über beide Tische flogen. Nun klein gemacht, um die Krücken aufzuheben.
Als ich die Dinger dann nahm und kurzerhand an den Rollator lehnte, keifte die erste Gräfin auch schon los.

„Wie können sie es wagen.
Mein Rollator ist doch kein Krückenständer!“

Die andere Gräfin hatte wenigstens den Anstand, beschämt in ihrer Suppe nach der Einlage zu suchen und tat, als hätte sie nichts gehört.

Der Kellner trat an den Tisch, stellte meine Suppe auf meinen Platz und wollte gleich wieder verschwinden.

„Moment bitte ..“, hielt ich ihn gleich auf.

„Warten Sie doch bitte bei meiner nächsten Mahlzeit so lange, bis ich mich setzen konnte. Ich müsste befürchten, dass mein Essen sonst kalt wird“,
strahlte ich ihn mit meinem *Ich-möchte-doch-nur-dass-ihr-lieb-zu-mir-seid-Grinsen* an.

Dem blieb dann auch gleich die Spucke weg, und er stammelte: „Ja natürlich. Es ist aber auch sehr eng hier.“

„Ach, wissen Sie, wenn ich mir die anderen Tische im Raum so betrachte, könnten hier die Plätze mal ein bisschen verrückt werden. Jeder Mensch ist nun mal unterschiedlich gebaut und hat unterschiedliche Leiden. Dann hätte auch jeder Krückensprinter den Platz, den er bräuchte, und ich würde keine Krücken umwerfen, weil ich nicht zwischen die Stühle zum Nachbartisch passe.“

Der Nebentisch war nun aufmerksam geworden und fand es glatt eine Frechheit von mir zu behaupten, sie seien übergewichtig.

„Hallooo .. Leute … Ich hab nichts in der Richtung rausgelassen. Weder habe ich von umfunktionierten Ballsälen gesprochen, noch von Doppelbetten im Einzelzimmer. Aber scheinbar fühlt Ihr Euch angesprochen. Hab ich vielleicht den Punkt getroffen?“

Ich erklärte nicht, dass ich mich in einem Fahrstuhl für achtzehn Personen mit vier solchen Schwergewichten nicht wohlfühlen würde. Nicht wegen der Berührungsangst, sondern wegen der Absturzgefahr. Ich sollte bald die Gelegenheit bekommen. Aber dazu später.

Ganz ausdrücklich möchte ich hier erwähnen, dass ich absolut nichts gegen Schwergewichte habe - ganz im Gegenteil. Sie sind mir sehr oft als die humorvollsten meiner Spezies begegnet, und einige zählen zu meinen liebsten Freunden. Aber wie kann man auch vier schwer übergewichtige Männer an einen Tisch mit den freundlich geschätzten Maßen von eineinhalb mal eineinhalb Metern setzen. Da hätte der Speisesaal-Chef – wenn's denn einen gab – ein bisschen mehr Fingerspitzengefühl beweisen müssen. Ich meine, wenn der Tisch von zwei Schwergewichten genutzt würde, dann wäre er auch schon überfüllt, und schließlich mussten die Leute sich ja auch bewegen können. Es war mir wirklich schleierhaft, wie die in Ruhe ihre Mahlzeiten hinter sich bringen. Auf jeden Fall war ich jetzt doch schon deutlich angepickt.

Gräfin Eins tat nun ganz kumpelhaft, legte mir die Hand auf den Arm und meinte:

„Wissen Sie, Kindchen, das hab ich auch schon so oft hier angemerkt. Aber auf mich hört ja hier niemand und scheinbar kommen Sie da mit Ihrer Art auch nicht weiter."

Die Weise, in der sie *ihre Art* hervorbrachte, und der hochmütige Blick, der mich von unten herauf traf, rief natürlich gleich mein streitbares Naturell auf den Plan.

„Aber, aber, Muttchen. Scheinbar wird hier auf Ihre großartigen Umgangsformen auch keine Rücksicht genommen. Vielleicht sollten wir mal alle Kellner enterben? Na?"

Kurz und gut. Ich hatte es mir von vornherein mit den Gräfinnen verscherzt. Besonders, nachdem beim Abendbrot dann tatsächlich die Tische zu einem annehmbaren Abstand verrückt worden waren, und der Tisch mit den Schwergewichten war von der Wand abgezogen, sodass jetzt jede der Herrschaften eine Tischseite für sich hatte. Das Krückenmi-

kado hatte scheinbar Eindruck hinterlassen. Soviel zu *meiner Art*

Am nächsten Morgen wurde das Phänomen in eine neue Hülle gesteckt - in einen Fahrstuhl.

Ich hatte ein Zimmer im zwölften Stock bezogen, und die Bäderabteilung befand sich im Untergeschoss. Bereits im zehnten Stock schoben sich zwei Rollatorpilotinnen in die einen Meter breite und zwei Meter fünfzig lange Kabine. Ich wich schon mal sicherheitshalber bis an die Wand zurück. Egal, wie schmal ich mich machte – und ich habe nur sehr geringes Übergewicht – eine der Damen schaffte es tatsächlich, mir dennoch ihren Rollator über die Füße zu ziehen. Keine Entschuldigung nach meinem schmerzhaften Seufzer. Schließlich konnte ich ja froh sein, dass sie mich *berührt* hat. Sei es auch nur mit dem Rollator.

Der Aufzug hielt scheinbar unaufgefordert auf jeder Station – zuverlässiger als die Bundesbahn. Es wurde mit Krücken gekämpft, Rollatoren wurden an meine Knie gedrückt, und die Menschheit hob ein lautes Wehklagen an, als der circa zweihundert Kilo schwere und einsneunzig große Mann vom Nachbartisch nebst Rollator in den Aufzug trat – der schon mit acht Personen, drei Rollatoren und etlichen Krücken vollgestopft war. Das Gehänge der Kabine ächzte beträchtlich, und ich war der Panik nah, als ich mit im Wachstum befindlichen blauen Flecken und fliegendem Atem vorzeitig im fünften Stock den Aufzug verlassen wollte. Das war mir eindeutig zu viel Berührung, aber ich war gefangen. Um aus diesem schaukelnden Ungetüm zu entkommen, hätten alle die Kabine verlassen müssen – und man hatte ja schließlich Termine.

Heil und unversehrt im Keller angekommen, setzte man sich in die jeweilige Wartezone. Natürlich mit jeweils einem Platz

Abstand. Das heißt, Goliath vom Nachbartisch ließ nur einen halben Platz frei.

Jetzt wurde es eng!
Sechs Stühle und sieben Patienten.
Davon drei Rollatorenpiloten und drei Krückensprinter.

Natürlich rutschte Goliath zu mir rüber – nicht ohne mir ein hämisches Grinsen zu schenken - und in Sekundenschnelle war ich eingeklemmt .. umzingelt. Die Pilotin neben mir war auch nicht gerade schlank, und ich spürte, wie mir die Luft wegblieb. Also aus der Umklammerung gelöst und mit einem fast hörbaren *Blopp* den Platz freigemacht. Schließlich war ich weder Pilotin noch Sprinterin, hatte noch junge Beine und keine Schwindelanfälle.

Zwischen jeder Anwendung kurz in den zwölften aufs Zimmer, evtl. Badeanzug gegen Sportzeug wechseln oder einen Relaxversuch starten. Dann wieder in den Aufzug, und die Geschichte geht von vorne los.

Aber heute war es anders. Ich hatte die Poolposition von der zwölften abwärts, und in der sechsten stiegen Goliath und seine drei Muskeltiere vom Nachbartisch zu, die auch nicht gerade kleinwüchsig waren. Als Begleitung fungierten ein Rollator und drei Paar Krücken. Automatisch wich ich an die bespiegelte Rückwand des Aufzugs zurück. Es wurde natürlich wieder in jeder Station gehalten, doch als jetzt der Lift aufging, sagte Goliath nur knapp: „Wir sind voll!"

Man merke .. der Aufzug ist für achtzehn Personen ausgelegt. Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. Eine riesige Pranke landete auf meiner Schulter:

„Lach Du nur, Du dürres Kohlenkind. Ich würde auch lieber Bobbycar statt Rollator fahren. Das kannst Du mir glauben.

Oder traust Du Dich etwa, über unsere wunderbaren Maße zu lachen?“

Jetzt konnte ich mir das Lachen nicht mehr verkneifen:

„Ach was. Nicht wegen Eures Gewichts, sondern wegen der entsetzten Blicke der anderen, gerade. Schließlich waren wir nur fünf Personen im Aufzug.“

Goliath nahm es gelassen und sagte nur:

„Tja, die meisten bleiben sowieso lieber draußen, wenn sie uns sehen. Man wird nicht so gern von fremden Menschen berührt, aber ich müsste lügen, würde ich sagen, mir ginge es anders. Und bei unserem Umfang bleibt das halt nicht aus. Wohin geht´s denn?“

„Ich fahre zum Bewegungsbad.
Hab in fünf Minuten meinen Termin.“

„Oh toll, wir auch. Dann haben wir die Pfütze wieder für uns allein“, feixte einer der anderen.

„Die anderen wollen nie mit uns planschen“,
kam es mit einem Grinsen vom Dritten.

„Wenn Du brav bist, lassen wir noch ein bisschen Wasser für Dich drin“,
lachte mich der Vierte jetzt ganz unverhohlen an.

„Du hast schließlich noch was gut bei uns, wegen der verbesserten Tischordnung.“

„Okay Jungs. Dann halte ich Euch dafür die Walschützer vom Hals und sorge beim Hausmeister für eine Ersatz-Wasserpumpe für das Schwimmbecken. Was haltet ihr davon?“

Zunächst herrschte Totenstille im Aufzug, und dann brachen die Vier in haltloses Gelächter aus. Körpermassen wurden dermaßen geschüttelt, dass ich Angst um die Fahrstuhlseile hatte. Ich wurde von Goliath gleich in den Schwitzkasten genommen – obwohl, genau genommen, hat er mir nur den Arm um die Schulter gelegt. Es fühlte sich halt so an.

„Du bist richtig, Kohlenkind. Wir werden Dich im Auge behalten. So was wie Du, darf nicht ungeschützt auf die Menschheit losgelassen werden."

Ab diesem Tag hatte ich vier riesige Schatten und keine Spur mehr von Berührungsängsten.

Es sollte sich allerdings auch eine Situation ergeben, in der Berührungsängste durchaus angebracht waren. Nach einem Besuch auf der Saalburg stieg ich mit meinen vier Schatten spätnachmittags in den Fahrstuhl, um den Billardtisch im dreizehnten Stock noch ein bisschen zu quälen. Mittlerweile hatte Goliath es sich abgewöhnt, den Fahrstuhl als *voll* zu deklarieren. Jeder Mensch sei schließlich selbst für sein Schicksal verantwortlich. So begab es sich, dass im vierten Stock die Klunkergräfin zustieg, die - wie ich - im zwölften Stock wohnte. Sie presste sich – scheinbar unbemerkt – die Hand auf den Bauch und hatte leichte Schweißperlen auf der Stirn.

„Geht es Ihnen nicht gut? Möchten Sie sich setzen?"
fragte ich hilfsbereit und trat zur Seite, um ihr den Weg zum Klappstuhl an der Wand der Kabine freizumachen.

Das hätte allerdings für sie bedeutet, dass sie sich an meinen schwergewichtigen Schatten vorbeizwängen müsste und aufgrund ihrer Berührungsängste - die in ihrem Fall eher als *etepetete* einzustufen waren - ergab das für sie scheinbar überhaupt keinen Diskussionspunkt.

„Nein danke, Kindchen. Das geht schon."

Mittlerweile drängten noch andere Insassen nach, und die Gräfin wurde immer weiter zwischen die gutmütigen Riesen gedrängt. Umfallen konnte sie uns so schon mal nicht mehr. Nachdem die Kabine sich wieder unter knirschendem Protest der Fahrzugseile in Bewegung gesetzt hatte, waren zunächst viele kleine Pfiffe und schließlich ein sehr gequältes hohes Pfeifen zu hören. Die Atemluft wurde mit einem durchdringenden, eindeutig menschlichen Geruch durchsetzt und die Insassen hielten die Luft an. Unsere Gräfin reckte das Kinn und starrte Goliath vorwurfsvoll an. Der ließ sich nicht beirren und starrte solange zurück, bis die Gräfin beschämt ihr kunstvoll onduliertes Lockenhaupt senkte. Schicksal war es, dass ausnahmsweise heute mal der Fahrstuhl direkt durchfuhr, ohne zu halten. Also keine Chance die Flucht zu ergreifen. Wie solch ein kleines Persönchen einen solchen Gestank abgeben konnte, war wahrscheinlich jedem in der Kabine schleierhaft.

„Wsst Du Mttschn .. nich schimm .. kann ma pssiern .. ch hoff die Wndl hälts aus", presste Goliath hinter zusammengepressten Lippen und zugekniffener Nase hervor, und als der Fahrstuhl schließlich in der zwölften hielt, waren wir es, die die Schweißperlen auf der Stirn hatten. Natürlich wollten alle gleichzeitig fliehen. Keine Spur mehr von Berührungsangst. Jeder wollte der Erste an der fragwürdig frischen Luft im Treppenhaus sein.

Klunkermuttchen wurde an diesem Tag nicht mehr gesehen, was mir dann doch irgendwie leidtat. In den nächsten Tagen legte sie ihre Gräfinnenmaske fast vollständig ab. Keine Frage - das Phänomen *Berührungsängste* hat seit diesem Tag in vielerlei Hinsicht eine vollkommen neue Bedeutung für mich bekommen.

© Christina Maverik

„Ey.. sie da“

Die energische, leicht pöbelnde Stimme hinter mir konnte doch wohl unmöglich mich meinen?

„Ey, Sie! Ja, Sie .. mit dem Schlaumacher in der Hand“,
kam es jetzt eindeutig gereizt, und ein Finger tippte mir an die Schulter.

Jetzt fühlte ich mich doch angesprochen und drehte mich leicht genervt in meinem Sitz. Ich genoss die lange Busfahrt jeden Morgen und jeden Nachmittag nur deshalb, weil ich mich in meinen jeweiligen Lieblingsschmöker vertiefen konnte. Also, wer wagte es, mich zu stören, so kurz vor dem Ende meines Buches - und dann auch noch so ruppig und von der Seite? Ich schaute in das Gesicht eines sehr jungen Mannes, der schräg hinter mir saß und missbilligend auf die aufgeschlagenen Seiten meines Buches zeigte. Sein Begleiter – ebenfalls sehr jung – kicherte in sich hinein.

„Ja, was?“
entgegnete ich jetzt in angemessen gereiztem Tonfall.

„Watt lesen se denn da?“
knötterte mir der Youngster entgegen und drehte gleichzeitig am Lautstärkeregler seines MP3-Players.

Bei dem einsetzenden, viel zu lauten Hämmern, das aus den Ohrstöpseln drang, sparte ich mir gleich die Antwort und vertiefte mich wieder in die letzte Seite meines Buches. Das Ende war nah, und wie bei jedem Buch, war ich auch hier begierig auf den Schluss.

„Ey Alte. Sprichse nich mit mich? Bin ich dich nich fein genuch? Ich hab dich watt gefraacht!“

Jetzt lehnte sich der Flegel weit über meine Rückenlehne und tippte mit seinen Schmuddelfingern auf meine Buchseiten. Die Lautstärke seines Players und seiner Stimme kämpften mittlerweile um den Sieg.

„Liebe, love, l'amour“, pöbelte er, stellte sich in Positur, klimperte mit den Wimpern und fasste sich dramatisch ans Herz - sicher, dass er ein Publikum finden würde. „Pahhh!“

Mit einem beherzten Griff - man weiß ja nie, welches Echo folgt – griff ich seinen Kopfhörer und zog ihm die Stöpsel von den Ohren. Tiefes Rot überzog nun plötzlich sein Gesicht, und er sah auch längst nicht mehr so angriffslustig aus. Kinder!

„Ey Alter. Du brauchst hier nicht rum zu nölen.
Mach die Mukke leiser, dann versteht man Dich auch.
Scheinbar hast Du etwas zu sagen“,
hielt ich ihm in seinem eigenen Jargon entgegen.

„Außerdem - was hast Du gegen Liebe?
Verstehst Du schon was davon?“

„Äh .. datt ist doch nur watt für Weicheier“,
meinte er abfällig, aber wenigstens schaltete er seinen Player aus, was einige Fahrgäste nun auch noch zum Beifallklatschen animierte.

Das brachte unser Herzchen hier erst recht aus der Fassung. Ich spürte seine innere Zerrissenheit. Scheinbar war hier doch noch nicht alles verloren.

Ich steckte meine Nase wieder in mein Buch und versuchte den verlorenen Faden wiederzufinden, aber das fiel

mir seltsamerweise jetzt sehr schwer. Hinter mir wurde getuschelt, aber der Player blieb still.

„Na, watt steht denn nu drin?“, kam es jetzt von hinten, allerdings in deutlich herabgesetzter Lautstärke.

Sein Begleiter knuffte ihn in die Seite und meinte:
„Man Alter. Watt willze denn. Lass die Alte doch.“

„Es geht nicht um Liebe in meinem Buch.
Eher um zu wenig davon“,
antwortete ich mit festem Blick in sein Gesicht, und das machte ihn nun seltsamerweise sehr verlegen.

Ich wandte mich wieder meinem Buch zu und hatte nach wenigen Sekunden das Ende erreicht. Sehr zufrieden, es noch vor meinem Ausstieg geschafft zu haben, wollte ich das Buch in die Tasche schieben. Die letzten Sätze noch im Kopf, hielt ich jetzt jedoch spontan inne und stand auf.

„Hier Alter .. da hasse watt zum Lesen. Vielleicht kommse ja noch drauf“, sagte ich mit einem Grinsen und drückte ihm das Buch in die Hand.

Sein Begleiter wollte sich schier kugeln vor Lachen, aber das Herzchen hatte spontan das Buch gegriffen und starrte auf den Titel: *„Kein Wort zu niemandem“*.

Wochen später traf ich ihn im Bus - vertieft in ein dickes Buch. Er bemerkte mich nur, weil ich mich neben ihn setzte und in meiner Tasche nach meinem Buch griff. Als ich bemerkte, dass er mich erkannt hatte, sah ich auf und grinste ihn an: „Hey. Ich sag´s nicht weiter!“

© Christina Maverik

MUTTERSCHUTZ

Wie kannst Du verdrängen
was mich schmerzte -
bezweifeln meiner Worte Wahrheit?

Wie kannst Du erwarten
Dir zu verzeihen -
wo ich heute voller Klarheit?

Wie kannst Du verlangen
Dich zu lieben -
erwarten Dir zu danken?

Wie kannst Du ermessen
meinen Schmerz
der mich brachte zum Wanken?

Wie konntest Du verweigern
der Mutter Schutz
den dringend ich gebraucht?

Wie konntest Du verleugnen
mein stilles Flehen
das leis ich hingehaucht?

Wie konnte ich nur leben
mit diesem Wissen -
Erinnerungen die mich plagen?

Ich kenne den Weg
werde ihn beschreiten
und werde Dir entsagen!

© Christina Maverik

LEBENSBRÜCKE

Die Brücke meines Lebens
ist ein starkes Gebilde
Sie lenkte all mein Streben
nach Glück in ruhige Gefilde

Eine Hängebrücke war sie mal
wacklig unsicher und schwingend
An Seilen die schon brüchig waren
um Halt man hier musst´ ringen

Einst war sie ein löchrig Gestänge
mit vielen losen Dielen
Führte oft durch viel Gedränge
zu düstren Orten .. viel zu vielen

Überquerte meine dunklen Tage
gab Halt über kalten Tiefen
Klärte für mich manche Frage
wenn falsche Ziele mich riefen

Wies mir Richtung in helle Zeiten
trug mich auf ihren Pfeilern
Änderte den Kurs und ließ mich gleiten
zu dunkler Glut und hellen Feuern

Heute stark .. so trägt sie mich
durch graue und sonnige Tage
Stählern ist ihre Geduld
wenn ich aufzugeben wage

©Christina Maverik

FERNER FREUND

Bist Du da?
Oder nur nah?

Vermisse Dich sehr
Verlange nach mehr
Möchte Dich hören
Ohne zu stören

Will Dich sehen
Um zu verstehen
Was Dich berührt
Und auch verführt

Will Dich erkennen
Und benennen
Was Dich bewegt
Und auch erregt

Will an Dich denken
Meine Gedanken lenken
Zu früheren Zeiten
Die Gefühle gleiten

Wo bist Du gewesen?
Hast Du mich gelesen?

Ich mach uns unsterblich
Auf meine Weise
Begleitest mich täglich
Auf eine neue Reise

Durch Deinen Zuspruch
Fand ich mich
Mein ferner Freund
Ich denk an Dich

© Christina Maverik

DEINE HÄNDE

Mal sanft und zart
Mal grob und hart
Sie tragen mich
Unweigerlich
Zu diesem Punkt
An dem ich bin
Und ziehen mich
Zum nächsten hin
Sie packen zu
Greifen im Nu

Bewahren vor Schmerz
Berühren mein Herz
Halten mich Rein
Von aller Pein
Teilen das Letzte
Und geben das Beste
Deuten den Weg
Zur richtigen Wende
Ich halte sie täglich
Deine Hände

© Christina Maverik

ICH KANN DAS

Bin jetzt hier
Will auch bleiben
Meine Gedanken
In Zeilen schreiben

Will mich finden
Und ergründen
Was mich verstört
Ganz unerhört

Suche Ruhe
Vor den Sorgen
Will nicht denken
Nicht an Morgen

Versuche zu klären
Meinen Geist
Zu tanken Kraft
Für andere meist

Will relaxen
Mir zum Guten
Das zu schaffen
Muss ich mich sputen

Ich war die Letzte
Auf meiner Liste
Gab an alle
Was ich vermisste

Nun bin ICH dran
Niemand anders
Ich schaff das schon
ICH KANN DAS

© Christina Maverik

Geschichten, die das Leben schreibt

... die Autorin

Britta Modler

präsentiert folgende vier Kurzgeschichten
im wörtlichen Lebensfluss

Liebe oder der Tod einer Illusion
Lebenslügen sterben leise
Ein anderes Gefühl von Schmerz
Das Wesen der Liebe

ART OF LIVE

Britta Modler

geb. 22.04.1971 in Köln, verbrachte die ersten 11 Lebensjahre unter der Obhut ihrer Großmutter. Danach erfolgte über einen Umweg durch das Kinderheim Maria Schutz in Overath der Umzug nach Königswinter in die Hände einer Pflegefamilie. Schulisch erfolgte ein Jahr später der Wechsel von der ursprünglichen Haupt- auf die Realschule, wo 1988 auch der erfolgreiche Abschluss erfolgte. Ihrem ursprünglichen Wunsch nach Abitur und Studium standen aber die Vorgaben der Pflegefamilie nach Ausbildung entgegen, denen sie sich beugen musste. Sie absolvierte ihre erste Ausbildung im öffentlichen Dienst – wurde Fachangestellte für Arbeitsförderung. Dieser Berufsausbildung folgten im Lauf der Jahre zwei weitere – PC-Fachkraft mit ISDN/DSL und Netzwerktechnik und Sicherheitsfachkraft/Luftsicherungsbeauftragte.

Schriftstellerisch tätig war die Mutter dreier Kinder bereits seit ihrem 13. Lebensjahr. Anfänglich nur Gedichte schreibend, wagte sie sich ab 1993 auch an Kurzgeschichten, 1996 begann sie einen Kriminalroman. Die eigentlich für 2009 geplante Veröffentlichung ihres ersten Gedichtbandes stellte sie hinter die Veröffentlichung der Anthologie „Hände Reichen – ich geb dir mein Wort" im Donny Stieven Verlag zurück – diese Entscheidung erweist sich nach erfolgter Schließung des Verlages als Glücksfall. Spricht man die Autorin auf ihre weiteren Ziele an, zuckt sie nur lächelnd die Schultern. „Mein Leben liest sich wie ein billiger Kitschroman – und jetzt schreibe ich eben das nächste Kapitel – vielleicht findet sich ja ein Verlag, der es veröffentlichen will!"

Britta Modler ist bereits in der Weihnachtsanthologie art of xmas sowie in art of live vertreten. Homepage der Autorin: www.modlerb.de

LIEBE ODER DER TOD EINER ILLUSION (1)

„Das eine ist bei mir aber Resonanz auf das andere!"

Völlig leidenschaftslos war diese Aussage gekommen. Und sie begriff in diesem Moment, dass er wirklich meinte, was er gesagt hatte. Liebe in einer Partnerschaft war für ihn die Summe dessen, was die Partnerin an „Positivpunkten" auf einer imaginären Liste erfüllte und welche nicht. *„Ich liebe Dich, wenn du mir mein Leben so einrichtest, wie ich es gerne hätte …"* Sie war geschockt. Bedeutete diese Aussage, dass sie ihre Person, ihre Persönlichkeit, zurückstehen musste hinter den für ihn wichtigen Fakten seiner eigenen Bequemlichkeit. *„Ich will, dass mein Leben so und so verläuft, tut es das nicht, gehört zu den Umständen, die ich ändern muss unter Umständen auch meine Partnerin."* Nicht ausgesprochen, nein – aber verborgen hinter diesem einen Satz.

Was war eigentlich der Grund für dieses Gespräch gewesen? Sie hatte angefangen, das wusste sie noch. Angefangen in dem Versuch, eine Dissonanz in ihren Gefühlen zu klären, seine mangelnde Resonanz auf ihre Person einzuordnen – die sie nicht erst seit gestern spürte. Verschärft wurde die Situation durch eine Auseinandersetzung zwischen ihm und seiner Noch-Frau. Der gemeinsame Sohn hatte das Klassenziel nicht erreicht – und da er in seinem Haushalt lebte, sah seine Noch-Frau darin den Grund. Darin – und in ihr. Nach dieser Auseinandersetzung war er nicht nach Hause gekommen. Statt mit ihr zu reden, ihre

Nähe zu suchen, hatte er einen Aufenthalt in der Kneipe vorgezogen, Gespräche, mit wem auch immer, Alkohol. Lakonische Antworten auf ihre Fragen bei seiner Rückkehr. Ihren Schmerz hatte er nicht gesehen, ihre zurückgedrängten Tränen ignoriert.

Geschlafen hatte sie nicht in dieser Nacht – im Gegensatz zu ihm, der ohne weitere Diskussionsbereitschaft zu zeigen das Bett aufgesucht und schon nach Sekundenbruchteilen geschlafen hatte. Unter Zuhilfenahme von zwei Flaschen Wein hatte sie in den folgenden Stunden versucht, ihre Gedanken zu ordnen. Wollte er sie noch? Hatte er sie jemals wirklich gewollt, oder war all das, wofür sie eine Existenz geopfert hatte, nicht mehr als ein schöner Traum gewesen und jetzt einfach zu Ende? Sie hatte in sich hineingehorcht. *„Worst-case Denken"* – also die Annahme des Schlimmstmöglichen hatte sie in den langen Jahren ihrer Reise durch das Leben gelehrt, Schocksituationen dahin gehend zu bewältigen, dass diese sie nicht handlungsunfähig machten. Auch jetzt wendete sie wieder ihre alther gebrachten Hilfsmittel an.

„Ich werde morgen erst einmal mit Brian reden."

Jetzt – nach dem soeben Ausgesprochenen - machte diese Aussage der letzten Nacht Sinn. Die wenigen Worte hallten noch in ihr nach – ihre und seine. Hilflos war sie gewesen, hatte sich allein gefühlt, unverstanden. Vor dem Gespräch – und erst recht danach.

Liebe – das war für sie immer gewesen, einen Menschen – seine Art, seinen Charakter zu lieben. Was er tat oder auch nicht tat, gewann erst dann an Bedeutung, wenn der Mensch an sich bei ihr schon zu verlieren begonnen hatte. Dann sah sie erst dessen Fehler – meist in Leuchtbuchstaben. Anfangs wurden diese überdeckt von ihrem Wunsch, in der Nähe dieses Menschen zu sein – seelisch

und körperlich. Ansprüche stellte sie keine – Harmonie im Alltag stand an oberster Stelle. Oftmals war sie damit an Männer geraten, die es ebenso hielten. Nach einer gewissen Zeit jedoch änderte sich das. Im Alltag fielen immer mehr DIE Punkte ins Gewicht, die NICHT stimmig waren, traten zurück hinter denen, die stimmig blieben. Makel und Streitpunkte häuften sich und früher oder später stand an der Stelle des Verstehens und Verstandenwerdens das Stellen von mehr oder weniger hohen Ansprüchen an den anderen. Hatte man am Anfang noch Verständnis für den anderen Tages- und Lebensrhythmus des Partners, wurde solcherlei im Alltagsleben zum Zündstoff für immer wiederkehrende Diskussionen und Debatten, für Schuldzuweisungen und gegenseitige Vorwürfe.

Dachte sie näher darüber nach, musste sie feststellen, dass eben genau DIESES Herangehen an eine Partnerschaft das gewesen war und immer sein würde, dass eben jene auch zu Ende bringen musste. War SEINE Art, die Dinge anzugehen, nicht die ehrlichere? Eine generelle Anziehungskraft, ein einander verstehen, eine Grundlage gab es ja – doch im Alltag reichte es nicht aus, den anderen schön zu finden, die Art, wie er oder sie sich kleidete, zu bewundern, oder mit seiner Sprache zurechtzukommen. Alltag hieß ARBEIT – auch und nicht zuletzt Zusammenarbeit – und wie in einer Firma musste dabei klar sein, wer welche Rolle übernahm. Romantik hatte dort einen ziemlich nachrangigen Stellenwert – war dort angesiedelt, wo alles andere erledigt war. Denn was nutzten Rosen auf dem Tisch, wenn man sich nicht auf den Stuhl setzen konnte, ohne an selbigem festzukleben?

Liebe als Bewertungsfaktor der Lebenseignung einer anderen Person im eigenen Leben. Ganz schön arrogant, dachte sie bei sich, während sie in die Küche ging, um Kaffee zu machen. Arrogant – aber doch um so vieles ehr-

licher als sich selbst zu belügen – und den anderen gleich mit.

Im anschließenden Gespräch mit seinem Sohn dann erwartete sie der nächste Schock, legte er doch die Fortsetzung seiner Beziehung zu ihr in dessen Hände. Ein 15jähriger sollte darüber entscheiden, was aus ihrem weiteren Leben wurde! Sie hatte seine Antwort schon vor dem Gespräch gekannt – Angst um ihren weiteren Verbleib in eben dieser Familie brauchte sie sich JETZT keine mehr zu machen.

Sie würde niemals erfahren, inwieweit dessen Antwort auch den Gefühlen DES Menschen entsprach, den sie genug liebte, um solcherlei zu ertragen.

Wie hatte sie noch vor wenigen Tagen gesagt?

„Mein Wohlbefinden ist immer DAVON abhängig,
wie gut es DEN Menschen geht, die ICH liebe!"

Ein weiteres Mal maß das Leben sie an ihren Aussagen …
… und Liebe blieb eine Illusion.

© Britta Modler

LEBENSLÜGEN STERBEN LEISE (2)

Sie stand in der Küche, um Kaffee zu machen, als er unvermittelt hinter ihr auftauchte. Verwundert sah sie ihn an, als er sie von hinten umarmte. Er sah sie lange an und küsste sie schließlich, legte dann den Kopf auf ihre Schulter und sah so minutenlang mit ihr durchs Küchenfenster in den Garten hinaus.

„Warum heiraten wir eigentlich nicht?"

Ganz beiläufig, nebensächlich, daher gesagt.

Abrupt drehte sie sich um. „Bitte was?"

„Warum heiraten wir eigentlich nicht?"

Es gab keine Worte für den Orkan, der in diesem Moment in ihr losbrach. Aber statt, wie sie es in diesem Moment gerne getan hätte, zu schreien, sah sie ihn lange Minuten nur schweigend an. Sein Blick wurde von Minute zu Minute unsicherer, ihr Schweigen schien ihn zu irritieren – wenigstens etwas.

„Naja, ich dachte – die Kinder sind fast groß, meine Scheidung ist auch schon lange rechtskräftig, wir leben schon viele Jahre harmonisch zusammen …"

Er brach ab.

Weitere Minuten vergingen.

Dann drehte sie sich wieder zur Kaffeemaschine um und machte wortlos den Kaffee fertig, reichte ihm seine Tasse und nahm ihre mit an den Küchentisch.

„Bist Du Dir sicher, dass Du das willst?“,
fragte sie ihn sodann.

„Warum sollte ich das nicht wollen?“, antwortete er.

Ihr Blick ging an ihm vorbei, ins Leere, zurück in der Zeit, zurück zu einem Tag, an dem sie schon einmal so am Küchentisch – nein – sie korrigierte sich, es war der Esszimmertisch gewesen, gesessen hatten. Damals war für sie eine Welt in Scherben gegangen, damals wurde ihr gesamtes Weltbild über den Haufen geschmissen – und genau wie damals fühlte sie heute. Es waren Jahre ins Land gegangen, lange Jahre für sie, denn jeder einzelne Tag von ihnen hatte mit den Worten von damals angefangen und aufgehört, im Schatten dieser Worte hatte sie gelebt, bis heute.

Wieder suchte ihr Blick seine Augen, aber es dauerte weitere Minuten, bis sie sich in der Lage fand, zu sprechen.

„Weißt Du – es gab eine Zeit, zu der hätte ich mir nichts Sehnlicher gewünscht, als diese Worte von dir zu hören. Und hättest Du sie damals gesprochen, hätte ich mit Freuden „Ja“ gesagt.
Doch seitdem ist einige Zeit vergangen. Zeit, die ich genutzt habe. Zeit, in der mir vieles klar geworden ist.
Klar – warum sollten wir nicht heiraten?
Die Kinder sind fast schon aus dem Haus, Du hast Karriere gemacht, meine Bücher verkaufen sich wunderbar – und schlussendlich hast Du bekommen, was Du Dir immer gewünscht hast. Ein harmonisches Leben in einer perfekt funktionierenden Familie. Fehlt jetzt nur noch, „meine Frau ist Schriftstellerin“ sagen zu können, wenn man gefragt wird, richtig?“

Erstaunt sah er sie an.

Naiv war sie gewesen, als sie zusammenkamen. Abgeklärt auf einer, aber auch mädchenhaft romantisch auf der anderen Seite. Sein sachlich kühles Herangehen an Lebensdinge hatte sie zwar immer akzeptiert, aber niemals verstanden, das sah er jetzt. Er bereute, die Worte gesprochen zu haben, aber es war zu spät, jetzt waren sie raus.

Nachdenklich sah sie ihn an.

„Die letzten Jahre habe ich genutzt, um DEIN Leben an den Punkt zu bringen, an dem es Dir wieder rundherum gefällt. Ich habe die Kinder so erzogen, wie Du es von mir wünschtest. Ich habe den Haushalt so geführt, dass Du Dich, wann immer Du da warst, wohl fühlen konntest. Ich habe gekocht, was Du essen wolltest und eingekauft, was Du brauchtest. Unser Einkommen lässt uns ein Auskommen – und wenn dem nicht immer DEINE Arbeit entgegenstünde, wäre sogar Urlaub drin. Ich habe gelernt, Rasen zu mähen, Steine zu verlegen und Zäune zu reparieren, habe Beete umgegraben und Gemüse gepflanzt und geerntet, nur um es wegzuschmeißen, weil es keiner aß. Ich habe gelernt, den richtigen Weichspüler zu benutzen und Fenster, ohne Glasreiniger zu putzen. Ich weiß, wie Du mich gerne gekleidet siehst, und richte mich danach. Ich habe begriffen, dass man alles für Dich tun kann - und Du es dennoch nur bemerkst, wenn man es NICHT tut. Aber irgendwo ist Schluss!“

Stückweise war sie lauter geworden beim Sprechen, unmerklich erst, unüberhörbar zuletzt. Fast hatte sie geschrien und wohl abgebrochen, weil sie zum einen merkte, dass ihre Stimme zu kippen drohte, zum Zweiten, weil sie genau wusste, wie sehr er es hasste, wenn sie schrie, wenn überhaupt irgendjemand schrie.

Zwei tiefe Atemzüge, dann sprach sie weiter. Jetzt war ihre Stimme tonlos und kalt.

„Warum heiraten wir nicht?
Ich will Dir sagen, warum wir nicht heiraten!

Ich habe die letzten Jahre neben einem Menschen verbracht, für den Liebe die Summe aus dem war, was zu erwarten und zu bekommen er gewöhnt war. Ich habe mich an einem Tag in meinem Leben dazu entschieden, an dem mir klar wurde, dass ich nicht gewillt sein würde, freiwillig das Feld zu räumen. Zum einen aus Egoismus nicht.
Ich wollte mir nicht mit ansehen müssen, wie eine andere meinen Platz einnahm, wie sie vielleicht alles für Dich geworden wäre, was ich immer habe sein wollen, aber niemals durfte. Zum Zweiten nicht, aus einem Grund, den ich Dir wenig später sogar nannte. Ich wollte Dich an Deinen Worten von damals messen, wollte herausfinden, ob es wirklich so ist, wie Du an jenem Tag im Sommer sagtest.

Und ich weiß nicht, was ich mehr hoffte oder mehr befürchtete – dass es so sein würde, oder dass es nicht so sein würde. Ich habe verschlossen, was nicht ins Bild passte – auch die Scherben meiner Welt – meine Träume, meine Romantik und meinen Wunsch danach, geliebt zu werden, um meiner selbst willen. Ich bin den Weg mit Dir gegangen, neben Dir gegangen, weil ICH es so wollte und Du Dich nie gewehrt hast. Im Grunde habe ich die Kinder und Du mich erzogen. Und es wäre mir ein leichtes, auch dieses Mal wieder Deinen Erwartungen zu entsprechen – aber diesmal muss ich Dich leider enttäuschen!

Liebe ist für mich – im Gegensatz zu dem, was Du darunter verstehst, durchaus etwas, das noch romantisch besetzt ist. Rosen und Kerzenlicht sind für mich KEIN Kitsch für Jugendliche und Jungverliebte. Warum glaubst Du, konnte und kann ich Romane wie die schreiben, die derzeit einen

guten Teil unseres Einkommens finanzieren? Weil tief in mir – unter all der Funktion, noch ein Traum am Leben ist. Der Traum von Liebe. Ich habe Dir die letzten Jahre geopfert – aber diesen Traum opfere ich Dir nicht!“

Damals war es ihre Welt gewesen, die in Scherben ging. Er hatte sich nie Gedanken um das gemacht, was danach wirklich in ihr vorgegangen sein mochte, wenngleich sie oftmals mit ihm darüber gesprochen hatte. Sie war geblieben – nichts hatte je daran zweifeln lassen, dass sie, nachdem die Punkte die anfangs für Schwierigkeiten gesorgt hatten, ausgeräumt waren, nicht glücklich war. Er hatte sie niemals launisch erlebt – für ihn war ihre Beziehung immer in Ordnung gewesen.

Jetzt war es seine Welt, die in Scherben ging. Er musste erkennen, dass er all die Jahre neben einer Frau gelebt hatte, die er geliebt, aber nie erkannt hatte. Einer Frau, die tief in ihrem Herzen niemals wirklich glücklich an seiner Seite gewesen war. Sie hatte ihm alles gegeben, was er jemals gewollt hatte – und in seinen Augen alles zurück bekommen.

Heute hatte er ihr nach all der Zeit das Höchste geben wollen, was er einem Menschen an seiner Seite geben konnte. Und in ihren Augen sah er, dass er sie damit wahrscheinlich verloren hatte.

Das Leben konnte manchmal grausam gerecht sein.

© Britta Modler

EIN ANDERES GEFÜHL VON SCHMERZ (3)

„Und was möchtest DU?"

Ihre Freundin Karin. Nüchtern, sachlich stellte sie die Fragen, denen sie selber am liebsten auswich. Andrea zuckte die Schultern.

„Am liebsten würde ich gehen. Ausziehen, Abstand gewinnen, sehen was überhaupt noch übrig ist unter den Scherben. Mir mit den Kindern in erreichbarer Nähe ein anderes, eigenes Domizil suchen, und wieder zu mir selber finden – OHNE irgendwelche Anforderungen eines Partners, dem ich es doch nicht recht machen kann!"

Das stimmte so nicht, und sie wusste es. Aber im Moment rebellierte alles in ihr gegen die Fortsetzung dieser Beziehung, in der sie sich alles andere, als geliebt und geachtet fühlte. Sie funktionierte, sie funktionierte perfekt, inzwischen, nach extremen Anfangsschwierigkeiten, hatten sich auch die Kinder daran gewöhnt, was von ihnen erwartet wurde und erfüllten die Anforderungen – aber außer dass der Umgangston wieder eine normale Lautstärke erreicht hatte, hatte sich nichts geändert. Und unter der kühlen, gleichmütigen, sachlichen Oberfläche kochte es, brodelte ein Vulkan. Seit Jahren, seit dem Tag im Sommer, an dem die unheilvollen Worte gesprochen worden waren. Liebe, so hatte er damals gesagt, wäre für ihn die Summe aus dem, was sein Leben ausmachen würde. Etwas in ihr

schien gestorben, zuerst – ihr Glaube an die Liebe, die sie empfand, Romantik und innere Harmonie wurden zerstört und ersetzt durch etwas, dass sich anfühlte wie Gleichgültigkeit. Doch unter dem ruhigen Äußeren schwelte ein Vulkan. Im Grunde hatte sie ihm gedroht, mit ihrer Aussage wenige Tage später. Ihn an seinen Worten zu messen, seine Aussage auf den Prüfstand zu bringen, war ihre Absicht, die sie ihm offenbarte. Ihre Meinung stand fest – Liebe war DAS von seiner Seite aus nicht. Aber sie liebte ihn, nur deswegen entschied sie sich seinerzeit für einen Weg, den kaum jemand von ihr erwartet hätte. Innerlich gewappnet vor dem Tag, an dem sie würde gehen müssen, weil er die Wahrheit um seine Gefühle erkennen würde, verlebte sie die nächsten Jahre. Erfolgreiche Jahre, das war nicht von der Hand zu weisen. Erfolgreich für ihn, beruflich vor allen Dingen. Nach Krankheit und langer Arbeitslosigkeit hatte er sich einen Rückweg ins Berufsleben erkämpft, ein zweites Mal Karriere gemacht. Erfolgreiche Jahre jedoch auch für sie. Ihre Schriftstellerkarriere hatte sich von null auf hundert bewegt, nachdem sie angefangen hatte, alles das, was ihr das Leben verwehrte, auf dem Papier auszuleben. Ihre Romane waren Bestseller geworden, jeder einzelne. Der Ruhm bedeutete ihr nichts, mehr denn je war das Schreiben für sie Therapie – war die Flucht in die Welt, die zu leben ihr nicht vergönnt war.

Sie horchte den soeben gesprochenen Worten nach. *„Am liebsten würde ich gehen …"* War ein Teil von ihr nicht lange schon weg? Täglich hatte sie damit gerechnet, den Schmerz zu erleben, hatte sich vor ihm gewappnet – doch als er gestern kam, hatte er getroffen wie unerwartet. Sie hatte mit vielem gerechnet nach all den Jahren der Gleichmut und Gleichgültigkeit - aber nicht mit einem Heiratsantrag.

Was wäre gewesen, wenn SIE damals entschieden hätte? Etwa vierzehn Tage nach dem alles verändernden

Gespräch hatte es ein weiteres gegeben – bei dem sie auf SEINER Entscheidung bestanden hatte. Sie würde nicht noch einmal zulassen, dass er vor seinen wahren Gefühlen davon lief. Doch entgegen ihrer eigentlichen Meinung hatte er für eine Fortsetzung der Beziehung plädiert. Seinen Aussagen den Kindern und seinem Verhalten ihr gegenüber war sie der Meinung gewesen, er würde ihre Aussprache als Begründung für ein Ende finden, aber sie hatte sich getäuscht. *„Ich will dich nicht aufgeben, und noch habe ich die Hoffnung, es zu schaffen …"*

Mit „es" waren die Kinder gemeint – oder besser, die beiden jüngsten. Ihre große Tochter hatte sich binnen Wochen angepasst, zumindestens hatte sie begriffen, worauf es ihm ankam und versuchte, seinen Vorstellungen gerecht zu werden. Ganz anders die beiden jüngeren Geschwister. Sie rebellierten gegen jede Form der Erziehung in einer Art und Weise, die sie bald zwischen die Fronten stellte. Einerseits sah sie ihre und deren Vergangenheit – andererseits die Ansprüche des Mannes, den sie liebte und nicht verlieren wollte. Und zwischen beidem drohte sie zerrieben zu werden.

Er hatte sich verändert nach diesem Gespräch – sich bemüht, keinen unhaltbaren Druck gegen sie aufzubauen – sie wiederum hatte Wochen und Monate später endlich eine Verhaltensänderung bei den Kindern bewirken – UND bemerken können. Über Trennung war seither nicht mehr gesprochen worden – bis heute.

„Liebst Du ihn denn nicht mehr?"

Erschrocken schaute sie die Freundin an.

„Glaubst Du, ich wäre immer noch hier nach all dem, wenn ich ihn nicht heute wie damals mehr lieben würde als mein Leben?"

„Dann verstehe ich nicht, warum Du gehen willst!“

Sachlich, kühl, nüchtern. Warum mussten die Menschen in ihrem Umfeld eigentlich immer alles so trivial sehen? Entweder – oder. Und was bitte, war mit ihren Gefühlen? Warum verstand man sie eigentlich nie? Schließlich war es IHR Herz, das hier gerade wieder in Scherben lag!

Aufmerksam hatte ihre Freundin das Minenspiel beobachtet, auf dem sich weit mehr abzeichnete, als der Darstellerin wohl bewusst war. Jetzt hatte sie genug gesehen und sprach einfach weiter – wartete den Einwand der anderen gar nicht erst ab.

„In meinen Augen benimmst Du Dich gerade wie ein trotziges, kleines Kind. Du hast ihn um eine Entscheidung gebeten – er hat sich für Dich entschieden. Er hat zu Dir gestanden und zu Dir gehalten und zusammen habt ihr euer gemeinsames Leben in die Bahn gebracht. Er war für Dich und die Kinder da – es mag nicht immer harmonisch gewesen sein, aber es war. Weder hat er Dich in den Jahren betrogen, noch sonst wie hintergangen. Und wäre er nicht glücklich gewesen, schätze ich, er hätte irgendwann Depressionen bekommen oder sich gleich das Leben genommen. Was DU gerade verlangst, ist nichts anderes, als ein Dreijähriger verlangt, der seinen Lolli partout in blau haben will, egal ob er weiß, dass der rote ganz genauso schmeckt. Auch DIR geht es gerade nur um die Farbe! Um den Klang, um Worte und Nebensächlichkeiten wie Romantik und rote Rosen. DU willst einfach nur Tango hören wenn ER nach Musik fragt, obschon Du weißt, dass er Tango hasst. Weißt Du was?
In MEINEN Augen bist gerade DU die Egoistin!“

Damit stand sie auf, zog sich wortlos die Jacke an und ging.

Erst kam die Wut, dann die Leere. Zuletzt die Fragen. War es wirklich so? War DAS, was sie unter Glück verstand, wirklich nur ihre eigene Einbildung?

Sie saß noch immer an der gleichen Stelle, als er zwei Stunden später nach Hause kam, reglos. Alarmiert durch ihr verändertes Wesen ging er sofort zu ihr.

„Hey? Was ist los?"

Sie sah ihn an und lächelte. In ihren Augen schimmerten Tränen, als sie aufstand und ihn fest umarmte.

„Weißt Du …, ich glaube, Liebe ist einfach ein anderes Gefühl von Schmerz!"

Er hielt sie in den Armen – und zum ersten Mal seit Jahren schien es wieder sie selber zu sein, die sich an ihn schmiegte und, um dieses Gefühls willen, zog er sie noch ein wenig näher zu sich heran. Hinterher hätte keiner von ihnen sagen können, wie lange sie so gestanden hatten.

Aber drei Monate später heirateten sie …

© Britta Modler

DAS WESEN DER LIEBE (4)

Nur ein Bett stand in dem Zimmer, der Stuhl, auf dem sie saß, ein Nachtschränkchen – und die lebensnotwendigen Geräte. Draußen hatte es zu dämmern begonnen – es wurde noch immer früh dunkel im April. Nur die rasselnden, künstlich unterstützten Atemzüge des Mannes in eben diesem Bett unterbrachen die Stille, zusammen mit dem Geräusch der Beatmungsmaschine und dem gleichmäßigen Kontrollpiepsen des Herz-Lungen-Monitors bildeten sie eine seltsame Melodie. Hier starb ein Mensch – hier ging ein Leben zu Ende. Es hatte vor 87 Jahren irgendwo seinen Anfang genommen, war durch Höhen und Tiefen gegangen – und hatte die letzten 40 Jahre an ihrer Seite verbracht.

Jetzt machte es sich daran, zu Ende zu gehen.

Seit Stunden saß sie so neben ihm, hielt seine Hand, lauschte auf den immer schwächer werdenden Atem. Wie auf eine bekannte Melodie … und schaute zurück. 38 war sie gewesen, als sie sich kennen lernten – nein, 37 korrigierte sie sich in Gedanken. Ihren 38. Geburtstag hatte sie schon bei ihm gefeiert. Wobei gefeiert zu viel gesagt wäre – verbracht. Hatte er auch versucht, ihr diesen Geburtstag zu etwas Besonderem werden zu lassen – es hatte sich komisch angefühlt. Komisch sollte sich nach diesem Geburtstag noch manches für sie anfühlen an der Seite dieses Mannes. Sie liebte ihn, sie verehrte ihn, sie begehrte ihn – aber sie wusste nie wirklich, was er dachte und fühlte. Mehrfach war ihre Beziehung an Klippen geraten, zweimal oder dreimal wäre sie bald daran gescheitert. Vieles sah er um Längen nüch-

terner und sachlicher als sie, die auch mit fast 40 immer noch von Romantik und Teenagerliebe geträumt hatte.

Ihr angeschlagenes Selbstbewusstsein war ihr in dieser Beziehung ebenso zur Falle verkommen wie ihre Sucht nach Bestätigung – was immer sie tat – mehr als ein Lächeln erntete sie dafür nie, manchmal bemerkte er es auch gar nicht. Er war nicht launenhaft, auf eine Art beständig und verantwortungsbewusst, die man leicht hätte mit Gleichgültigkeit bezeichnen können. *„Man kann neben Dir sitzen und sich dabei schrecklich allein fühlen!"* hatte sie irgendwann einmal zu ihm gesagt. Er hatte nur genickt *„Das habe ich schon oft gehört – auch meine letzte Frau sagte es mir!"* Kein Widerspruch, aber auch keine Veränderung. Er tat Dinge, indem er sie NICHT tat. Hatte sie ihm offen die Frage nach der Fortsetzung ihrer Beziehung gestellt, und ihn gebeten, sich darüber Gedanken zu machen, kam er zwei Stunden später heim, als habe dieses Gespräch niemals stattgefunden. Das musste dann Antwort genug sein, zusammen mit seiner Aussage: *„Wenn mich etwas stört, sage ich das schon!"*

Leicht war ihre Beziehung zu ihm nie gewesen. Am Anfang nicht – zwischendrin nicht und die letzten beiden Jahre erst recht nicht.

Als er vor zwei Jahren die Diagnose „Krebs" bekommen hatte, war er im Sprechzimmer des Arztes in Lachen ausgebrochen. *„Der Witz ist gut, Herr Doktor!"* Irritiert hatte der Arzt ihn angesehen. *„Wie bitte?" „Na der Witz, den sich mein Leben da leistet! Ich habe einen Gendefekt, ich habe einen kaputten Magenschließmuskel, ich habe inzwischen Muskelschwund, chronische Borreliose und Colitis Ulcerosa. Aber zum Sterben brauche ich noch Krebs! Muss ja ein lustiger Geselle sein, wenn er sich daran machen will, diesen eh schon zerschundenen Körper vollends zu zerfressen!"*

So sehr sie die Diagnose geschockt hatte – sie hatte mitgelacht in diesem Moment. Danach war es er gewesen, der sie getröstet hatte. Gemeinsam hatten sie alles „unter Dach und Fach gebracht", wie er es nannte. Das Haus an seinen Sohn übergeben, „ihr Zimmer" im Erdgeschoss bezogen, die Papiere geregelt.

Der schwarze Labrador, der sie auf ihren langen Spaziergängen begleitete, war schon seine dritte „Sassy" – aber es hätte auch eine Wiedergeburt der ersten sein können, denn seit sie vom Arzt wiederkamen, wich der Hund ihr nicht mehr von der Seite. Nicht ihm – ihm floh sie meist – um manchen Moment umso ärger ihre Liebe zu ihm zu bekunden – stürmisch, ungestüm. Ihr folgte sie den Rest des Tages – auf Schritt und Tritt. *„Wenn der Krebs glaubt, ich lege mich jetzt zum Sterben hin, hat er sich aber geschnitten!"*

Zum Sterben hingelegt hatte er sich wirklich nicht. Allen war klar, dass medikamentöse Behandlung eher eine Verschlechterung denn eine Verbesserung bringen würden in Anbetracht seines Alters und der krankheitsbedingten Vorgeschichte, deswegen wurde auf Derartiges von vornherein verzichtet.

„Und ins Krankenhaus geh ich nur, wenn's zu Ende geht!"

Menschenwürdig wollte er sterben, selber den Zeitpunkt bestimmen. Das war ihm immer sehr wichtig gewesen – alles zu bestimmen in seinem Leben, selbst den Zeitpunkt seines Todes. Zum Glück waren in den letzten Jahren die Euthanasiegesetze in Deutschland geändert worden, sodass ihm auch das möglich geworden war. Eine Hand lag in ihrer, in der anderen hielt er etwas, das aussah wie eine Fernbedienung mit nur einem Knopf.

„Das Drücken dieses Knopfes beendet die lebenserhaltenden Maßnahmen und setzt die Morphin Pumpe in Gang – das

Morphin verhindert die Panik, die das langsame Ersticken mit sich brächte", hatte der Arzt ihr erklärt. Im Grunde würde er eingeschläfert werden, sobald er diesen Knopf drückte. Das Aufleuchten einer roten Lampe würde ihr anzeigen, wann das eigentliche Sterben begann.

Sie spürte den Druck seiner Hand. Er war doch noch einmal wach geworden und sah sie an.

„Es wird Zeit, zu gehen!", sagte er leise.

Mit Tränen in den Augen nickte sie.

„Ich danke Dir für die wunderbaren Jahre."

Sie erhob sich von dem Stuhl, auf dem sie die ganzen letzten Stunden gesessen hatte und wechselte auf die Bettkante. Ihm genau gegenüber, sah sie ihm, wie so oft in den letzten Jahren, tief in die Augen. Die freie Hand streichelte das geliebte Gesicht, strich eine Strähne des immer noch langen Haares aus der Stirn. Jetzt, mit den inzwischen hüftlangen, schneeweißen Haaren sah er wirklich aus wie ein Druide; die Kelten, das Volk, das er über alles liebte, wären stolz auf ihn gewesen. Fast auf den Tag genau vierzig Jahre hatte sie jetzt an seiner Seite verbracht, und sie hätte nicht einen Tag zu nennen gewusst, an dem sie ihn nicht mehr geliebt hätte als ihr eigenes Leben. Heute noch hätte sie ihr Leben gegeben, um das seine zu retten, aber ihn rettete nichts mehr, und sie wusste es. Es war an der Zeit, ihn gehen zu lassen.

Immer noch die Hand an seiner Wange beugte sie sich vor und küsste ihn, auf den Mund zuerst, dann auf die Stirn. Die aufsteigenden Tränen drängte sie zurück. Sicher, er würde ihr fehlen, aber sie hatte kein Recht, ihn bei sich zu behalten – sie hatte nie wirklich ein Recht an ihm gehabt, sich aber jeder Minute des Lebens an seiner Seite und seiner

Zuwendung erfreut. Jetzt hob er die Hand, die bis dahin die ihre gehalten hatte, und strich ihr leicht über die Wange. Sein Gesicht verzog sich zu einem liebevollen Lächeln.

„Ich liebe Dich!"

Die Hand sank herab – das rote Licht leuchtete auf.

Es dauerte noch weitere drei Stunden, bis der geschundene Körper endlich aufgab. Drei Stunden in denen sie, den Blick auf sein Gesicht und seine inzwischen völlig entspannten Züge, Stationen ihres gemeinsamen Lebens an sich vorüberziehen sah. Ihre Hochzeit, die beinahe nicht stattgefunden hätte, weil sie bereit gewesen war, den Menschen, den sie am meisten liebte, aufzugeben, um eines Gefühls willen, das sie schon lange hatte, ohne es zu wissen. Das Flüggewerden ihrer insgesamt fünf Kinder, von denen das älteste, sein Sohn Brian, zusammen mit seiner Frau ja inzwischen zurückgeflogen war ins heimische Nest. Die Geburt der Enkel, die vielen kleinen Dinge des gemeinsamen Alltags wie Rangeleien um Gartenarbeit und Haushalt, Arbeitsteilung und Zusammenarbeit. Manches Mal hatte sie an seiner Liebe zu ihr gezweifelt – aber sie hatte sie niemals auf die Probe gestellt. Zu groß war ihre Angst, ihn dadurch zu verlieren. Heute war sie froh, es nie getan zu haben.

40 gemeinsame Jahre hatte ihnen das Leben geschenkt – fast ein Menschenleben, wenn man wusste, dass er lange Jahre geglaubt hatte, niemals 40 zu werden.

Der Signalton der Herz-Lungen-Maschine riss sie aus ihren Gedanken. Der Monitor des Überwachungsmonitors zeigte nur noch eine, schnurgerade Linie. Es war vorbei.

Als der elektronisch alarmierte Arzt das Zimmer betrat, hatte sie dieses schon verlassen. Sie war nach Hause

gefahren, es galt, seine Beerdigung vorzubereiten – wie auch im Leben hatte er noch im Tod genaueste Vorgaben gemacht, die es zu beachten galt. Den Totenschein erhielt sie zwei Tage später mit der Post.

5.4., 21:10 Uhr stand als Todeszeitpunkt eingetragen.

Selbst hier hatte seine Pedanterie kein Ende gefunden. Am 5.4. um 21:10 Uhr hatte er sie zum ersten Mal in die Arme genommen – vor 40 Jahren – und diese Umarmung hatte erst der Tod gelöst!

Ihr Blick ging hinaus in den Garten, den er immer über alles geliebt hatte, und verschwand irgendwo zwischen den Birken im hohen Gras.

„Ich liebe Dich auch!“, flüsterte sie leise.

© Britta Modler

Geschichten, die das Leben schreibt

... die Autorin

Inge Paprotka

präsentiert folgendes Gedichte
im wörtlichen Lebensfluss

Die Liebe

ART OF LIVE

Inge Paprotka

geboren am 24. Januar 1955, verheiratet, 2 Kinder, gelernte Industriekauffrau, seit 24 Jahren Hausfrau und Mutter.

Sie beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Leben an sich und ist immer neugierig darauf, wie es funktioniert. Viele ihrer Mitmenschen öffnen ihr gegenüber ihr Herz ungewöhnlich weit, und ihre wahren Geschichten berühren sie immer sehr tief. Doch besonders ihre eigenen Erfahrungen haben sie bewegt, ihre Sinne in alle Richtungen auszufahren. So taten sich im Laufe vieler Jahre Möglichkeiten für sie auf, das Leben für sich persönlich begreifen zu lernen. Dankbar ist sie im Nachhinein besonders ihren negativen Erfahrungen, ohne die sie ihren Wahrheiten niemals so nahe gekommen wäre. Nun versucht sie, das Leben in gut verständliche Worte zu fassen und hat begonnen, Gedichte über das Leben zu schreiben. Eines von vielen heißt: „Die Liebe", die für sie das Leben ist.

DIE LIEBE

Die Liebe ist ein Phänomen,
für das es keine Worte gibt.
Logisch kann man´s nicht versteh´n,
wie man wirklich liebt.

Liebe ist ganz einfach präsent.
Im Hier und Jetzt - für alle Zeit.
Liebe existiert nur im Moment,
für immer - bis in Ewigkeit.

Liebe ist pure Energie,
die nur Gutes will.
Sie fühlt sich an, als wär´s Magie.
Mal spannend - mal ruhig,
mal laut - mal still.

Liebe ist alles, was existiert,
soweit das Auge reicht.
Liebe ist alles, was passiert,
ist manchmal schwer - ist manchmal leicht.

Liebe ist auch purer Hass.
Liebe ist dunkel und hell.
Liebe ist Trauer und Spaß.
Liebe ist langsam und schnell.

Gut und Böse ist ein Liebesspiel.
Das eine zeigt sich dem andern.
Sich im Gegensatz finden ist das Ziel.
Liebe kann nicht anders als wandern.

Der Grund ist, dass Du spürst, wer Du bist.
Deine tiefe Liebe zu Dir.
Dass Du begreifst, dass alles ist, wie es ist.
Darum bist Du hier.

Nur die Liebe kann alles vergeben,
weil sie sich in allem sieht.
Ja, so funktioniert unser Leben,
weil alles im Sinne der Liebe geschieht.

Vertraue dem Leben und Dir,
wie Du bist.
Vertraue der Liebe,
weil sie das Leben ist.

© Inge Paprotka

Geschichten, die das Leben schreibt

Übersetzerin: Svetlana Schick

... die Autorin

Raissa Pasichnyk

präsentiert folgende 17 Kurzgeschichten
im wörtlichen Lebensfluss

Der Vorzug - Ohne Verzeihung - Die Beleidigung
Die Rücksichtsvölligkeit - Der Schutzengel - Die Vorsichtigkeit
Die natürliche Zuchtwahl - Ein Opfer - Nur für die Reichen
Ein Wahnsinn - Das Glück - Die schweigsame Zustimmung
Der Schwur - Die Außerirdischen - Die Rechtfertigung
Das Gleichnis vom Sündenbock - Das zerstampfte Ideal

ART OF LIVE

Raissa Pasichnyk

stammt aus der Ukraine. 1986 absolvierte sie Charkower Universität und arbeitete einige Zeit als Lehrerin. Seit 1995 schreibt sie Kurzgeschichten, die sie bei russischen und ukrainischen Literaturzeitschriften veröffentlichen lässt. 1997 – 1998 erscheinen 3 ihre Bücher: "Gleichgesinnte", "Briefe aus Berditschew" und "Der Traum von Werka Serdjutschka". Die vierte Sammlung der Kurzgeschichten von Raissa Pasichnyk - „Das Leben" - wurde in Deutschland veröffentlicht, auf Russisch im Verlag Noxxon (2000) und auf Deutsch im Palmbyte Verlag (2004). In ihren Geschichten schildert die Autorin mit Humor und Genauigkeit wie komische so auch traurige Seiten des menschlichen Daseins. In satirischen Skizzen des alltäglichen Lebens kann man wie in einem Spiegel die Abgründe der menschlichen Seele erkennen.

Internet: http://www.internetgarden.de/pasichnyk/content/rechts.html
http://www.autoren-heute.de/trans_html/450Kurzgeschichte/Von_Lastern_und_Leiden.html
http://www.the-short-story.de/?p=381

Übersetzerin: Svetlana Schick, geb. 1955, Literaturübersetzerin. 22 Veröffentlichungen in Moskauer und Leningrader (Sankt Petersburger) Verlagen. Das letzte Buch aus dem Deutschen ins Russische: „Der Schimmelreiter" von Theodor Storm. Moskau, Verlag „Ladomir", 2005. Aus dem Russischen ins Deutsche: A. Pogorelskij. Der Doppelgänger oder meine Abende in Kleinrussland. Mitteldeutscher Verlag, Halle, 2006.

Raissa Pasichnyk ist bereits in den Anthologien der art of books collection vertreten in: art of women, art of xmas und art of live.

DER VORZUG

Sie war gläubig. Damit prahlte sie immer, indem sie mir die Vorzüge eines Gläubigen im Vergleich zu einem Ungläubigen erklärte.

„Nun sag mir mal, besuchst Du die Kirche?",
fragte sie mich.

„Nein", antwortete ich.

„Sehr schlimm", verurteilte sie.
Und setzte sogleich fort: „Hältst Du religiöse Feste?"

„Nein", gestand ich mit einem Schuldgefühl.

„Wenigstens wurdest Du mit Deinem Mann kirchlich getraut?", fragte sie irritiert.

Nachdem ich auch das verneint hatte, bemühte sie sich, mir zu erklären, dass ich mein Leben verändern soll und mich wenigstens jetzt kirchlich trauen lassen soll, sonst habe ich nichts Gutes zu erwarten, und meine Ehe wird früher oder später zerfallen.

„Wir leben aber glücklich, schon 20 Jahre, seitdem wir uns im Rathaus trauen ließen", sagte ich bestätigend.

„Das macht nichts", parierte sie blitzschnell.
„Euer Leben besteht nicht nur aus diesen 20 Jahren und eine Trauung im Rathaus hat nichts mit Gott zu tun. Ehen“, sie hob bedeutsam eines ihrer rundlichen Fingerchen, „werden im Himmel geschlossen".

Sie überlegte eine Weile und setzte dann fort.

„Hör mal, was ich Dir sage."

Sie beugte sich verschwörerisch zu mir und sprach flüsternd:

„Ich ließ mich mit meinem Mann kirchlich trauen.
Weiß Du warum? Jetzt bin ich seinetwegen 100% sicher.
Er ist gläubig und hat Angst vor Gott. Aber im Leben kann alles passieren", flüsterte sie mir ins Ohr.

„Und wenn bei uns etwas schief geht, kann ich ihn schnell zurechtweisen oder einfach wegjagen. Gesetzlich ist er mir nichts. Wir wurden nicht im Rathaus getraut. Verstehst Du, was ich meine?", schloss sie bedeutsam.

Und fügte, mit sich selbst zufrieden hinzu:
„Und jetzt überleg mal, wer von uns recht hat."

Darauf verabschiedete sie sich von mir und ließ mich allein.
Mit mir selbst und Gott.

© Raissa Pasichnyk
Übersetzerin: Svetlana Schick

OHNE VERZEIHUNG

Ich bin durch ihre Lüge so sehr beleidigt. Sie wurde krank und verschwieg mir es. Bis zur letzten Minute verheimlichte sie ihre Krankheit. Man kann denken, ich hätte ihr etwas Schlimmes gesagt oder getan, falls ich davon erfahren hätte. Wir alle stehen vor demselben Gott. Keiner weiß, was ihn erwartet.

Sie war ja immer so lieb zu mir. Wäre es anders, wäre sie zu mir ganz gleichgültig, dann könnte ich diese Verschlossenheit verstehen. Und ihr verzeihen. Aber nach vielen Jahren ihrer Liebe zu mir, fast mütterlicher Liebe, musste ich so einen Schlag von ihr bekommen. Ich habe sie nie durch etwas gekränkt. Immer ließ ich sie um mich kümmern. Ich lauschte auf jede Bewegung ihrer Seele. Wenn sie wünschte, mich zu einem Festmahl einzuladen, kam ich immer gerne. Nie sagte ich ihr ab. Wenn sie mir helfen wollte, meine alltäglichen Probleme zu lösen, war ich nie dagegen. Wenn sie für mich Geschenke vorbereitete, lehnte ich diese nie ab. Kurz gesagt ging ich allen ihren Wünschen entgegen. Und plötzlich zeigte sie sich so undankbar! Sie ließ mir sogar keine Zeit, ihr zu erklären, wie sehr ich beleidigt bin. Erst am Tag vor ihrem Tod erfuhr ich zufällig, dass sie krank sei. Den ganzen Tag versuchte ich, meine Beleidigung zu unterdrücken.

Und als ich mich endlich entschloss, ihr meine Kränkung mitzuteilen, war es zu spät. Sie war gestorben. Ohne meine Verzeihung zu bekommen. Ich aber musste am Leben bleiben und mein Schicksal demütig weiter tragen.

DIE BELEIDIGUNG

Man soll keinen Menschen loben. Der Gelobte kann ja das Lob als Spott betrachten. Gerade dadurch, dass man ihn lobt und nicht tadelt. Dann fühlt sich der Gelobte beleidigt und wenn sehr, kann es zum Streit kommen. Oder sogar zur Prügelei, Gott bewahre uns. Einmal habe ich eine meiner Bekannten gelobt. *„Sie sind so intelligent"*, sagte ich ihr ganz ehrlich. Sie fragte mich: *„Haben Sie mich anfänglich für einen Dummkopf gehalten?"* Sie erzürnte sich immer mehr. Bis jetzt kann ich nicht zu mir kommen und muss noch die blauen Flecke zählen.

Dank dieses Falles habe ich verstanden, warum man das verfaulte Obst auf die Schauspieler wirft. Sonst würden sie denken, man sei mit ihrem Spiel unzufrieden. Leider können nicht alle Zuschauer verstehen, dass man den Schauspielern keinen Beifall und keine Blumen schenken soll, sondern die verrotteten Tomaten auf sie werfen. Durch Lob und Beifall können sie nur beleidigt werden. Und da die Schauspieler so empfindlich sind, können sie so eine Beleidigung kaum ertragen. Deswegen sterben Einige von ihnen direkt auf der Bühne. Sie können das Lob nicht aushalten.

Man sollte mit ihnen Mitleid haben und reichlich verfaultes Obst kaufen. Es tut ihnen gut, und auch wir haben unseren Profit. Die Blumen sind ja teuer und das verrottete Obst billig. Warum möchte man nicht diese einfache Sache endlich verstehen? Statt das Geld durch die teuren Blumen zu verschwenden, soll man lieber die günstigen Tomaten kaufen.

© Raissa Pasichnyk
Übersetzerin: Svetlana Schick

Die Rücksichts-völligkeit

Wer weiß, warum sich Menschen in dieser Welt nicht brauchen. Niemand interessiert sich für die Anderen. Immer hört man zur Antwort: „Das sind Deine Probleme, nicht meine. Das geht mich nichts an." Oder man bekommt gar keine Antwort.

Langsam versteht man, über Probleme soll geschwiegen werden. Es bleibt nichts anderes, als sich zu verschließen. So tun, als ob man taubstumm wäre. *Ich verstehe nichts, antworte nichts, höre nichts. Schweige.* Richte mich nach den Anderen. Sonst würden die Leute mich für einen Außenseiter halten und über mich lachen. Oder würden denken, dass ich aus einem Irrenhaus entflohen wäre. Statt mich zu blamieren, spiele ich lieber eine Taubstumme. Gegen die Taubstummen haben ja die Leute nichts. Sie finden sogar, dass sie sehr vernünftig und rücksichtsvoll sind. Sie mischen sich nie in fremde Angelegenheiten ein und erzählen nie von ihren Problemen. Das ist allen recht. Vielleicht auch den Taubstummen? Das weiß ich nicht. Darüber habe ich sie nicht gefragt. Man fragt ja so etwas nicht. Besonders die kranken Menschen. Das ist doch klar.

Deshalb schweige ich. Erzähle keinem was. Verschließe mich allen. Tue, als ob ich taubstumm wäre. Verhalte mich rücksichtsvoll …

© Raissa Pasichnyk
Übersetzerin: Svetlana Schick

DER SCHUTZENGEL

Ich teile meinen Kummer der ganzen Welt mit.

Warum denn nicht?

Warum muss ich mein Leid allein tragen?

Die Menschen sollen wissen, wie schlecht es mir geht, und mir dabei helfen. Man soll sich nicht schämen, um Hilfe zu bitten. Im Gegenteil, das wäre eine sehr große Sünde, einem in Not nicht zu helfen. Die Menschen sind ja in Sünden versumpft. Vielleicht können sie sich dadurch reinigen, dass sie mir helfen. Dann haben sie eine Sünde weniger.

Ich sagte ihnen ganz offen:

„Passt auf. Wenn ihr mir keine Hilfe leistet, könnt ihr nichts Gutes erwarten, sowohl in dieser Welt als auch in jener".

Das hat genützt. Seitdem, Gott sei Dank, denke ich nicht viel an meine Probleme. Es gibt ja aus jeder Schwierigkeit einen Ausweg. Die Anderen finden für mich immer diese Auswege. Ich lasse sie das gerne machen. Sie beschäftigen sich mit meinen Problemen und denken so nicht mehr an ihre eigenen.

Einmal habe ich einem Mann so sehr meine Probleme aufgeladen, dass er nach einem Monat in die Psychiatrie geriet. Der Arme hat das nicht ausgehalten. Er wollte mir so schnell wie möglich helfen, aber das gelang ihm nicht. Vielleicht hatte er in seinem Leben viel gesündigt.

Na gut, lassen wir ihn jetzt dort bleiben und nachdenken, wie er weiter leben soll. Er hat dafür genug Zeit.

Indessen helfen mir die Anderen, meine Probleme zu lösen. Sie helfen mir – und ich helfe ihnen. Ich bin für sie wie ein Schutzengel, der sie von Sünden befreit. Das heißt: gegenseitige Hilfe. Anders kann es nicht gehen. Jemand soll ja den Menschen erinnern, dass man einander helfen soll.

Die Vorsichtigkeit

Sie hatte mich unverschämt betrogen.

Ich sagte ihr davon, aber sie reagierte gar nicht. Was war ihr nicht alles erlaubt, der reichsten Frau in der Stadt? Alle wussten von diesem Betrug – und schwiegen. Als sie davon erfuhren, dass ich nicht geschwiegen hatte, erschraken sie und wollten mich nicht mehr kennen. Einfach so, auf alle Fälle. Sie wollten abwarten und sehen, was da rauskommt. Es kam aber nichts.

Man erfreute sich und begann wieder mit mir zu sprechen. Als ob nichts geschehen wäre. Gar nichts.

© Raissa Pasichnyk
Übersetzerin: Svetlana Schick

Die natürliche Zuchtwahl

Einen Menschen zu beleidigen, ist einfacher, als ihn zu verstehen. Dafür soll man gegen sich selbst gehen. Und wie kann man das machen, wo kann man dafür die Kraft finden, wenn man überall nur die Widersacher findet. Jeder versucht, dich an die Seite zu schieben. Wenn du jemanden abschieben kannst, bist du stark. Wenn du das nicht kannst, bist du ein Schwächling. Der Stärkste überlebt. Die Übrigen werden aussterben. So geht nach der Darwinlehre.

Man kann denken, dass sich alle in der Schule diese Lehre perfekt angeeignet hatten. Und wenn du kein bester Schüler bist, was sollst du dann machen? Deine Schwäche verstecken und so leben? Den Stärksten die Möglichkeit geben, dich desto leichter zu besiegen? Sie nicht stören und so tun, als ob alles in Ordnung wäre? Alle dich beleidigen lassen, ohne den Versuch, dich zu verstehen? Sollst du auf deinem Leib die Evolutionstheorie von Darwin ausprobieren lassen?

Oder wäre es doch besser, die neuen Gesetze zu verabschieden, damit wir alle zu einem gemeinsamen Zweck gehen?

Dann schieben Menschen einander nicht an die Seite, und der Stärkste hilft dem Schwächsten.

© Raissa Pasichnyk
Übersetzerin: Svetlana Schick

EIN OPFER

Ich löse alle Probleme sehr einfach und empfehle es auch euch. Ich bin nicht wie die philosophierenden Menschen, die aus jeder Kleinigkeit Probleme machen. Manchmal aus nichts. Immer möchten sie, dass es nicht nur ihnen, sondern allen gut geht. Aber so kann es nicht sein. Das wäre gegen das Gesetz des Erhaltungssatzes der Energie. Wenn es mir besser geht, soll es jemandem unbedingt schlimmer gehen. So erhält sich die gesamte Energie. Oder geht es einem Anderen besser und dir schlimmer. Aber wer möchte statt seiner anderen Menschen leiden? Über solche Menschen würde ich lachen. Es wäre mir lieber, wenn die Anderen leiden und nicht ich. Das Gesetz des Erhaltungssatzes der Energie wäre dabei auch nicht gestört.

Jedoch wollen die philosophierenden Personen dieses Gesetz nicht anerkennen. Sie würden lieber selbst leiden, damit alle sich wohlfühlen. So merkwürdig sind sie. Sie denken gar nicht an sich selbst, nur an die Anderen. So etwas kann man kaum verstehen. Das verursacht nur Schaden. Menschen brauchen, dass man sie belehrt und streng mit ihnen umgeht. Sonst nützen sie gar nichts. Warum überhaupt diese philosophierenden Personen existieren, kann ich nicht verstehen. Ich hoffe nur, dass Gott weiß, was er macht. Wenn es solche Menschen gibt, sind auch sie in der Natur nicht übrig. Es soll jemanden geben, den man beleidigen und streng halten kann. Für diesen Zweck hat Gott diese philosophierenden Menschen geschaffen. Sie wählen freiwillig das Leiden aus. Man braucht sich über sie nicht zu wundern. Man soll sich nur freuen, dass es auch solche Menschen in der Welt gibt, die sich freiwillig zu Opfer bringen.

NUR FÜR DIE REICHEN

Ich habe mich entschieden, den reichen Menschen zu helfen. Es werden allerlei Fonds gegründet: mal für die Armen, mal für die Hungernden, mal für die Kriegsopfer. Und nie ein Fonds für die Reichen. Hat man sie vergessen? Oder ist man der Meinung, dass die reichen Menschen keine Hilfe brauchen? Ich denke doch, sie brauchen mehr Hilfe als irgendjemand. Was hat es einen Armen zu kümmern? Er braucht kein Geld. Sobald er etwas Geld hat, gibt er es sofort aus. So bleibt er immer satt und zufrieden. Die Reichen aber können es sich nicht leisten, einfach so Geld zu verschwenden. Ein reicher Mann soll Cent zu Cent legen, um immer reich zu bleiben.

So kann man doch verhungern. Niemand hat an ihm Anteil, man sagt nur: *„So hast du es verdient!*" Die Menschen sind überhaupt neidisch, besonders auf fremden Reichtum. Man denkt, dass es so leicht ist, ein Reicher zu sein. Mögen Sie es mal selber ausprobieren? Neidisch zu sein, das ist das Einfachste. Die andere Sache, einem Menschen zu helfen. Man denkt, die Reichen würden nie Not oder Hunger leiden.

Ich habe doch für sie eine kostenlose Kantine gegründet. Ich nannte sie: *„Nur für die Reichen*." Zur Sicherheit hängte ich ein Schild über die Tür: *„Unbefugten ist der Zutritt verboten*". Deswegen besuchen nur die Reichen meine Kantine. Wie kann ich sie erkennen? Natürlich an ihren Augen. Sie blicken so gierig die Teller mit dem Essen an. Und ihr sagt, dass man den Reichen nicht helfen soll …

Ein Wahnsinn

Meine Seele tut mir immer weh. Ich weiß nicht, was ich mit ihr machen soll. Vielleicht in eine Mülltonne schmeißen? Es wäre doch schade. Es ist ja meine Seele, nicht die von einem Fremden. Um eine fremde Seele wäre es mir gar nicht schade. Was für ein Nutzen hätte ich von ihr gehabt? Nur Schmerzen. Möge sie dann in der Mülltonne schmerzen. Für eine fremde und dazu kranke Seele wäre dort ein richtiger Platz.

Und um meine Seele ist es mir schade, obwohl sie krank ist.

Freilich peinigt sie mich immer. Sie lässt mir kein ruhiges Leben. Mal hielt sie dies für unrecht, mal das. Sie ist der Ansicht, man soll immer nach bestem Wissen und Gewissen handeln. Und wo kann man Wissen und Gewissen finden, wenn es überall nur Lüge und Betrug gibt? Vielleicht ist meine Seele wahnsinnig? Sie möchte haben, was es nicht gibt, und was es gibt, möchte sie nicht. Vielleicht ist sie doch nicht ganz normal. Das kann ich nicht wissen. Aber sie tut mir sehr leid.

Was soll ich mit ihr machen? Ich kann sie nicht wegschaffen, sie ist mir ja nächstverwandt. Da habe ich von ihr diese Qual.

Ich sage euch ehrlich, ich sehe mit ihr gar kein Leben. Langsam macht sie mich fertig.

© Raissa Pasichnyk
Übersetzerin: Svetlana Schick

DAS GLÜCK

Sie hatte mich gerne, nur wenn ich unglücklich war. Nur so konnte sie sich glücklich fühlen. Ihr wisst doch, dass alles in dieser Welt relativ ist.

Von der Relativitätstheorie habt ihr bestimmt etwas gehört. Es gibt nichts Absolutes, besonders kein absolutes Glück. Wenn alle sich freuen, singen und tanzen, kannst du dann auch glücklich sein? Bestimmt nicht. Du wirst dadurch nur neidisch, und Neid macht niemanden glücklich. Neid macht nur unglücklich, und möchtest du unglücklich sein? Nein.

Wäre dir das Gegenteil lieber? Alle sind unglücklich, und du bist glücklich. Dann kannst du sogar einem Mitleid äußern oder einen zurechtweisen. Dann kannst du nur Glück und kein Neid spüren. Wer wäre auf einen Unglücklichen neidisch? Ein Wahnsinniger, vielleicht.

Das aber geht uns nichts an. Wir sind einfache Menschen. Wir weichen keinen Schritt, nicht von der Relativitätstheorie ab. So leben wir, unser Glück auf jemandes Unglück gründend. Anders kann man nicht leben. Man kann nicht der Relativitätstheorie ausweichen und sein Glück anders erschaffen.

© Raissa Pasichnyk
Übersetzerin: Svetlana Schick

Die schweigsame Zustimmung

Sie besuchte mich oft und erzählte mir von ihrem Leiden. Dabei weinte sie bitterlich. Ich versuchte, so gut wie möglich, sie zu trösten.

Einmal waren wir im Park spazieren. Sie erzählte und weinte wie gewöhnlich, und ich versuchte, sie zu beruhigen. Plötzlich wurde meine Aufmerksamkeit von einem Liebespaar gefesselt, das uns entgegen kam. Die Frau war auffallend schön und ihr Begleiter dagegen sehr unansehnlich. Ihr Gesicht strahlte vor Glück. Sie wandte von ihm ihre beredsamen Augen nicht ab.

Ich war sehr angenehm beeindruckt und erzählte davon meiner Bekannten. Plötzlich änderte sie den Ton ihrer Stimme. Sie sprach zu mir nicht mit weinerlichem Vertrauen, sondern streng und belehrend.

„Wenn Sie von jemandem sprechen möchten", sagte sie, „bin ich nicht diejenige, die dafür Interesse hat".

Ich erwiderte ihr gegenüber kein Wort und wir gingen weiter. Sie weinte schon wieder, und ich versuchte, so gut wie möglich, sie zu trösten.

© Raissa Pasichnyk
Übersetzerin: Svetlana Schick

DER SCHWUR

„Also, wir werden nur Offiziere heiraten. Nur sie allein."

„Schwörst Du?"

„Ja. Und Du?"

„Ich auch. Und Du? "

„Ich auch, wie ihr. Nur Offiziere, keinen anderen sonst."

So hatten wir geschworen und unseren Eid mit Blut auf einem aus dem Schulheft herausgerissenen Blatt unterschrieben. Aber das Blut verwelkte im Laufe der Zeit, der Eid wurde vergessen, und meine Freundinnen heirateten diejenigen, die sie zur Frau nehmen wollten.

Keine von beiden erinnerte sich an Offiziere, nur ich hielt meinen Eid. Zwar hatte ich ihnen den Eidbruch verziehen, blieb aber unserem Eid immer treu. Mein ganzes Leben lang folgte ich diesem Eid, alle Freier schickte ich weg, da sie keine Offiziere waren.

Warum wohl bin ich sonst allein geblieben?

© Raissa Pasichnyk
Übersetzerin: Svetlana Schick

DIE AUSSER-IRDISCHEN

Der Ruhm ähnelt einem Rauschgift. Man braucht nur einmal zu kosten, um davon für immer abhängig zu bleiben. Man soll den Ruhm lieber vermeiden. Jedoch streben alle nach ihm. Ein berühmter Mensch wird immer beneidet. Vielleicht, die Zeiten sind so, dass ein Süchtiger immer geehrt und ergötzt ist. Das ist der Weg, den die Meisten gehen. Sogar rennen sie stolpernd und einander Bein stellend. Jeder möchte ja Erster sein, um mehr Ruhm, dieses Rauschgift, zu bekommen. Man denkt nicht an Vorsichtigkeit. Es besteht aber die Gefahr der Überdosierung. Ihr versteht doch, wie es enden kann. Leider denkt man gar nicht daran. Alle sind wie besessen. Ich möchte manchmal ihnen sogar nachrufen: „Bleibt stehen, besinnt euch!"

Ich denke aber, das nützt nichts; außerdem habe ich vor den Rennenden Angst. Man kann mich ja stoßen und dabei auch verletzen. Kann ein Berauschter etwa was verstehen? Er braucht es ja, behandelt zu werden. Je früher desto besser. Aber wahrscheinlich gelingt das nicht immer. Nicht einmal auf der ersten Stufe. Die Kliniken sind übervoll, jedoch die Zahl der Süchtigen verringert sich nicht. Woher kommen sie, ich weiß es nicht; vielleicht fallen sie vom Himmel oder kommen von anderen Planeten. Wie sonst kann man sich so einen Zuwuchs erklären? Und wir stellen immer Vermutungen an, ob es die Außerirdischen gibt. Es ist ja Tatsache, und man braucht nicht lange zu suchen, nur sich die Rennenden zum Ruhm anzuschauen.

© Raissa Pasichnyk
Übersetzerin: Svetlana Schick

DIE RECHT-FERTIGUNG

Sie kamen zu ihr, um Hilfe zu bekommen und bezahlten ihr dafür viel Geld. Sie tat so, als ob sie ihnen half, denn das Geld war für sie über alles.

Manchmal scheiterte der Betrug, und man sah die Realität. Einige starben, den Anderen ging es immer schlimmer, und man warf ihr das vor, in der Hoffnung, dass sie doch die Hilfe leisten würde. Sie widersprach nicht, sondern sah den Menschen aufrichtig in die Augen und sagte aus ihrer breiten russischen Seele:

„Jawohl, tötet mich, wenn auf mir die Schuld liegt".

Das entwaffnete die Menschen.

Und alles blieb wie immer.

Sie kamen zu ihr, damit sie ihnen hilft, und sie tat wieder, als ob sie die Kranken behandelte, denn sie liebte das Geld über alles.

© Raissa Pasichnyk
Übersetzerin: Svetlana Schick

Das Gleichnis vom Sündenbock

Menschen brauchen einen Sündenbock so, wie man Luft oder Wasser braucht. Können Sie sich das Leben ohne Luft und Wasser überhaupt vorstellen? Und ohne einen Sündenbock geht es auch nicht. Die Deutschen haben 40 Jahre ohne dessen gelebt. Die Armen wussten nicht, was sie weiter tun sollten. Nun haben sie es endlich satt und sich entschieden, uns unseren Sündenbock zu entnehmen. Bitte schön! Wir sind ein freigiebiges Volk, es ist uns um einen Ziegenbock gar nicht schade. Wir können wohl einen anderen finden. Und wir haben ihn gefunden. Leider zeigte sich der neue Ziegenbock sehr kriegerisch. Der Alte war still und friedlich und duldete alles, was man auf ihn schob. Vielleicht eben deswegen, weil er alt war. Aber wir hatten den Unterschied leider übersehen. Nun müssen wir diesen Fehler büßen.

Und warum? Weil wir den Alten gehen ließen. Würden wir einen Neuen brauchen, ohne einen Alten verloren zu haben? Natürlich nicht. Wir hätten wie immer Ruhe und Frieden. Dem alten Ziegenbock taten wir alles Mögliche, jedoch schwieg er und blieb friedlich. Er war ja alt und erfahren und wusste, wann man schweigen und wann dulden soll. Und er verließ uns auch schweigend, ohne den Neuen schweigen zu lehren. So hat er uns hereingelegt. Wir aber haben auch was Schönes angerichtet! Wir haben alles verschwiegen, statt ihn zum Abschied tüchtig zu verhauen. Und warum? Weil wir so eine innige und freigiebige Seele haben.*

*(*Dieses Gleichnis wurde am Anfang des Krieges zwischen Russland und Tschetschenien geschrieben.)*

DAS ZERSTAMPFTE IDEAL

Andrej Dmitrijewitsch Sacharow galt für mich als ein Menschenideal. Sein Porträt in meinem Zimmer stand auf dem auffallendsten Platz. Andrej Dmitrijewitsch wurde im Profil fotografiert; er stützte sein Kinn auf die Faust und sah in die Ferne, als ob er dort etwas erkannte, was keiner von uns unterscheiden konnte.

„Was für einen Kerl hast Du da in der Kredenz?",
fragte mich meine Freundin, während wir meinen Geburtstag feierten.

„Ich wollte Dich das schon lange fragen", fügte sie hinzu und schob sich ein Stück Torte in den Mund.

„Das ist Andrej Dmitrijewitsch Sacharow", erklärte ich.

„Dein Oheim?", fragte sie schmatzend.

„Ja", antwortete ich kurz.

„Klar", sagte sie und nahm einen Schluck Coca-Cola.
„Vielleicht, ein Reicher,
wenn Du ihn schon so vorgerückt hast."

Sie goss sich reichlich Sekt ein und hob ihr Glas:
„Für seinen Reichtum!"

Mit sich selbst zufrieden, nahm sie sich noch ein großes Stück Torte.

© Raissa Pasichnyk / Übersetzerin: Svetlana Schick

Geschichten, die das Leben schreibt

... die Autorin

Margrita Plychta

präsentiert folgende Kurzgeschichte
im wörtlichen Lebensfluss

Shortstory: Rapsblüte

ART OF LIVE

Margrita Plychta

ist 1979 in Nürnberg geboren. Im Jahr 2000 Abitur in Fürth. Von 2001 - 2003 besuchte sie die Schauspielausbildung in Köln. Von 2004 - 2009 Studium der Germanistik an der Universität zu Erlangen-Nürnberg. Seit 2008 als freie Journalistin für das Studentenmagazin SLIK in Köln tätig. Margrita Plychta ist verheiratet, hat einen Sohn und lebt in Nürnberg.

Besuchen Sie auch ihre Autorinnenpage: www.margritaplychta.de

RAPSBLÜTE

Manchmal denke ich ans Waldsteinhaus zurück. Als Kind habe ich jedes Frühjahr dort verbracht. Zu Pfingsten, wenn der Raps gelb blühte, schrieb meine Mutter einen fadenscheinigen Entschuldigungsbrief an die Lehrerin und nahm mich aus der Schule.

Wir fuhren drei Stunden über die Autobahn und erreichten Erlendorf in der anbrechenden Dämmerung. Wenn wir Glück hatten, kamen wir vor dem Singen an. Das fand um Punkt 19 Uhr statt. Die Gruppe versammelte sich im Tagungssaal und sang drei Lieder aus dem selbst zusammengestellten Liederbuch, immer genau drei. Wer zu spät kam, durfte nicht mehr hinein, um die Schwingungen nicht zu stören. Das selbst gedruckte Büchlein setzte sich aus Kirchen-, Frühlings- und Abendliedern zusammen, allerdings in einer von Mireille bearbeiteten Fassung. Ob sie die Verbesserungen selbst verfasst oder eine Eingebung von oben erhalten hatte, ließ sie im Dunkeln. Nach dem Singen gab es ein Abendgebet und die Kinder wurden ins Bett geschickt. Da unsere Eltern noch bis zehn oder elf Uhr nachts beschäftigt waren, hatten wir den ganzen Abend für uns.

Das Hotel bestand aus drei Häusern, die durch einen unterirdischen Gang verbunden waren. Nur die Bewohner des hintersten Hauses, zu denen wir gehörten, besaßen einen Schlüssel für den geheimnisvollen Durchgang. Die Kinder der Teilnehmer, etwa zehn an der Zahl, verabredeten sich übers kostenlose Hoteltelefon, trafen sich im verlassenen Billardraum und gingen, weitaus verbotener, nachts im dunklen Pool schwimmen. Wir hörten unsere

Füße auf den kalten Fliesen tapsen und betrachteten die Sterne durch die gläserne Wand.

Morgens gab es ein feudales Frühstücksbuffet, und nach dem morgendlichen Singen (um Punkt 9 Uhr), bei dem es nach zwei frei gewählten Liedern immer das Engellied gab, gingen wir mit unseren Betreuern in den Aufenthaltsraum. Wir malten, sangen Lieder, spielten Tischtennis und gingen spazieren. Die ganze Umgebung gehörte uns, die Wiese, der Wald, die Tonnenhäuser auf dem Abenteuerspielplatz und der Vogelfelsen, auf dem wir Nachmittage lang kletterten.

Mittags kamen die Eltern aus dem Seminar, einige mit verweinten Augen. Nach anfänglicher Sorge kümmerten wir uns nicht mehr darum. Die Pause von 12 bis 15 Uhr, in der die Erwachsenen zum Spaziergang gezwungen wurden, gehörte uns allein. Wir streiften frei durch den Wald, erfanden eine Geheimsprache und planschten zum wiederholten Male im warmen Schwimmbecken. Nach Nachmittagsbetreuung und Abendessen ging der Kreislauf von vorne los. Diese drei Wochen waren das Paradies, und nie in meinem Leben bin ich je wieder so glücklich gewesen. „Wir arbeiten an unserer Vollkommenheit", erklärte Mama auf meine seltenen Fragen, und ich zerbrach mir nicht weiter den Kopf.

Erst Jahre später, als mein Stiefvater um das Sorgerecht für meine kleine Schwester klagte, erfuhr ich, dass ich meine Ferien bei einer Sekte verbracht hatte. Mein erster Freund verließ mich, nachdem er von Mamas höheren Zielen erfahren hatte, und Mama selbst musste nach mehreren Selbstmordversuchen in ein Heim umziehen. Mireille, auf deren Schoß ich zuweilen beim Engellied gesessen und mich beschützt und geborgen gefühlt hatte, wurde verurteilt und floh ins Ausland, bevor sie ihre Strafe antreten konnte. Von den anderen Kindern habe ich dann nichts mehr gehört.

Einmal noch bekam ich das Gefühl, geborgen zu sein. Ich hatte Lara übers Internet kennengelernt und war in ihre WG gezogen. Vom ersten Moment an hatten wir uns blind verstanden. Wir machten alles zusammen, strichen die Küche rapsgelb, gingen einkaufen, kochten, und kuschelten uns abends ins Bett, um fernzusehen. Dazu tranken wir Schokoladenmilch und hielten uns an den Händen. Ihr konnte ich alles sagen, sie verstand mich immer, wir konnten uns sogar streiten, ohne unsere Liebe anzuzweifeln.

Natürlich ist keine Beziehung perfekt, Laras einziger kleiner Fehler war vielleicht, dass sie allzu schnell wechselnde Männerbekanntschaften schloss, die tageweise unsere Idylle störten.

Trotzdem hatte ich zuerst nicht viel dagegen. Ich legte mich auf mein Bett, las ein Buch oder hörte Musik, bis Simon, Iten oder Danny ihr Zimmer verließen. Erst als Fred auf der Bildfläche erschien und partout nicht weichen wollte, wuchsen meine Bedenken. Lara hing beinahe nur noch am Telefon, weinte jeden Tag und schrie: *„Ich hasse ihn!“,* um eine Minute später von ihrer großen Liebe zu schwärmen. Als sie sich wiederholt ins Bad einschloss, Fred gegen die Tür trat und *„Du Schlampe!“* durch den Hausflur brüllte, fühlte ich mich doch etwas unbehaglich. Auf der Party zu unserem einjährigen Wohnjubiläum erschien er uneingeladen, da sie sich in einer ihrer zahlreichen Trennungsphasen befanden und zerbrach etwas Geschirr. Er jagte Lara quer durch die Wohnung, und ich lauschte einem Gespräch, das sich eher wie eine Vergewaltigung anhörte. Längst hatte ich mich in mein Zimmer gesperrt, als der Betrunkene nach den letzten Gästen unsere Wohnung verließ.

Aus Laras Zimmer drang lautes Schluchzen und ich schlich zu ihr. Sie stand neben ihrem Bett, hielt eine zersplitterte Flasche in der Hand und weinte. Ihre schwarzen

Strähnen hingen übers verschmierte Make-up, auf dem Boden war Blut.

„Hat er Dich so zugerichtet?“,
fragte ich heiser und knöpfte ihre Bluse auf.

Sie verneinte und zeigte ihre Arme, die Oberseiten waren, wohl mithilfe der Glasscherben, aufgeschlitzt.

Ich brachte sie zu Bett, zog ihr die Schühchen aus und deckte sie zu.

„Du liebst mich gar nicht, Du hältst mich für verrückt“,
murmelte sie wiederholt und starrte an die Decke.

Ich legte mich zu ihr, nahm sie in die Arme und versicherte das Gegenteil, bis sie eingeschlafen war. Nach dieser Nacht wurde alles schlimmer. Freds Anwesenheit, anfänglich durch ein Hausverbot untersagt, wurde nach wenigen Tagen sehnlichst erwünscht. Lara belegte die Küche, rauchte vierzig Zigaretten am Tag und bettelte solange durch den Hörer, bis der geliebte Feind sich herabließ, sie für ein Viertelstündchen zu beehren. Sie tat alles für ihn und verzieh ihm jede Scheußlichkeit, um kurz darauf wegen einer Lappalie in eine Szene auszubrechen.

„Es macht mich kaputt, aber ich kann ihn nicht verlassen“,
sagte sie einmal düster und strich über die halb verheilten Narben auf ihrem Arm.

Nach mehreren Wochen, in denen ich ihr zugehört, sie getröstet und beraten hatte, begann ich, die Wohnung zu meiden. Alle Lebensfreude war aus unserem behaglichen Nest gewichen, und als Lara in einem Anfall wilder Verzweiflung den Notarzt rief, ließ ich sie gewähren. Man holte sie ab, und sie wirkte beinahe zufrieden, als sie im Rettungswagen Platz nahm.

Ich litt schrecklich ohne sie, lag nachts stundenlang wach und horchte auf jedes Geräusch.

Manchmal telefonierten wir, es konnte die Einsamkeit kaum überbrücken. Als sich abzeichnete, dass sie die Klinik in den nächsten Monaten keinesfalls würde verlassen können, kündigte ich die Wohnung und zog in ein einzelnes Apartment.

Jetzt habe ich meine Ruhe.

Die Tage gehen gleichförmig dahin, ich arbeite sieben Stunden in der Bäckerei und begebe mich früh zu Bett. Manchmal lese ich ein wenig, bevor ich einschlafe. Neulich sah ich ein Rapsfeld blühen, das machte mich etwas traurig, und ich wusste nicht einmal genau, weshalb.

© Margrita Plychta

... die Autorin

Kunigunde Schlereth

Nadysana Sophia

präsentiert folgendes Gedicht
im wörtlichen Lebensfluss

Dank an das Leben

Geschichten, die das Leben schreibt

ART OF LIVE

Kunigunde Schlereth

geboren 1938 in der Eifel. Sie ist Mutter von zwei erwachsenen Kindern und zwei Enkeln. Seit 1984 ist sie in eigener Praxis tätig als: Heilpraktikerin – Kabbalistin – Lebensberaterin - Intuitionstrainerin – Bioenergietherapeutin. Referentin in Vorträgen und Seminaren zu obigen Themen sowie zum Releasing, Cutting, The Work of Byron Katie etc.

Seit Oktober 2007 gibt es von der Autorin ein Buch mit Begleit-CD: Nadysana`s „Gedicht-Meditationen als Reise zur Quelle" - Sie ist auch in den Anthologien art of women & art of poetry & art of xmas & art of live des Verlags art of arts vertreten. Im Internet finden Sie eine informative Homepage unter: www.kunigunde-schlereth.de

DANK AN DAS LEBEN

Guten Morgen, Leben,
du wundersamer Stoff aus dem Atem Gottes,
sei gegrüßt!

Wie erfüllst Du mich ganz!
Und warst doch oft unbemerkt mit mir,
ohne dass ich Dich im Trubel des Außen
in Deiner beständigen Gegenwart
wahrnahm.

Zu stark ließ ich mich ablenken
von den Alltäglichkeiten,
die sich eifersüchtig in den
Vordergrund schieben wollten,
die volle Aufmerksamkeit
von mir verlangten,
und die leider auch
mehr als genug davon bekamen.

Du teilst Dich mir mit
in – ach – noch so seltenen
tief bewussten Augenblicken:

Wenn ich vom Schlaf erwache;
einen ehrlichen innigen Brief lese;
wenn wundersame Töne, Farben
oder Worte mich beglücken;
wenn Kinderaugen mein Herz öffnen
und die Stille Deines Atems
mich zärtlich erreicht.

Ich danke Dir für Deine
bewusste liebende Gegenwart
in allen Augenblicken.

Und ganz besonders in denen,
wo mich Dein Hauch wach küsst,
Deine immerwährende Göttlichkeit
ergreifend nahe ist,
und Du - das Leben - einfach geschieht.

© Kunigunde Schlereth
(Nadysana Sophia)

Geschichten, die das Leben schreibt

... der Autor

Daniel Schöppe

präsentiert folgende Kurzgeschichte
im wörtlichen Lebensfluss

Lass' uns doch einfach was anderes machen

ART OF LIVE

Daniel Schöppe

Geboren am 31.07.1981 in Krefeld – auch derzeitiger Wohnort … allerdings nur zwangsweise. Schreibt wie: Esel. Spricht wie: Esel. Versteht sich als alleiniger Ehrenrächer des Untergrunds und ist trotzdem meistens gut rasiert. Besteht zum Großteil aus kybernetischer Haut auf Endoskelett – eine Schreibmaschine, sozusagen. Sieht aber nicht aus wie Arnold Schwarzenegger, eher wie Klaus Kinski. Hat insgesamt drei Hände. Eine zum Rauchen. Eine für Kaffee. Eine zum Schreiben.

Veröffentlichungen im Gemeinschaftsprojekt OurStory, sowie in der Anthologie art of crime und art of live. Unter dem Namen Dany veröffentlicht er online Weiteres auf dem Portal mystorys.de http://www.dany.mystorys.de, als auch unter DerDany auf dem Portal bookrix.de http://www.bookrix.de/-derdany, sowie bei Dummkraehe http://www.dummkraehe.jimdo.com.

LASS' UNS DOCH EINFACH WAS ANDERES MACHEN

„… verpisste Drecks-Scheiße hier! Wenn ich berühmt bin,
kauf´ ich den Laden und scheiß´ dir hier alles zu!
Ich schmier´ dir meine Kacke an die Wände und dann
zünd´ ich deine Scheiß-Bude an!“

Fast schon routiniert wich Frank Schneider den umherfliegenden Manuskripten, einem Bilderrahmen, sowie etlichem anderen Schnickschnack aus, der ihm gezielt um die Ohren gepfeffert wurde. Im Anschluss verflüchtigte sich sein Widersacher vorerst, schlug die Tür hinter sich zu, nur um diese circa fünf Sekunden später wieder aufzureißen, und Frank mit erhobenem Zeigefinger zu drohen.

„Ich mach´ dich fertig! Hörst du?!?“

Frank hatte gehört, wollte dem Ganzen allerdings keine weitere Beachtung mehr schenken. Als er jedoch sah, dass der – ganz offenkundig verrückt gewordene – Schmierfink wieder Luft holte, stand er auf, hielt die Hände schützend vor sich und versuchte ihm ein Angebot zu unterbreiten.

„Komm´ schon, ist gut“, sagte er.

„Ich werd' mal sehen, was sich machen lässt.
Vielleicht kriege ich irgendwo noch ein - zwei Texte
zwischengeschoben.“

Das Gesicht seines Gegenübers nahm umgehend wieder normale Farbe an. Auch sein Arm sank jetzt langsam wieder herunter.

„Weißt du was? Jetzt sag´ nicht so was."

Ernüchtert schlurfte er wieder herein und ließ sich in den Sessel vor Franks Schreibtisch sacken.

„Frank, du weißt …"

„Ja, ja",
unterbrach dieser ihn, noch bevor er aussprechen konnte.

„Ich bezahl' dir auch den Schaden,
sobald ich etwas Geld hab'."

„Du hast nie Geld."

„Tut mir leid."

„Schon okay. Geh' jetzt einfach und lass' mir das Zeug da. Ich gucke, was sich gebrauchen lässt."

„Ja, die Sachen …", sagte der Schreiber, während seine Augen den Fußboden absuchten.

„Schon gut, lass´ liegen. Ich heb´s gleich auf."

Drei bis vier Entschuldigungs-Phrasen später, und nachdem die Tür nun dauerhaft geschlossen blieb, lehnte Frank sich erst einmal zurück und atmete tief durch. Kurz darauf stand er wieder auf, sammelte die Blätter ein, welche kreuz und quer im Raum verstreut lagen und sortierte sie in die dazugehörige Mappe ein.

Darf doch nicht wahr sein …, dachte er.

Dann betrachtete er das Bild, was kurz zuvor noch als Wurfgeschoss herhalten musste. Darauf zu sehen war er, als auch einige der Leute mit welchen zusammen er den Verlag gegründet hatte. "Verlag" war eigentlich nicht das richtige Wort, wenn er so zurückdachte. Vielmehr hatten sie mit dem kleinen Magazin aus Spaß angefangen. Zum Erstaunen aller Beteiligten – und nach einigen anfänglichen Schwierigkeiten – trug sich die Sache jedoch eigentlich recht gut, sodass im Laufe der Zeit tatsächlich ein richtiger kleiner Verlag daraus heranwuchs. Die Auflagen erhöhten sich und es kamen Zuschriften von überall her sowie aller Art. Oftmals wurden die Texte auch – wie noch vor ein paar Minuten – persönlich eingereicht, falls die Autoren im näheren Umfeld tätig waren. Kürzere Artikel, Satirisches, Kurzgeschichten, Gedichte und so weiter. Natürlich war auch viel darunter, was aussortiert wurde, doch schon bald, war es immerhin keine Schwierigkeit mehr, das Blatt zu füllen.

Frank erschien die ganze Situation eher seltsam. Relativ unvorbereitet wurde er mit einem Mal zu so etwas wie einem richtigen „Arbeitgeber" mit richtigen „Angestellten" und obwohl alles gut lief, konnte er sich nie wirklich in dieser Rolle wiederfinden …

… So hatte er sich das jedenfalls nicht vorgestellt, soviel stand fest. Erneut sah er sich das Foto an. Das Glas davor war gesprungen und die Kunststoffeinfassung gebrochen. Das Bild als solches jedoch hatte nichts abbekommen. Er löste die Verschlüsse auf der Rückseite, zog es aus den Überresten des Rahmens heraus und verstaute es vorerst in einer Schublade seines Sekretärs. Als er damit fertig war, hing er erst mal für eine Weile seinen Gedanken nach. *„Arbeitgeber"*, dachte er, schüttelte den Kopf und musste spöttisch in sich hinein grinsen.

Circa zehn Minuten später surrte die Sprechanlage.

„Yeah."

„"Er" ist´s wieder", murmelte seine Lebensgefährtin Kathrin leise, während "Er" – scheinbar abgelenkt – zu einer Topfpflanze am anderen Ende des Raums herüber sah.

„Nein?"

Frank spürte, wie sich in diesem Moment scheinbar Dutzende von Haaren von seinem Schädel zu lösen begannen. Diese würde er dann heute Abend allesamt in seinem Kamm wiederfinden. Schöne Aussichten.

„Sag´ ihm, dass ich nicht hier bin!"

„Ich spreche mit dir, folglich weiß er, dass du hier bist", sagte sie mit nach wie vor gepresster Stimme.

Verdammich, dachte er.

Die einzige Möglichkeit jetzt noch zu entkommen, bestand für ihn darin, auf die Toilette zu türmen, und sich selbst das Klo runterzuspülen. Franks Schultern fielen herab.

„Aber ich habe doch gerade eben erst
alles wieder aufgeräumt",
jammerte er, sodass es fast schon Mitleids erregend klang.

„Kleb´ alles fest, was festzukleben ist und häng´ alles ab, was abzuhängen ist … am besten dauerhaft.",
empfahl Kathrin ihm.

„Mmhh, ich denke, du hast recht."

„Frank, alles klar?"

„Ja, passt schon."

Dann machte er eine kurze Pause, in der er erneut tief durchatmen musste. Anderenfalls wäre ihm wohl der Schädel geplatzt. Eine ekelhafte Szene, die kurz bildlich vorstellte.

„Okay, lass´ ihn rein."

Er massierte seine Schläfe, während er auf die Dinge wartete, die da bald, sowie unausweichlich, kommen sollten.

Mit einem Rums flog die Tür auf und im Rahmen stand der, der in der Redaktion schlichtweg unter "Der Ruhrpott Neurotiker" lief. Allseits bekannt und gefürchtet.

„Franky-Boy! Scheiß´ die Wand an!
Lange nicht mehr gesehen!"

Ja, war ´ne schöne Zeit, wenn du mich fragst, dachte er im Stillen und von angeschissenen Wänden hatte er für heute definitiv auch genug.

„Ich hab´ da was, das zieht dir die Socken aus!",
berichtete ihm der Schreiber euphorisch.

Ja, davon bin ich überzeugt …

„… Franky-Boy? Alles klar? Bist du auch wirklich ganz da?"

Frank quälte sich in die Realität zurück.

„Ich? Äh, ja. Alles super. Zeig´ mal her."

„Hier, *Der Homo-Pavian* und *Der Platin-Hundehaufen*!
Hammer-Verse!"

Wie oft er sich an diesem Tag noch etwas über Fäkalien anhören musste, wagte Frank nur grob zu schätzen, da

er es eigentlich gar nicht erst so genau wissen wollte. Flüchtig ließ einen Blick über die zwei Texte wandern, entschied gleich, dass nicht einer davon für das Magazin geeignet war, sagte aber, dass er darüber nachdenken würde.

„Was heißt hier "nachdenken"?!?“,
wollte der Neurotiker wissen.

„Das ist das Heißeste, was es gibt. Eine Story über einen schwulen Affen und ein Gedicht über einen Kackhaufen – hat noch keiner gemacht!“

Ja, und das aus gutem Grund, du Mehlmütze.

Frank überlegte, wie er reagieren sollte, wie er diesem Vogel begreiflich machen sollte, dass kein Mensch ein Gedicht über einen Scheißhaufen lesen wollte, und sah sein Büro bereits wieder in Schutt und Asche liegen.

„Und? Was ist nun?“

Zu den darauf folgenden Sätzen musste Frank sich förmlich zwingen und das mit aller Gewalt. Er bekam die Zähne kaum auseinander, doch letztendlich krochen die Worte doch noch aus seinem Mund.

„Hast recht, eigentlich gar nicht verkehrt.
Ich denke, ich nehm´ die Texte.“

In der stillen Hoffnung, dass es damit getan wäre, wollte er sich dann auch so schnell wie nur eben möglich verabschieden, doch Schweinchen Schlau schien noch einen weiteren Trumpf im Ärmel zu haben.

„Ist sonst noch was?“, fragte Frank vorsichtig.

„Nun ja“, begann sein Gesprächspartner, „da ich dir und

deiner Zeitschrift nun schon so lange die Treue gehalten habe, dachte ich mir, dass jetzt doch mal langsam Zeit für ´ne Titel-Story wäre oder wie siehst du das?
Ich hab´ da auch schon ein bisschen was vorbereitet …"

Dieser spezielle Augenblick über den Frank noch vor ein paar Minuten nachgedacht hatte – der indem sein Schädel zu explodieren drohte – schien nun näher als je zuvor, gerückt zu sein.

„… Und wenn mein Bild zu groß ist, könnt ihr ja einfach den Namen vom Magazin weglassen – wette das verkauft sich trotzdem!", babbelte der Ruhrpott Neurotiker weiter, doch all das zog mehr oder weniger an Frank vorbei.

Er fühlte einen unbeschreiblichen Druck auf seinem Kiefer und trommelte wie von Sinnen mit den Fingernägeln auf der Schreibtischplatte rum. Dann schlug er, wie zu Bestätigung, mit der flachen Hand auf den Tisch und sagte Folgendes:

„Ist gut. Hol´ den Kram."

Sein Gegenüber schien nun doch ein wenig verblüfft zu sein. Offensichtlich hatte er es sich so einfach dann doch nicht vorgestellt. Allerdings brauchte es auf der anderen Seite auch nicht wirklich lange, bis er wieder die Fassung hatte und freudig rief: „Is´ gut, Chef! Bin gleich wieder da!"

Frank geleitete Schweinchen Schlau noch zur Tür, wartete, bis dieser aus seinem Sichtfeld verschwunden war, zog die Tür dann hinter sich zu und drehte den Schlüssel im Schloss, bevor zu Kathrin rüberging.

„Lass´ uns doch schnell gegenüber einen Kaffee zusammen trinken", schlug er vor.

„Aber da sind doch noch …"

„Scheiß´ auf die", meinte er, was allerdings in keiner Form aggressiv klang – eher müde.

Als sie kurz darauf den Fahrstuhl ins Erdgeschoss nahmen, fühlte Frank sich elender als je zuvor in seinem Leben. Er war sogar zu schwach, um Kathrins Hand zu nehmen, ihr einen Kuss zu geben, oder einfach nur irgendetwas über die Lippen zu bringen, ganz egal wie belanglos es auch sein mochte. Jede einzelne Bewegung schien ihm mit unermesslichen Strapazen verbunden zu sein. Er kam sich vor wie der letzte Packesel. Bis oben hin beladen mit unbrauchbarem Schrott, dem er in keiner keinster Weise mehr zustimmte und auf welchen er auch kaum noch Einfluss zu haben schien.

Auf der anderen Straßenseite angekommen, suchten sie sich einen schönen Platz im Außenbereich. Während sie so da saßen und auf ihre Bestellungen warteten, versuchte Frank, wieder zur Stimme und Sprache zurückzufinden, wusste allerdings nicht, wie und womit er beginnen sollte.

Kathrin legte ihre Hand auf seine, welche tot auf dem Tisch lag. Zumindest erweckte sie den Anschein, als wäre es so. Als sie jedoch merkte, dass sie noch warm war, beruhigte sie das irgendwie. Eine Weile lang sah Frank bloß abwechselnd zu ihr und zum Fenster seines Büros hoch.

„Ich hab´ keine Lust mehr. Ich hab´ alles versucht",
sagte er ihr nun schließlich.

Sie hingegen nickte bloß, da sie ahnte, dass noch etwas folgen würde und sie ihn somit nicht unterbrechen wollte.

„Verstehst du, das Problem ist, dass du denen nicht sagen kannst, dass die nur Bullshit verzapfen. Das akzeptieren die

nicht. Dann fühlen die sich missverstanden. Versuchen dir ein schlechtes Gewissen zu machen. Drohen damit, so wie Adolf Hitler zu werden und legen für den Anfang schon mal dein Arbeitszimmer in Trümmer. Das hat doch einfach keinen Sinn mehr so."

Dann kam der Kaffee, welchen Frank sich ohne weitere Umwege zur Hälfte in den Kopf kippte.

„Von unseren damaligen Freunden sind gerade mal noch zwei dabei und ein Großteil der Verträge läuft ohnehin in Kürze aus. Lass' uns einfach noch die letzten Ausgaben machen und die Sache dann an den Nagel hängen. Lass´ uns doch einfach was anderes machen, was meinst du?"

Kathrin nickte erneut bejahend, fischte sich eine Zigarette aus der Schachtel und zündete sie an.

„Und was?", wollte sie wissen.

„Ich weiß nicht", antwortete Frank.
„Hast du nicht eine Idee?"

„Isch weiß nischt", sagte sie ebenfalls, bloß mit aufgesetztem französischem Akzent, zuckte mit den Schultern und lächelte.

Sie tranken aus, zahlten und gingen.

© Daniel Schöppe

Geschichten, die das Leben schreibt

... die Autorin

Ute AnnaMaria Schuster

präsentiert folgende zwei Kurzgeschichten
im wörtlichen Lebensfluss

Abschied von Flöckchen - Teil 1
Abschied von Flöckchen - Teil 2

ART OF LIVE

Ute AnnaMaria Schuster

ist am 7.3.1949 in Kassel geboren. Inzwischen lebt sie in Österreich. Sie ist verheiratet und hat 3 erwachsene Kinder. Sie liebt die Natur und die wunderbaren Eindrücke, die sie ihr schenkt. Sie ist ein Mensch, der sich über jede Kleinigkeit freuen kann. Jeder Sonnenstrahl, jede Schneeflocke, jedes liebe Wort, jede Wolke, die ein bisschen anders ausschaut, machen sie glücklich „carpe diem et carpe nuit".

Das Schreiben fasziniert sie schon seit ihrer Kindheit, aber irgendwie hat ihr der Einstieg oder der Mut, gefehlt. Dank MyStorys und dem liebevollen an die Hand nehmen von Norbert van Tiggelen, wagt sie sich nun in die große Welt des Schreibens. Ihre erste Veröffentlichung ist ihr im Buch Art of Live gelungen. Unter dem Motto: Alles was man mit Liebe tut, kann man nur gut machen … Verschiedene weitere Texte von Ute AnnaMaria Schuster finden Sie unter: http://timeless.mystorys.de

ABSCHIED VON FLÖCKCHEN Teil 1

(Nach fast 14 Jahren muss ein kleiner Hund Abschied von seiner Familie nehmen. Keiner will die Trennung, doch sie ist unausweichlich)

Nun ist es schon eine Woche, dass es Flöckchen jeden Tag schlechter geht. Angefangen hat es vorigen Sonntag, die kleine Maus konnte nicht mehr richtig laufen und Fernsehen will sie schon seit Tagen nicht mehr. Meine Sorgen sind so groß, dass ich doch einen Tierarzt aufsuche und wir am Montag eigentlich ganz fröhlich dort in der Tür stehen. Eine ganz liebe Tierärztin nimmt uns in Empfang und schaut sich Flöckchen an. Abhorchen und Gebiss anschaun, das ganz normale Doktorprogramm: *Gut siehst du aus, total fit und gesund, so schöne Zähne.* Na ich als Frauchen platze natürlich fast vor Stolz. Meine Pflege, meine Liebe und meine Hündchen, das kann ja nur bedeuten, es handelt sich um eine Kleinigkeit, den Fuß vertreten oder ein bissel Rheuma, also nichts, was mir Sorgen machen sollte.

„Zur Sicherheit sollten wir mal röntgen", sagt die Ärztin.

Klar, warum nicht, ist doch eh alles in bester Ordnung. Ich gebe zu, Flöckchen sieht das nicht so und macht ein Affentheater, bellt, beißt und zappelt.

Na also, lacht die Sprechstundenhilfe:
„Du bist ja eine ganz Moppsige, dann wollen wir mal".

Ich setze mich in das Sprechzimmer und blättere die Hundebilder durch. Angst, Sorge, nein, warum denn? Nach ca. 5 Minuten kommt mir Flöckchen, nun aber viel ruhiger und ganz klein, entgegengelaufen und Frau Doktor hinten-

dran, sie bittet uns noch um einen Moment Geduld, die Daten müssen noch ausgewertet werden, dann wissen wir genau, dass alles in Ordnung ist. Im Vorraum muntere ich die anderen Tierbesitzer auf, und wir lachen, weil alle so brave Mitbewohner haben, denn die lieben Kleinen sitzen fast alle ganz ruhig unter den Stühlen von Herrchen und Frauchen, so ganz anders, als sie im wahren Leben sind.

Wir werden aufgerufen, und obwohl Flöckchen sich wie närrisch wehrt und an der Leine zieht, natürlich in die andere Richtung, schaffen wir es in den Behandlungsraum. Die beiden Damen stehen sehr ernst nebeneinander und ich muss sagen, ich denke, na, vorhin waren die aber auch viel freundlicher. Mit keinem Gedanken wird mir bewusst, es könnte irgendwas mit meinem Schatz nicht stimmen.

„Die Nieren, das Herz und das Alter, das alles zusammen macht mir große Sorgen; die Röntgenaufnahmen sehen wirklich böse aus, Hoffnung, dass sie wieder gesund wird, kann ich Ihnen nicht machen. Ich kann Ihnen nur vorschlagen, wir geben ihr ein paar Infusionen. Nein, bitte machen sie sich keine falschen Hoffnungen, das bedeutet einzig und allein einen Aufschub".

Aufschub, höre ich, was soll das nun wieder bedeuten, Aufschub von was?

Zu Hause angekommen, bin ich typisch ICH, total hysterisch, weine und bin am Ende. Es kann doch nicht sein, dass mein kleiner Hund bald nicht mehr bei mir ist, ja, was redet diese Frau denn für einen Mist. Natürlich rufe ich meinen Mann im Büro an und erzähle ihm diese Geschichte:

„Ach, mach dir keine Sorgen Schätzlein, da ist nichts, sie konnte doch vorige Woche noch laufen und ihr habt jeden Tag eure Wanderung gemacht, das ist doch alles nur Panikmache."

Die Kleine liegt nun auf dem Sofa und schläft, gut so denk ich, sie schläft sich gesund. Was anderes denke ich nicht, das verbiete ich mir. Als Herrli nach Hause kommt, springt Flöckchen auf und rennt zu ihm, genau wie immer, halt wie jeden Abend. Hallo denk ich, was ist das jetzt, von meinem Herzen fällt ein riesiger Stein. Hat sie doch nur Schau gemacht, die Puppe, phuuu, alles ist gut.

Am nächsten Tag bekommt sie die erste Infusion, und ich habe das Gefühl, es geht ihr besser, viel besser, ja geradezu gesund wirkt sie. Samstag dann die 2. Infusion, die Ärztin schaut immer ganz mitleidig, und eben hat sie zu mir gesagt, *Sie wissen, dass das nur ein Hinauszögern ist.* Ich will das natürlich nicht hören, doch wenn ich ganz objektiv bin, muss ich sagen, der kleine Schatz frisst und trinkt nicht mehr. Damit sie Flüssigkeit aufnimmt, bekomme ich so etwas wie eine Spritze, damit soll ich Wasser aufziehen und es ihr zwischen die Lefzen geben. Ich bekomme langsam Angst, die mich immer mehr gefangen hält, aber wenn ich mit meinem Mann drüber reden will, sagt er immer nur, geh da ist nichts, sie wird halt älter, das ist halt so, ist doch bei den Menschen genauso, irgendwann ist man nicht mehr so fit und die Kraft lässt nach.

Ich möchte so gern mit jemandem reden, glauben, dass alles gut ist, aber hier wohnen nur Bauern und die verstehen natürlich nicht, dass ich so unheimlich traurig bin, weil mein Hund krank ist. Da kommt höchstens, "*mei es is halt a Viehch oder naja dann kaufst dir halt an Neuen*". Ich will keinen Neuen, und meine Kleine ist auch kein Viehch. Bitte, bitte, lieber Gott, lass sie mir noch eine Weile, ich hab sie doch so gerne, sie gehört doch zu uns. Ohne sie bin ich hier doch so einsam und find es gar nicht schön hier. Bitte, bitte …

Wir haben das schöne Sonntagsfrühstück zu dritt genossen, Herrli, Frauchen und der kleine Hund. Fressen mag

sie nicht, aber sie hat von ganz allein etwas Wasser getrunken. Sofort bin ich wieder der totale Optimist, es wird doch wieder gut, klar, ich geb doch die Hoffnung nicht auf, ich doch nicht.

Im Laufe des Tages schwindet meine ganze Fröhlichkeit, weil es ihr immer schlechter geht. In meiner Not rufe ich die Ärztin an und darf auch, man bedenke, am heiligen Sonntag, wirklich in die Praxis kommen. Ja dann wollen wir mal alles vorbereiten. Ich denke, was willst du denn vorbereiten und dann sagt sie doch:

„Glauben Sie mir, es ist das Beste, wenn wir sie jetzt einschläfern, der Hund hat keine Kraft mehr, und Sie tun das Beste für sie."

Nie, niemals werde ich das tun, ich bin mir ganz sicher, dass ich diese Entscheidung sicher nicht treffe, zumal ich ja auch ganz allein bin, mein Mann musste ins Büro zu einer Besprechung, und ich soll hier sagen: ok geben sie ihr die Spritze. Nein, das mach ich nicht und vor allen Dingen, nein, das will ich auch gar nicht. Ein Nachbar holt uns in der Praxis ab und fragt mich allen Ernstes, soll ich sie erschießen. Nein, das war nicht böse gemeint, er wollte mir helfen, weil man das hier so macht. Wieder zu Hause, lege ich sie ganz vorsichtig hin und setz mich daneben, streichel sie und ich beginne ihr von unserer gemeinsamen Zeit zu erzählen, was wir erlebt haben und wie sehr ich sie liebe. Am nächsten Morgen sitzt sie ganz fröhlich, mit ihrem blauen Verband im Garten und schaut sich um, ich denke, mein Gott, wie konnte die Frau Doktor denn an einschläfern denken, wenn Püppi jetzt so glücklich im Garten sitzt. Ich bin so froh, dass ich mich für das Leben entschieden habe, denn diese Minuten, die wir jetzt hier auf der Terrasse verbringen, sind das größte Geschenk für mich.

Es wird immer schwerer …

ABSCHIED VON FLÖCKCHEN Teil 2

Montag

Flöckchen und ich sitzen im Garten, die Sonne strahlt herrlich, es ist wunderbar mild, ein traumhafter Herbsttag. Wir haben Fotos gemacht, nein nicht als Andenken, sondern um dann, wenn es ihr wieder gut geht, zu sagen, schaut was wir alles geschafft haben, unsere Kleine ist wieder gesund.

Sie sieht mich immer wieder wissend an, so als wollte sie sagen, sieh, wie tapfer ich bin, guck dir diesen blauen Verband an, da steckt diese große Nadel drin. Ja da steckt sie die Infusionsnadel und ja, die muss da stecken, weil ja sonst jedes Mal neu gepiekst werden muss, wenn wir zur Infusion müssen.

„Bist eine ganz Brave, mein Engelchen, Frauli ist unheimlich stolz auf dich", ich bin mir sicher, dass sie mich versteht. Schließlich leben wir ja nun fast 14 Jahre zusammen, jeden Tag und immer, das soll bitte auch noch lange so bleiben.

Irgendwann wird es uns aber doch ein bissel kalt, wir packen die Decken und Kissen zusammen und gehen ins Haus. Ich denke an gestern und daran, dass uns, naja eigentlich mir, die Tierärztin nahegelegt hat, sie doch einschläfern zu lassen. Die sollte jetzt mal hier sein und sehen, wie glücklich meine Kleine ist, dann würde sie sich aber schämen, mir so einen Vorschlag unterbreitet zu haben. Ach was soll ich mich ärgern, ich bin froh, dass alles ist, wie es ist. Dieser Tag heute ist ein Geschenk und dafür bin ich un-

endlich dankbar. Naja der große Optimist war ich am Wochenende nicht, doch mein Mann hat mir so viel Mut gemacht, dass ich nun auch wieder ganz positiv an das Leben glaube. Wäre doch gelacht, wenn wir das nicht schaffen.

In der Küche kocht das Wasser für meinen Tee, Flöckchen liegt auf dem Sofa, wartet drauf, dass ich mich nun endlich zu ihr setze. Mit der heißen Teekanne und meiner Schutzengeltasse hocke ich mich neben sie und streichel sie voller Dankbarkeit, klein kuschelt sie sich ganz dicht an mich, sodass ich mich kaum rühren kann, will ich ja auch gar nicht, ich will diese Nähe genießen für immer in mich saugen und nur an schöne Dinge denken. Unsinn, was heißt an schöne Dinge denken, dass einzige was wirklich schön wäre und was ich mir von ganzem Herzen wünsche, na ist doch klar, dass du mein kleiner Engel wieder gesund wirst.

Mir fällt ein, dass wir diesen Sommer, schon einmal für ein Wunder gebetet haben. Dir, mein Flöckchen, ging es nicht so gut und du hattest ganz viel abgenommen. Am Marterl, oben beim alten Bauern hab ich dich auf den Arm genommen und habe den Christus gebeten, alles wieder gut werden zu lassen. Ja er hat es gemacht, für eine Weile jedenfalls.

Dienstag und Mittwoch

Wir haben alle drei richtig gut geschlafen – ok, wir mussten dreimal in der Nacht aufstehen, weil die Kleine solch einen Durst hatte und die natürliche Folge, dann ein Gartenbesuch war. Wenn sie jetzt noch was futtern und ein bissel Wasser zu sich nehmen würde, dann, ja dann ginge es mir doch gleich noch viel besser. Ganz bestimmt wird sie

auch wieder zunehmen, aber das kommt, wenn es ihr wieder besser geht, da bin ich mir absolut sicher. Flöckchen hupft vom Sofa runter und geht an den Wassernapf, sie trinkt, sie trinkt ganz von alleine. Hilfe was bin ich erleichtert. Danke, danke, danke. Nun bekommt sie noch ein wenig von der Astronautennahrung mit der Pipette zwischen die Lefzen und der Tag ist meiner. Wahnsinn wie das klappt. Stolz schaut sie mich an, gerade so, als wollte sie sagen: „Und Frauli, glücklich?", natürlich ich bin so was von glücklich und zufrieden. Vor Dankbarkeit muss ich weinen.

Als Herrli am Abend kommt, wird meine Kleine wieder mal richtig putzmunter, rennt ihm entgegen als wäre sie der gesundeste Hund, weit und breit. Ich frag mich, wo diese Energie so plötzlich herkommt. Der ganze Tag war Sofatag, jetzt tut sie so, als hätten wir Bäume ausgerissen, ja, und was bekomme ich zu hören: *Na euch beiden geht´s ja gut.* Ok ich will es auch glauben, also geht es uns Dreien mal wieder so richtig gut. Vermutlich liegt es an der Grundstimmung meines Mannes, irgendwie spürt Flöckchen das. Ich schäme mich, dass ich so oft weine, und verspreche ihr, dass ich ab morgen nur noch positiv denke und endlich auch von einer Genesung überzeugt bin. So wie ich streckenweise drauf bin, das geht nicht. Ich erinnere mich noch daran, als die Steffi, meine Tochter, mal krank war, da hat sich die kleine Maus neben sie gelegt und beide haben gelitten. Keine konnte aufstehen, man war krank, hat das Bett gepflegt und nur traurig geschaut, alle beide, versteht sich, und das Frauli hat sich solche Sorgen gemacht, weil sie echt dachte, Hund und Kind sind fürchterlich krank, hier war nur einer krank und das war meine Steffi, dem Hündchen ging es gut, aber zu zweit wird man halt doppelt bedauert. Ich hab es natürlich gern gemacht und meine Zwei haben die Fürsorge genossen. Das bedeutet doch, wenn es mir schlecht geht, dann geht es Flöckchen auch schlecht und das will ich absolut nicht. Also gute Stimmung, auch wenn es schwerfällt.

Mittwoch

Oh, meine Güte, ist das früh, 4 Uhr, meine Augen gehen noch gar nicht auf, zum richtig wach werden bekomme ich einen Nasenstüber und freue mich unbändig, dass Flöckchen neben mir sitzt und mich wohl schon eine ganze Weile beobachtet hat. Ich schnapp sie unter den Arm und raus in den Garten, während sie draußen ist, koche ich rasch den Kaffee und mach das Frühstück, schicke einen liebevollen Lockruf nach oben: aufstehen Schatz, Frühstück ist fertig. Nichts, naja ich versuch es noch dreimal, der vierte Ruf, ist dann schon fast ein Schreien, wird folglich auch wahrgenommen und mit: „was bist du so schlecht drauf", kommentiert.

Ich ruf das Hündchen, und als keiner kommt, gehe ich nachsehen, sie steht noch genau an der gleichen Stelle, genau dort, wo ich sie vor 10 Minuten hingestellt habe. Inzwischen ist der Herr des Hauses endlich am Esstisch erschienen. Püppy legt sich zwischen uns auf die Bank, und wir frühstücken friedlich und einträchtig. Zum Abschied bekommen wir vom Herrchen ein paar aufmunternde Worte, und wir sind allein.

Gemeinsam packen wir uns aufs Sofa, und dann fang ich an zu erzählen: Weißt du noch, wie du mich in die Nase gebissen hast, genau 2 Tage warst du damals bei uns. Erinnerst du dich noch dran, wie du hinter der Katze hergerannt und in Nachbars Teich verschwunden und fast ertrunken bist? Na, und dann am Faschingsdienstag, als ich ein Glas Sekt bei den Nachbarn getrunken hatte, du den Geruch des Alkohols nicht mochtest und mich in die Lippe gebissen hast. *Hilfe, das wird bluten* dachte ich, und als ich in das Bad komme, alles voll Blut, das ganze Gesicht, der Hals, einfach alles. Ich weiß nicht mal mehr, ob ich dir vor Schreck eine geschossen habe, aber plötzlich warst du unter dem Tisch verschwunden und hast ganz ängstlich, oder war

es eher dein schlechtes Gewissen, ob der bösen Tat. Du hast die Lippe voll durchgebissen, die Narbe habe ich heute noch. Na und erinnerst du dich, dass Herrchen nicht dich, sondern mich ausgeschimpft hat. Ja wirklich und weißt du warum, weil man keinen kleinen Hund küsst, wenn man eine Fahne hat. 2 Glas Sekt waren das, mehr nicht und ich wollte dir doch nur Hallo sagen, weil ich dich doch vermisst hatte. Je mehr ich in Erinnerungen schwelge, umso trauriger werde ich. Ja, ich hab versprochen, nicht zu weinen, nur geht das leider nicht so einfach, wenn man das alles Revue passieren lässt.

Schluchzend renn ich ins Bad, damit du meine Tränen nicht siehst. Pustekuchen, du stehst hinter mir und schaust mich groß an, so als wolltest du mir sagen, komm her, nimm es nicht so schwer. Ich will wieder ins Wohnzimmer, doch an der Treppe bleibst du stehen und schaust erst nach unten, dann wieder zu mir. Also trag ich dich runter, und du schaust dir jeden Kellerraum genau an, gehst in jede Ecke, und als du mit der Besichtigung fertig bist, stellst du dich vor mich, deine schwarzen Augen sagen mir: *Frauli, auf den Arm*. Klar mach ich doch und auch besonders gerne, als ich dich wieder auf deine Füßerl setze, gehst du zur Treppe, die nach oben führt und das mit so einer Bestimmtheit, dass mir nichts anderes übrig bleibt, als dich nun auch noch die Stufen nach oben zu tragen. Du gehst ins Schlafzimmer, machst einen Besuch im Gästezimmer, dann eine Wende in Herrlis Bad und schließlich drehst du noch eine Runde im Ankleidezimmer, ich muss dich auf die Betten heben, du legst dich hin und schaust immer nur, was ich mache.

Irgendwie habe ich das Gefühl, du inspizierst das Haus und zwar jeden Zentimeter, am Montag den Garten und heute das Haus. Gerade so, als wollte sie Abschied nehmen, denke ich, während ich dir zuschaue. Inzwischen bist du müde geworden, das war auch eine echt anstrengende Sache, diese Besichtigung, also wird eine Ruhepause

eingelegt. Weil ich mich gerade wieder so freue, dass du irgendwie ein bissel munterer warst, rufe ich das Herrli an und erzähl ihm von unserem Tag. 10 Pfund Optimismus wirft er durch die Leitung und mir geht es gleich noch ein bissel besser. Ich sehe in den Spiegel, der direkt neben dem Telefon hängt - und bin erschrocken, da schaut mich so eine rot verquollene und zerstruppelte Frau an, schrecklich. Im Bad kämme ich mich, lege Lippenstift auf und benutze die Wimperntusche, ja diese Portion gute Stimmung von Schatz hat wirklich Wunder bewirkt. Dann schau ich mir das Ganze im großen Spiegel an und bemerke, dass ich richtig schlank geworden bin, keine Ahnung, wann das passiert ist, aber die Figur, also da bin ich aber mal richtig baff.

Wir verbringen die Tage nur noch im Wohnzimmer, du auf meinem Bauch und ich am erzählen oder singen. Naja, einem Hund vorzusingen ist vielleicht ein bissel albern, aber dann brauch ich nicht weinen, den Trick habe ich mir einfallen lasse, damit du nicht merkst, wenn ich traurig bin. Gut he, oder? Am Nachmittag bekommst du doch tatsächlich Krankenbesuch, Wahnsinn, ein kleiner Hund bekommt Besuch von den Nachbarn, weil es ihm nicht gut geht. Mich nervt es richtig, aber du hast dich aufgesetzt und schaust dir die Buben an, so als wolltest du „danke" sagen. Nach zwei Stunden ist der Zauber vorbei, wir haben wieder nur noch uns.

Herrli kommt fröhlich nach Hause, du stellst dich zwar hin, aber meiner Meinung nach nimmst du ihn nicht wahr. Meiner Meinung nach, denn Schatz sieht das ganz anders. Er sieht nur, dass du ihn nicht anschaust, und ist ein wenig traurig. Für ihn bist du nur müde, alles andere ist ok. Um 22 Uhr machen wir uns fertig fürs Bett, du wiegst nur noch 6 Kilo, ich habe das Gefühl, eine Feder im Arm zu haben. Die Nacht verbringe ich nur mit beten, diesmal nicht um Besserung, denn daran glaube ich nicht mehr, sondern darum, dass du in meinem Arm einschlafen darfst.

Donnerstag

Als ich dich in den Garten stelle, kannst du zwar noch gehen, aber du stößt überall an, es ist ein schrecklicher Anblick. Ich möchte dir helfen, dich erlösen, dich loslassen, aber ich bin einfach nur hilflos. Aus dem oberen Bad höre ich schreckliches Schluchzen, wann habe ich das zum letzten Mal gehört. Ich weiß es nicht. Es tut so weh meinen Mann weinen zu hören, ich geh zu ihm, möchte ihn trösten oder einfach nur in den Arm nehmen, doch er stoßt mich weg, nicht böse, nein total verzweifelt. Dann kommt er zu uns in die Küche, ich bitte ihn dich, ein wenig festzuhalten, damit ich dir etwas Wasser geben kann. Einigermaßen bekommen wir das hin, jedoch dir fehlt einfach die Kraft. Wie schwer muss Herrchen an diesem Morgen der Abschied von dir gefallen sein.

Natürlich war uns allen zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst, dass es das letzte Mal war, als wir drei gemeinsam in der Küche standen, doch diese Stille und diese Trennung, das war schon sehr von Angst geprägt und irgendwie auch endgültig.

Ich trage dich durchs Haus, gehe noch mal überall mit dir hin, auch in den Garten gehen wir noch mal. Irgendwann bekommst du einen Erstickungsanfall, ich weiß nicht, was ich tun soll. Erst rufe ich das Herrchen an und dann, als ich den nicht erreichen kann, die Tierärztin. Sie kann in 20 Minuten da sein. Dann sagt sie zu mir, *nutzen Sie die Zeit, und nehmen sie Abschied*. Ich lege dich vorsichtig hin, du schläfst oder bist zu schwach, um munter zu sein, auf jeden Fall liegst du und atmest ganz wenig. Wieder singe ich nur, weil ich uns doch den Abschied nicht so schwer machen will. Ich habe solche Angst, möchte dir nur helfen und bete, dass du jetzt in dieser Sekunde friedlich einschläfst. Mein Wunsch wird mir nicht erfüllt. Ich höre das Auto in die Einfahrt fahren, will diesen Anruf rückgängig machen, doch

ich öffne die Tür. Als die Ärztin dann im Wohnzimmer steht, setzt du dich plötzlich hin und schaust mich mit großen Augen an, woher du diese Kraft nimmst, ich weiß es nicht.

Es ist dein weiser, etwas altkluger Blick, der mich trifft. Ich bitte dich um Verzeihung und danke dir für das gemeinsame Leben. Ich bitte dich, uns nie zu verlassen und versprech dir, dass ich immer dran denken werde, an deinem Bild eine Kerze anzuzünden. Das bleibt natürlich unser Geheimnis, sonst lachen die anderen doch, wie verrückt wir sind.

Deine Augen sagen mir, Frauchen danke, aber bitte lass mich gehen, ich habe keine Kraft mehr, ich möchte doch auch gern bleiben, aber es geht nicht.

Dieser letzte Blick von dir, der wird immer vor meinen Augen bleiben, ich verspreche dir, und bin mir sicher, wir werden dich immer in unseren Herzen tragen. Du hast uns jeden Tag mit deiner Anwesenheit beschenkt und den Biss, ja, den hab ich dir verziehen, wirklich, na, und im Winter tut er mir auch immer noch ein bisssel weh.

Vielleicht besuchst du uns ja ab und zu ... Bitte.

© Ute AnnaMaria Schuster

Geschichten, die das Leben schreibt

... die Autorin

Jutta Maria Tschürtz

präsentiert folgende Kurzgeschichte
im wörtlichen Lebensfluss

Shortstory: Gedanken

ART OF LIVE

Jutta Maria Tschürtz

wurde 1966 in einem kleinen Ort in Bayern geboren. Sie ist geschieden und hat eine erwachsene Tochter. Schreiben gehört seit der Kindheit zu ihrer Lieblingsbeschäftigung, um eigene Geschichten entstehen zu lassen, Eindrücke zu verarbeiten und auch als eine hervorragende Möglichkeit der Trauer- und Stressbewältigung einzusetzen. Die Inspiration eines damals kleinen Mädchens nicht zu vergessen, dem klassische Märchen nicht zusagen wollten und so immer wieder um Geschichten der Mama bat.

Bisherige Veröffentlichungen:
1999 – Moderne Märchen (Barsch, Hecht, Forelle)
Frankfurter Verlagsgruppe
2002 – Frankfurter Bibliothek (Kindheit im Gedicht)
Brentano-Gesellschaft / eingestellt u.a. in der Library of Congress
in Washington
2002 – Anthologie – Frankfurter Verlagsgruppe
2003 – Anthologie – Frankfurter Verlagsgruppe
2009 - in der Anthologie „art of poetry"
2009 - in der Anthologie „art of xmas"
2010 - in der Xtra-Anthologie „art of live"

GEDANKEN

Einen anderen Menschen erkennen, fühlen können, und letztlich das Gefühl der Sympathie zu schenken, ist nicht in gewöhnliche, reelle Maße zu zwängen. Wirklich begründet kann es nicht werden. Ebenso wenig versprechen alle diese zu Rat und Hilfe herbeigezogenen Notfalllösungen und uralte Standardweisheiten, eine absolute und richtige Wahl zu treffen. Wie gerne lassen wir uns von blanken Äußerlichkeiten täuschen? Teure Kleidung, der Neuwagen vor der Tür, jeden Tag ein Besuch im Restaurant, und im eigenen Heim eine treue Hilfe für den Einpersonenhaushalt, nichts davon verspricht eine gewisse Stabilität. Die schicke Eigentumswohnung in nobler und zentraler Citylage, das Haus mit dem großen, parkähnlichen Garten, all die Möbel, ebenso wenig. Haare perfekt bis in die Spitzen gestylt, die Pflegeprodukte des teuersten Anbieters, meisterlich manikürte Hände und, auch das exklusive Parfüm sind kein Garant zur Gewinnung einer wahren und tiefen Freundschaft. Einem gewöhnlichen Verdiener, den Angstschweiß, ob der horrenden Ausgaben auf seine Stirn zu jagen, bezaubert dank Zuhilfenahme eines Betäubungsmittels, nun ein strahlend weißes Lächeln aus dem Mund des gesprächigen Gegenüber. Blitzend und wohlgeformt - sobald der Mund geöffnet wird.

Was dann, wenn die Zähne trotz all ihrem neu gewonnenen Glanz, nicht über die eher flüchtige Wahl der Worte, hinwegtäuschen können? Was geschieht, wenn all dieser teure Aufwand in sich zusammenstürzt, weil er doch nur auf Schein, aufgebaut ist? Menschen, die sich selbst zur Künstlichkeit degradieren, indem sich ein Leben, nach nicht sehr objektiven Vorstellungen erschaffen, und es mit allen

Mitteln, aufrecht erhalten wollen, für das Umfeld eine Zumutung. Jenen Menschen, die aus physischen und psychischen Gründen zu Hilfsmitteln greifen, die ihre Lebensqualität aufrechterhalten, etwa sogar erhöhen, ihnen ist, ohne Widerworte, alle erdenkliche Hilfe zu ermöglichen und zuzusprechen.

Ein bisschen mehr und der tiefe Ausschnitt wirkt noch besser. Farbton und Schnitt der künstlich getrimmten Haare muss dem aktuellen Trend entsprechen. Selbstverständlich findet dies auch bei der Wahl der Kleidungsstücke und selbst dem Design der Schuhe kompromisslose Beachtung. Wieder Umzug und neue Möbel, die einstigen Nachbarn zu gewöhnlich, die Anschrift nicht aussagekräftig genug, und neue Möbel werden nun mal gewünscht. Das traute Heim, geeigneter Tummelplatz und ausreichend, um einer Fußballmannschaft die angenehmste Unterbringung zu ermöglichen. Stolz, das ach so angenehme Leben eines Singles zur Schau zu stellen. Spät in der Nacht, in der, natürlich nur von ausgewähltem Publikum besuchten Cocktailbar, und eine der schmackhaften Mischungen aus dem blitzblank polierten Shaker, tatsächlich zu viel, nähert sich die belegte und dünn klingende Stimme einem wohlbekannten Jammertal. Gerade noch fähig des eindringlichen Warnhinweises des eigenen Ichs zu folgen, sich nur keine Blöße zu geben, und das doch einsame und leere Zuhause zu gestehen.

Kinderreiche Familien, alleinerziehende Mütter und Väter leben in eindeutig zu eng bemessenen Wohnungen. Übergewicht in den von Zahnseide gereinigten Zwischenräumen des tadellos funktionierenden Aufgebotes an Speisenzerkleinerung, aber etwa ein halbes Kilo müsste noch purzeln. Wer verübelt dann noch den sich prompt in den Vordergrund drängenden Gedanken eines wahrhaft verständnislosen Zuhörers, der sich nun ernsthaft nach dem Befinden der gallertartigen Masse zwischen Augenbrauen und Haaransatz erkundigt?

Eine rauschende Party übertrumpft die andere. Einlass nur in eleganter Kleidung. Vor, und im Haus selbst, ein Aufgebot, als handele es sich um den Empfang des Mitgliedes eines Königshauses oder eines befreundeten Staates. Alle Gäste sind so wohl gesonnen, erfreuen sie sich doch lediglich der bereits anderweitig in Rechnung gestellten Getränke und Speisen, die aufgetragen werden. Neulich einen Neuwagen entdeckt, und augenblicklich Erkundigungen eingeholt. Wie würde das gesamte Umfeld staunen, welche privaten Chancen, könnten sich dadurch ergeben? Kaum den Gedanken zwischen Barzahlung und möglicher Preisnachlass, oder doch eine Anzahlung, verbunden mit weiteren monatlichen Raten zu Ende gesponnen, schon ziert der fahrbare Untersatz die Einfahrt. Die einst so benötigte, in das Gesamtbild der Hausfassade eingefügte Garage, stellt sich längst die Frage einer wohl überflüssigen Daseinsberechtigung. Leider kann selbst der massivste, wohlgeordnete Steinhaufen mit bestisoliertem Dach einfach nichts unternehmen, wenn Geltungssucht das Geschehen beherrscht.

Das überhöhte Trinkgeld im Restaurant, nur Schein und Selbstbetrug. Im Eigenheim, und just zu diesem Anlass geladen, erhalten Besucher dann eine ausgiebige Führung. Zwar mit vermeintlich klugen Ratschlägen gewürzt, die aber, trotz all der Bemühungen, einen schalen Beigeschmack hinterlassen. Wie lautet doch dieser flapsige Spruch eines Menschen mit Kennerblick? *„Mit goldener Lackfarb' überrennt, damit ma' d's Blech, net glei' erkennt!"* Wer sich den Luxus leisten kann, derartig zu leben, der soll es tun, und hat das Recht dazu. Es gestaltet sich nur zu einem ernsten Problem, wenn Luxus mit blanker Oberflächlichkeit verwechselt wird. Eigene Haustiere? Eine Zumutung und daher schlicht und ergreifend unzumutbar! Zeitaufwändige, Kosten und Unrat verursachende Wesen, die auch noch regelmäßige Aufmerksamkeit nebst manch hohem Maß an Geduld fordern. Ob Single, ob gebunden, wieder ein Haushalt, in dem der Kinderwunsch, kein Thema zu sein scheint. Jugendliche, kaum

dazu fähig, im Mathematikunterricht einige komplizierte Gleichungen lösen zu können, sehen sich einer schier unlösbaren Thematik ausgesetzt. Da gilt es, zu entscheiden, sich den Eltern anzuvertrauen, und die auf unerklärliche Weise entstandene Schwangerschaft zu beichten, oder doch eher das Jugendamt um Unterstützung zu bitten, und die dortig angebotene Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Zwischenzeitlich, im Gedankenwirrwarr einer etwas frühreifen Tochter die Idee: Sollten die Eltern nicht gerade mit großelterlicher Vorfreude auf die frohe Botschaft reagieren, wäre das zu erwartende Baby doch der ideale Grund, den leidigen Schulbesuch bald abbrechen zu können. Mittels der gesicherten Unterstützung seitens Ämter, Behörden und Organisationen, ein übergangsweise neues Zuhause, mit freundlicher Betreuung für Mutter und Kind, vielleicht sogar eine eigene, der neuen Situation gerechten Wohnung zu erhalten, ein weiterer Gedanke, der nur allzu oft in die Tat umgesetzt wird. Aussitzen, eine weitaus beliebte Alternative. Es ist völlig ausreichend, kurz vor oder während des Eintretens der Geburtswehen den Hilferuf mit Kummer beladener Stimme, erklingen zu lassen. Für Ermahnungen, Ratschläge und Schuldzuweisungen ist es dann nämlich zu spät. Leider wird häufig erst viel zu spät erkannt, dass der so ersehnte Weg in das himmelblaue Wolkenheim nicht zum erhofften Ziel führt. Ob alleinerziehend oder nicht, es kann vielerlei Gründe geben, die Generationen aneinander vorbei leben zu lassen, nicht fähig, miteinander und sachlich zu kommunizieren.

Darum geht es eigentlich auch gar nicht, denn es beruht auf Ereignissen der Vergangenheit und ist die Konsequenz auf ein Vorverhalten! Viel mehr interessiert jedoch, wer diesen Mädchen den Floh ins Ohr setzt, mit etwas Hilfe aus öffentlichen Mitteln sei das doch überhaupt kein Problem mehr. Es kann unter Umständen möglich sein, dass es für einen weiteren Zwischenruf längst zu spät ist. Dennoch

soll er Gehör finden. All die vorausgegangenen Zeilen sprechen von einer Schwangerschaft, die aus Missachtung möglicher Konsequenzen, Unbekümmertheit oder fehlerhaft empfundener Gewinnung einer eigenen persönlichen Selbstbestimmung heraus, entstanden ist.

Zum täglichen Geschehen und somit zu unsäglichem Leid gehören auch all jene Frauen, die einer Missetat ausgesetzt sind. Zwar durch den Gesetzgeber geahndet, aber aus Angst, Verzweiflung, Schmerz, tief empfundener Demütigung und Scham immer noch viel zu selten aufgezeigt. Auch in diesem Falle gilt, ohne Ausnahme, und ohne dreist billige Erklärungsversuche, um Absagen auf deren Hilfegesuche zu beschönigen: Allen diesen Frauen, unwichtig welchen Lebensstils, Alters, welcher sozialen Bindung und dem eigenen Bildungshintergrund, alle erdenkliche Unterstützung zuteilwerden zu lassen. Wie banal klingen denn da Probleme, die aus Verlangen, Neugierde und einem überschäumenden Gefühlschaos entstanden sind? Die Monate der Schwangerschaft sind, egal wie sie verlaufen, ob sie eine Belastung, Einschränkung und die Veränderung des Lebens der werdenden Mutter bedeuten, noch die angenehmsten. Wo sind all diese Menschen, die Hilfe und ihre Unterstützung versprechen, ein Baby zeitweise zu betreuen? Haben alle ihre Koffer gepackt und sind ausgewandert?

Gut! Einige könnten schon in die missliche Lage geraten sein, ihre entstandenen Telefonkosten nicht begleichen zu können, und ein Nichterreichen ist zumindest erklärbar. Aber alle? Einige würden kläglich versagen, bäte sie jemand um die detaillierte Personenbeschreibung ihres Hausarztes. Just zu diesem Zeitpunkt beherrschen nun allgemeiner, Arztbesuch und Krankenstand das Tagesgeschehen, und das ist einem Säugling doch nicht zumutbar. Diese armen, gebeutelten Schniefnasen. Sogar über die sichere Entfernung, die das Telefon verspricht, ist davon weder etwas zu hören noch entsteht auch nur ansatzweise der Eindruck. Da hat

plötzlich jemand enorme Beschwerden mit seinem Rücken, kann sich kaum schmerzfrei bewegen, und, erwähnt aber nebenbei, dass er noch am selben Tag, mit dem Legen der Pflastersteine, in seiner Hofeinfahrt beginnen wird. Die Versuchung liegt wirklich nahe, Klinikpackungen an Papiertaschentüchern, Hustensäften, rezeptfreien Schmerzmitteln, und alles, was sonst noch in häusliche Apothekenschränke gehört, zu schicken. Nein! An einen weiteren Spruch soll nicht gedacht werden. *„Alle in einen großen Sack stecken und mal drauf hauen. Die Trefferquote ist enorm, und ein fataler Fehlgriff. Schlicht und ergreifend ausgeschlossen!"*

Bis zum allseits bekannten Tag der Niederkunft sind sie natürlich alle anwesend. Was macht es denn schon, großspurig über ein Thema zu sprechen, das in einiger Zeit erst zum Alltag wird? Wieder nur ein Versuch, die Form zu wahren, und den eigenen Worten zur absoluten Glaubhaftigkeit zu verhelfen. Lätzchen, Schnuller und gleich mehrere Paare selbst gehäkelter Babyschühchen irgendwie nett. Kein Freudiges, aber immerhin ein höfliches „Danke". Das Arsenal an Strampelanzügen in Säuglingsgröße, enorm. Anscheinend vergessen, wie rasch so ein kleines Würmchen, in den ersten Monaten wächst. Für die junge Mutter noch eine Karte aus dem Supermarkt. Bereits dem erfreulichen Anlass entsprechend gestaltet, und der Überbringer wird lediglich noch dazu aufgefordert, seinen Namen einzufügen. Spätestens am Tag der Entlassung von Mutter und Kind wird deutlich, dass wohl ein Taxi zur Klinik gerufen werden muss. Die erste und nicht sehr erfreuliche Erfahrung einer jungen Mutter, die ohne Partner und ohne das Verständnis und die Hilfe ihrer Eltern den Alltag bewältigen muss.

Ein Baby, der vermeintlich genialste Ersatz für einen nicht vorhandenen Ausbildungsplatz? Dieser wird mit Sicherheit irgendwann – bestimmst sogar - aber eben erst irgendwann, wenn sich auch ausreichend Zeit erübrigen lässt, näher durchdacht werden. Niemand, absolut niemand, bestrei-

tet die Kompetenz und Reife eines jungen Menschen, die Verantwortung für die Erziehung eines Kindes zu tragen. Nur erwecken viele dieser jungen Mütter den Eindruck, nur ein weiteres Spielzeug erhalten zu haben, das erstaunlicherweise keinen Kippschalter zum Abstellen aller Geräusche und das plötzliche Verschwinden besitzt. Im Internet auf Shoppingtour, aber nicht fähig, die Windeln zu wechseln.

Wir leben längst in den Zeiten des großen Fortschrittes. Aufklärung gehört zum Alltag in den Schulen und in den Medien. Dennoch regieren gerade im eigenen Elternhaus oftmals nur Schweigen, Verständnislosigkeit und Tabus das Geschehen. Weshalb wird dann lautstark um Hilfe von außen gebeten? Gilt nicht auch hier der Grundsatz: Eltern haften für ihre Kinder? Was ich damit sagen möchte? Ganz einfach! Liegt es in der Möglichkeit des Elternhauses, dann ist es das Naheliegendste, dass dort für das Wohl eines weiteren Familienmitgliedes alles unternommen wird, dass die Zukunft des kleinen Erdenbürgers gewährleistet. Selbstverständlich stehen einer jungen Mutter alle Unterstützungen zu, die vom Gesetzgeber angeboten werden. Die der eigenen finanziellen Umstände angepassten und realistischen Unterstützung aber keineswegs das Entlassen aus der Eigenverantwortlichkeit aller Betroffenen. Alle! – Großeltern mit einbezogen!

Womit wir bei einer weiteren Tatsache angelangt sind. Mit vollendetem sechzehntem Lebensjahr, ist ein jungendlicher Mensch in der Lage, seinen Wohnort selbst zu bestimmen, den dafür erforderlichen Eintrag im Einwohnermelderegister, eigenhändig und ohne Absprache mit den Eltern vorzunehmen. Erst zwei Jahre später wird ihm er-laubt, Verträge abzuschließen. Betritt das vierzehnjährige Mädchen eine gynäkologische Facharztpraxis, wird ohne Wissen der Eltern, und ohne zu zögern, selbstverständlich, die begehrte Antibabypille verschrieben. Die zu meiner Jugend geltende Altersgrenze zur Abgabe alkoholischer Getränke wurde er-

höht und manch andere Bestimmungen verschärft. Eine weitere Errungenschaft der sich wandelnden Zeit. Glückliche Lösung? Wieder ein Spruch aus dem Alltag: *„Erst, wenn es untersagt, gar verboten und mit strafrechtlicher Verfolgung geahndet wird, erwacht die Lust, ist es auch interessant!"*

Gesetze, Verordnungen und Regeln haben Sinn. Jede Gemeinschaft muss sich gewissen Vorschriften beugen, sonst zerbricht das Gefüge. Über Rechtmäßigkeit und Unsinn unserer Gesetzgebung zu streiten, ist ebenso sinnlos, wie fehl am Platz. Trotz aller Regeln hakt es überall. Das Rauchverbot, eine geniale Idee. Wer von all diesen Menschen, die dies durchgesetzt haben, meldet sich freiwillig zur täglichen Straßenreinigung? Da liegen sie nun, all die Kippen. In den einzelnen Lokalitäten standen wenigstens ausreichend Aschenbecher. Diskussionen über Drogenkonsum auf dem Spielplatz verändern kaum etwas. Welcher Erwachsene, setzt sich denn schon gerne mit laut krakeelenden und pöbelnden Jugendlichen auseinander? Alkohol und Zigaretten besorgen eben bereits erwachsene Freunde. Welcher Jugendliche durfte noch nicht mal ans Steuer eines Fahrzeuges für dessen Nutzung, eine Fahrerlaubnis erforderlich ist?

Eltern, die wegsehen, sogar noch kluge Sprüche von sich geben, wenn der jugendliche Sprössling volltrunken ins Bett fällt. Eltern, die ihre blutjungen Töchter verteufeln, weil diese von ihrer Schwangerschaft berichten. Eltern, die Lehrern vorwerfen, die ihnen anvertrauten Kinder zu überfordern und sie nicht wirklich den einzelnen Fähigkeiten entsprechend unterrichten. Eltern, die einer lähmenden Gleichgültigkeit erliegen, permanenten Zeitmangel beklagen, schweigen, wenn Kinder mit ihren Anliegen an sie herantreten. Eltern, die lauthals und mit vor Stolz geschwellter Brust verkünden, jederzeit, rund um die Uhr, ständig für ihre Kinder da zu sein. Eltern, die erwarten, alle anderen erziehen ihre Kinder, nur nicht sie selbst. Eltern, die sich erst

exakt zu dem Zeitpunkt in den schulischen Ablauf einmischen, indem sie wiederholt mit den Klassenarbeiten konfrontiert werden, deren Noten im untersten Drittel der zur Auswahl stehenden liegen. Somit, kurz vor Schuljahresende, nun unmissverständlich klar ist, dass eine Versetzung definitiv im Bereich des Unmöglichen liegt. Eltern, die den schriftlichen Hinweis längst erhalten haben und um ein Gespräch gebeten worden sind, genau die Eltern, die im Schönreden misslicher Situationen das Heil ihres Gewissens vermuten und sich mit lächerlichen Argumenten zu einem unglaublich wichtigen, unaufschiebbaren Termin zu müssen, entschuldigen. Eltern, denen scheinbar jegliches Wissen abhanden gekommen ist, dass Lehrpläne eben kein verworrenes Gedankengut unfähiger und übellauniger Lehrkräfte, sondern Vorgaben der Schulbehörden sind. Eltern, denen eine weitere Tatsache entfallen ist, dass es eben die Erwachsenenwelt ist, die für die Entwicklung aller Errungenschaften und Fortschritte verantwortlich ist.

Das Archiv der Patentanmeldungen füllt sich immens, neue Ideen werden entwickelt und altes Wissen erneuert, gar völlig überarbeitet. Wunderbar! Der Nebeneffekt? Ein höheres Fachwissen, ein mehr an Verständnis für diese Veränderung bedarf auch eines immer höheren Bildungsstandards. Wer badet es aus? Kinder und Jugendliche, junge Menschen, die in Schulen dafür vorbereitet werden sollen. Für eine kinderfreundliche Entwicklung bleibt wenig Zeit, denn die Schulbücher rufen. Sportverein, Musikunterricht, und was noch alles, irgendwie in einen Terminkalender gepresst, der bereits einem Managerumfeld gleicht. Endlich aus der Schule entlassen, kann die Ausbildung beginnen. Ein Glück, wenn dieser Lehrplatz gefunden werden kann, und ein Wunder, wenn keine halbe Weltreise notwendig ist, diesen zu erreichen. Gerade mal einer Grundkenntnis mächtig, die Bescheinigung über eine erfolgreich abgeschlossene Berufsausbildung in Händen, folgt die Suche nach einem Arbeitsplatz. Mit Geduld und Spucke fängt man

eine Mucke! Heutzutage darf schon in Freudentaumel ausgebrochen werden, wenn sich ein mikrokleines Türchen öffnet und das eigene Bewerbungsschreiben von einem zukünftigen Arbeitgeber wohlwollend beantwortet wird und es zum beiderseitigen Vertragsabschluss führt.

Immer noch stolz und sich des Wissens gewusst, die Tätigkeit langjährig erlernt zu haben, der nächste Schock. Grundkenntnisse, mehr ist es nicht! Schulbücher, noch so umfangreich, erweisen sich nicht immer alltagstauglich, wenn das daraus Erlernte im Berufsleben umgesetzt werden soll. Weshalb der Sportlehrer, der eigentlich nur Kinder aus den Grundschulklassen betreut, plötzlich auch den Mathematikunterricht der Abschlussklasse leitet, bleibt ein Rätsel. Erkenntnisse aus naturwissenschaftlichen Lernfächern widersprechen sich oftmals frappierend mit dem Erlernten aus dem Religionsunterricht. Wer entwirrt ein derartiges Chaos und kann mit einer sinnvollen Lösung aufwarten?

Eltern, die ein harmonisches und ausgeglichenes Familienleben damit erklären, dass körperliche Anwesenheit alleine durch die Tatsache gewährleistet ist, auf der Couch zu liegen, und das Fernsehprogramm zu durchstöbern, über den prallgefüllten Schmutzwäschekorb im Bad, und die immer noch nicht gebügelte Wäsche im Wohnzimmer, kluge Reden zu schwingen. Um dann nicht auch noch in ihrer ach so wohlverdienten Pause gestört zu werden, liegen die einzelnen Rufnummern der Pizzalieferdienste auf dem Wohnzimmertisch, gleich neben der Fernbedienung. Eltern, die ausgerechnet dann in langatmige Gespräche mit ihren heranwachsenden und frühreifen Sprösslingen verfallen, wenn ab und an eine gemeinsame Mahlzeit stattfindet. Intelligente, kreative und aufgeweckte Kinder, die zum Glück und Dank der eigenen Geburtsurkunde wenigstens mit aller Sicherheit wissen, wer da zu ihnen spricht und wer sie die meiste Zeit ignoriert. Eltern, durch erhaltene Lohnzahlungen, ermöglichen sie das tägliche Leben. Eltern, die in Arbeitslo-

sigkeit gefangen sind, tun dies nach Kräften. Durch jede Schicht, aus irgendwelchen Gründen auch immer, zieht sich ein Band der Unfähigkeit, Kinder zu erziehen. Äußerliche Einflüsse, denen diese Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, können nicht vermieden werden. Aber es ist die Pflicht und Schuldigkeit der Eltern, dies in ihr Erziehungsprogramm aufzunehmen.

Selbst die perfekteste, fürsorglichste Betreuung, ist kein Garant, auf ein sorgenfreies, friedvolles, gepflegtes Miteinander der Generationen. Nicht nur junge Mütter sehen sich einer plötzlichen Veränderung ausgesetzt. Langjährige Beziehungen zerbrechen, Menschen werden aus ihren vertrauten Umgebungen gerissen, und ehe sie begreifen, wer die Karten in einem üblen Spiel mischen und die gezinkten verteilen soll, lernen sie, mit einer fragwürdigen Eigenart der Erwachsenenwelt zu leben. Wer übernimmt die Kindererziehung, wer trägt nun die Kosten für den Unterhalt? Natürlich, und mit vehementer Deutlichkeit zu Gehör gebracht: alles nur zum Wohle des Kindes! Worte, die endlich von einer Frau ausgesprochen werden sollen. Nicht jedes unterhaltspflichtige Elternteil versäumt regelmäßige Zahlungen, weil er sich entziehen möchte. Oft ist es schlichtweg unmöglich, und eigene wirtschaftliche Verhältnisse verhindern dies. All jenen Zeitgenossen, die eine Möglichkeit prüfen, sich ganz bewusst in diese Situation zu begeben: Der Gesetzgeber sieht auch hier Grund für Eingriffe und Konsequenzen vor. Dennoch erreichen viele, sich dauerhaft aus der Affäre zu ziehen.

Die letzte Möglichkeit, sich für das Nichteinhalten des Umgangsrechtes zu revanchieren? Der eigene Lebensstandard soll keine Einbußen erleiden. Ein Nebenjob steht nicht zur Debatte. Zudem fehlt jede Einsicht, das erarbeitete Geld an Personen zu bezahlen, die sich freiwillig aus der Familie gelöst haben. Rache, weil bereits die Kosten des Scheidungsverfahrens und der Honorare für beide Anwälte nur das

Konto des Alleinverdieners belasten? Auf diese Weise Zwang auszuüben, da der andere Elternteil immer noch kein Arbeitsverhältnis aufweisen kann? Eine überaus kluge Entscheidung oder nur das vernichtende Eigentor? Dieses Thema wird wohl bis in alle Ewigkeit die Gemüter beschäftigen, und in den verworrensten Kapriolen enden.

Veränderungen werden nicht durch eine höhere, umfassendere Hilfe eintreten, die von völlig Unbeteiligten gefordert und geleistet wird. Sie sollen unterstützen und eine gewisse Zeit überbrücken. Das eigene Verantwortungsbewusstsein muss endlich wieder - und wenn es dazu eines Raubes des Hammers von Thor und der Reise in eines der mindestens zwölf Reiche in Asgard bedarf - mit einem allgewaltigen und dröhnenden Donnerschlag aus seinem tiefen Schlaf erweckt werden.

Wo wird denn erlernt, ein Gefühl der Verantwortung für andere und der eigenen Person zu entwickeln? Von denjenigen Menschen, die unsere Erziehung leiten und somit unser Leben gestalten. Wie hoch kann eine Erziehung bemessen werden, wenn Menschen leiten und begleiten, die selbst nicht über diese Eigenschaft verfügen? Welche Werte, welche Ziele wollen sie weitervermitteln? Menschen haben Gefühle, Menschen begehen Fehler. Menschen sind keine Maschinen, die ihrer Verwendung gemäß programmiert und in erheblich höheren Maß fehlerfrei funktionieren. Schon der Computer im eigenen Heim zeigt deutlich auf, welch verheerende Wirkung selbst ein unerwarteter Stromausfall oder eine falsche Dateninformation nach sich ziehen kann. Menschen ändern ihr negatives Verhalten nicht, indem sie irgendwelchen Warnhinweisen ausgesetzt werden. Weshalb sieht das Foto eines Raucherbeines denn furchterregender aus als die blutrünstigen Szenen aus den zahlreichen Horrorfilmen? Einfaches Wegsehen reicht aus, um sich dem nicht auszusetzen. Worte, wer erzwingt sie zu hören? Drogenmissbrauch und Alkoholismus, beides in oft monatelan-

gen Therapien in dafür ausgestatteten Häusern und überwiegend in Dauerunterbringung von Krankenkassen finanziert. Bestimmt nicht aus den monatlichen Beiträgen der Betroffenen. Rauchen ist ebenfalls eine Suchterkrankung. Seltsam ist nur, dass von allen Seiten ein wahres Dauerbombardement gegen Tabakkonsum gestartet wird, aber helfen dürfen sich die betroffenen Personen gefälligst selbst. Letztlich treffen wir unser Leben lang Entscheidungen. Leider, und es betrifft das Zusammenleben in der Gesellschaft, werden auch die Menschen belastet, die eigentlich nichts zu einer negativen Entwicklung beigetragen haben. Probleme, die Menschheit belastend seit diese besteht, Probleme, die mit absoluter Sicherheit nicht einfach zu lösen sind und sehr viel mehr als nur Fingerspitzengefühl benötigen, um eine dauerhafte, Erfolg versprechende Veränderung herbeizuführen. Ein politisches Engagement ersetzt niemals eigenes Gewissen und das Empfinden von Respekt anderen Menschen gegenüber!

✦

Kluge Worte, vollmundig und doch keine Lösung versprechend. Welch vorlaute, etwa weise oder einfach nur ziemlich eigentümliche Person, muss sich wohl dahinter verbergen? Natürlich ist es kein bestgehütetes Geheimnis! Internet! Hinter all diesen Gedanken steckt eine Person, die sich weder für den Mittelpunkt des Weltgeschehens hält noch als der Weisheit krönender Geistesblitz sieht. Besuche in der Bekleidungsabteilung zeigen die vorhandene, propere Erscheinung auf und reihen sich doch nur in das bereits vorhandene Wissen ein. Der letzte Besuch beim Friseur, im juristi-schen Sinne Galaxien von jeglichen, nennbaren Verjährungsfristen entfernt. Die Haarfarbe seit über einem Jahrzehnt künstlich erzeugt, um wieder etwas Normalität, um die Behausung der Zentrale allen Denkens zu bringen. Im Kleiderschrank befindet sich, was durch den Alltag begleitet und besitzt absolut kein Interesse daran, welcher Hersteller sich

dahinter verbirgt. Designermöbel sprechen nicht an. Der Traum vom eigenen Häuschen vor vielen Jahren in die Unmöglichkeit entlassen. Die Ehe, gottlob beendet oder nur kläglich gescheitert. Eine Beurteilung, dem Auge des Betrachters überlassen. Krankheiten, Arbeitslosigkeit und finanzielle Einbußen gestalten das Leben. Schmuck, wertvolle Stücke, einstige Geschenke der Großeltern. Kreativität gestaltet Modeschmuck. Die Hauskleidung ist selbst genäht, und viele Stücke können auch auf der Straße getragen werden. Der Schuhschrank ist sinnvoll bestückt. Alle Jubeljahre mal auszugehen, es wird zum Genuss. Dies immer zu tun: nach kurzer Zeit - ein Garant für gähnende Langeweile.

Seit Jahren im Besitz eines Lieblingsparfüm. Gottlob noch zwei dieser Flakons im Regal. Umsatzeinbuße, Ladenhüter? Was diese Unzertrennlichkeit mit den Warenlagern dieser Welt betrifft, davon ist absolut nichts bekannt. Somit erübrigen sich auch alle weiteren Mutmaßungen. Rauchen und zartrosiges Hautbild, nicht die glücklichste Verbindung. Der Aufenthalt außer Haus, vom dezenten Farbenspiel, zwischen Make-up und Lippenstift unterstützt. Haarspray und Spangen sollen verhindern, dass sich dieses rot wallende, über den Rücken fließende Etwas, nicht gänzlich eigene Wege sucht. Das Auto, sicherlich ein hervorragender Ersatz für den dürftigen Einsatz an öffentlichen Verkehrsmitteln. Malstunden zum Gestalten einer gültigen Fahrerlaubnis, werden nicht angeboten – wohlweislich! Dem jugendlichen Alter, einer Bitte um Taschengelderhöhung, längst entwachsen, fehlender Entlohnung erbrachter Arbeitskraft, erschweren ein Vorhaben ungemein, in den stolzen Besitz des Dokumentes zu gelangen, das wenigstens auf Papier aufzeigt, dass sich da ein weiteres Mitglied im Straßenverkehr tummelt und somit der Antrag, einen eigenen Schutzengel zu erhalten, gestellt werden soll. Noch vor einigen Jahren wäre es möglich gewesen, aber auch völlig unnötig. Stadtleben: Abfahrt der Busse alle paar Minuten. Der Umzug aufs Land, zurück zu den Wurzeln, eine Entscheidung, frei jeglicher Fremdein-

flüsse. Lärmender Alltag, Unruhe und Anonymität der Kleinstadt verlassen und eingetauscht, gegen das eintönige, abgeschiedene Landleben. Für viele Mitmenschen ein eher misslungener Akt der Verzweiflung. Für mich eine herrliche Kombination. Allerdings mit hohen Ausgaben an Busunternehmen und Taxiunternehmen verbunden.

Mängel zeigen nicht nur Spiegelbild und die nicht sehr kompromissbereite Personenwaage. Träume, die nicht verwirklicht werden können, Hoffnungen verirren sich im Nichts. Es ist weniger wichtig zu wissen, ob sich jemals eine Veränderung abzeichnen würde. Wichtig ist, dass es versucht, immer wieder versucht wird! Ab und zu ist selbst der kleinste Erfolg dringend notwendig, denn das Gefühl des permanenten Scheiterns ist weder angenehm noch dauerhaft zu ertragen. Versuche, wenigstens für kurze Zeit dieser Einsamkeit zu entfliehen? Mit dem Bus in die nahe gelegene Stadt, eine Portion Kaffee, dazu nette Worte, dann wird der Alltag erträglicher. Eine viel zu kurze Abwechslung, mehr ist es doch nicht! Telefonate, Internet, Branchenbuch, Annoncen, Vorschläge von Jobbörsen, sind nicht sehr hilfreich. Eine Veränderung, wenigstens in finanzieller Hinsicht, zu schaffen. Überholt, weil der freie Arbeitsplatz längst vergeben wurde. Derart überlaufen, weil jeder erdenklich geeignete und leider auch ungeeignete Arbeitssuchende diesen Vorschlag erhält. Wenn auch noch die Erkenntnis der Realität eintritt, dass freie Arbeitsplätze nicht zu Haus aus dem Boden sprießen, dann sinkt häufig sehr schnell alle Euphorie an Glaube.

Ach ja, und diese Kleinigkeit, die ganz besonders zum eigenen Anliegen wird, habe ich noch vergessen. Aus reiner Freundlichkeit wurde einst nicht ein kleines Stück Papier ausgehändigt. Mit ein Grund für die ständigen Ablehnungen, die über das Aus eines Einstieges in die Welt der Arbeitnehmer entscheiden, ist die unwiderrufliche Tatsache, dass ich laut Hinweis in den dafür vorgesehenen Zeilen des

Schwerbehindertenausweises seit etwas mehr als zwei Jahrzehnten, schwer behindert bin. Sechzig Prozent im Soll, somit zähle ich für die Arbeitswelt anscheinend zum Auslaufmodell – Alter inbegriffen. Langatmige Erklärungsversuche mit besänftigendem Unterton: Geschäftsleitung und Personal seien doch um Jahre jünger, und sicherlich können dadurch Interessenkonflikte und Probleme beim täglichen Miteinander auftreten.

Diese Worte klingen nur nach billigen Ausreden. Es wäre wesentlich zeitsparender und deutlich ehrlicher, nicht krampfhaft nach Worten zu suchen, sondern ganz klar darauf hinzuweisen, dass kein Interesse besteht. Der Personalchef jedoch hat sich längst dafür entschieden, auf die Kerzen zu verzichten, die eine Geburtstagstorte zieren können. Nicht etwa aus Kostengründen. Eher der Nebenwirkung wegen. Das Zählen der Lichter, es erinnert nur an das wahre Alter. Dieser Herr, sind wir im selben Maße höflich, besitzt nun die Dreistigkeit, auf mein Alter hinzuweisen. Nicht einmal ein Arzt erkennt, welche Krankengeschichte zugrunde liegt, wenn ich in dessen Praxis unbekannt bin. Oder es liegen keine weiteren Unterlagen vor. Ärzte sind es, die mich durch enormes Wissen und Können am Leben erhalten haben. Zum Glück kann niemand abschätzen, welcher Gewaltakt zur vollständigen Genesung notwendig ist.

Fromme, in die Zukunft getragene Wunschgedanken, damit will ich mich nicht abfinden. Ein Baby in seinem Bettchen, die Mutter ein krankes, hilfebedürftiges und körperliches Wrack. Es ist vermessen, die Behauptung aufzustellen, dass einzig der Wille dafür verantwortlich gemacht werden kann, dass ich wieder mit beiden Beinen im Leben stehe. In allen Bereichen des täglichen Lebens auf Hilfe angewiesen, und all diese Hilfe war erfolgreich! Ermahnt und angetrieben durch das Wissen, meine kleine, hilflose Tochter sehen, sie im Arm halten zu können. Die ersten Jahre alleine mit dem Kind, dann einen Neuanfang in einer Beziehung ge-

funden. Höhen und Tiefen folgen. Jahre vergehen, die Ehe mit genau dem Mann zerbricht, für den ich mit meiner Tochter das eigene Elternhaus im Streit verlassen hatte. Einzug in das Haus meiner Eltern, nur wenige Tage bevor Vater seine Reise in die Ewigkeit antreten darf. Gewissheit und Erleichterung, von seiner schweren Krankheit, nicht länger belastet zu werden.

Weitere Jahre vergehen, dann holt mich wieder eine Erkrankung ein. Meine geliebte Tochter, noch ein Kind und doch ein unendlicher wertvoller Schatz. Wieder sie, die meinen Willen wachrüttelt. Kraft aus einem fremden Wissen, geschenkt von einer Mitpatientin. Einige Zeit verstreicht, bis ich ihre Worte verstehen kann. Diese unglaubliche Macht einer Anziehungskraft, damals wie heute, einfach nicht erklärbar. Eines Tages, die Nebel der Mutlosigkeit verschwunden. Eine Fremde stellt sich vor, eine Frau, mit der ich schon seit einigen Tagen versuche, wenigstens verständliche Silben zur Begrüßung zu sprechen. Eine Unbekannte, die selbst schwer erkrankt ist, eine Fremde, die mich lächelnd grüßt und mich kleine Hexe nennt. Das hat seit meiner Schulzeit niemand mehr getan. Damals nur abwertend gemeint und verletzend, nun aber eine Art der Anerkennung. Wofür? Ich sei eben eine kleine Hexe! Ich erinnere mich noch genau daran, dass ihr das Wechselspiel meiner Augenfarbe sofort aufgefallen ist. Von Geburt an braun und auch heute noch! Bin ich jedoch glücklich oder zutiefst betrübt, gar verärgert, dann erhalten sie einen grünlichen Schimmer. Die Chemie bietet viele Möglichkeiten, die Haarfarbe zu verändern. Weshalb all die Jahre ein roter Farbton gewählt wurde, kann ich nicht erklären.

Eine Frau, indianischer Abstammung und deren Großmutter, Schamanin aus dem Stamm der Hopi, in unserer Sprache "anständige Menschen", selbst mit einer Gabe aus einer längst vergangenen Zeit vertraut, war zum Erstaunen der Therapeuten und Ärzte längst die wirkliche Stütze. Das

Weiter in einer Kurklinik angeraten, dann jedoch nach wenigen Wochen nach Hause entlassen. *„Julie, in Deiner, mir fremd klingenden Sprache, "Kleine Mutter" genannt, ich werde Dich niemals vergessen! Wie könnte ich? In der Vitrine liegt das Geschenk von Dir: Das Amulett Deiner Großmutter."* Hier auf Erden hätte ich noch etwas zu erledigen, und somit sei ich da oben noch gar nicht gewollt. Einfache Worte eines liebenswürdigen Menschen. Dessen Ehefrau, längst ihr baldiges Scheiden fühlend, und dann noch Trost für mich gefunden.

Weshalb aber gerade diese Worte? Vor Jahren, in einem Krankenbett, in einer anderen Klinik gelegen, alle Gedanken ziehen zu meiner kleinen Tochter. Ein Kampf zwischen Aufgeben und Gesunden, der sich zu einem verheerenden Inferno zu entwickeln droht. War es während eines dieser unvorhersehbaren Fieberschübe, ich weiß es wirklich nicht. Auch ist es zu keiner Zeit wichtig gewesen! Mehrere seltsam anmutende Gestalten sitzen irgendwo um einen großen Tisch. Versammlung eines Betriebsrates oder so ähnlich. Thema des Tages: Ich! Es soll geprüft werden, ob mein Wechsel in ihren Zuständigkeitsbereich befürwortet werden kann. Eine Gestalt erhebt sich, die Stimme klingt wie ein anhaltender Donnerschlag. *„Abgelehnt! Dort unten wartet noch eine Aufgabe auf sie und erst, wenn diese erledigt ist, dann können wir wieder darüber sprechen."* Niemand hat je davon erfahren, absolut niemand!

✦

Viel ist geschehen. Menschen sind in mein Leben getreten und wieder in einer grauen Unendlichkeit verschwunden. Bereits vorhandene Fähigkeiten werden weiterentwickelt. Andere wiederum aus ihrer Abstellkammer hervorgeholt, endgültig im Mülleimer des Vergessens entsorgt, und so den Platz geschaffen, um völlig Neues zu erlernen. Die Bohrmaschine im Werkzeugschrank wird nicht nur erkannt,

sie wird auch gezielt eingesetzt. Benötige ich ein weiteres Regal, besorge ich Material und lege los. Bügeln gehört zum völligen Erstaunen meiner lieben Mitmenschen zur völlig normalen Tätigkeit. Ein gepflegtes Heim bedeutet auch Hausarbeit. Augenbrauen wandern in steile Höhen, wenn sie erkennen, dass mein Einkaufszettel mittels Excel erstellt wird. Das ist eine Fähigkeit, die schon Jugendliche in ihren Schulen erlernen, und hat keinen bewundernswerten Hintergrund – erspart mir jedoch Taschenrechner, Papier und Stift. Da wird gewerkelt, gebastelt, getöpfert, genäht und eben all die Dinge getan, die einen sinnvollen Zeitvertreib garantieren. Sinnvoll, weil jedes auch noch so winzig kleines Ergebnis dann den lodernden Kampf antritt. Den Kampf für mich und gegen diese ständigen Absagen. Die Schlacht, angeführt vom hervorragendsten Feldherrn aller Zeiten, und er vernichtet nach und nach jedes Gefühl der Unfähigkeit. Trotz alledem genügend Zeit, sich ein genaues Bild gewisser Mitmenschen aus unzähligen Puzzleteilen zusammenfügen zu können.

Dieser Einwand, ich muss mich ihm stellen! Im Namen der Freundschaft, inbrünstig versicherten Gefühlen, wird alles unternommen, die eigenen, wahren Interessen, zu verbergen. Leider das eigene Defizit, dies rechtzeitig zu bemerken. Eigentlich liegt es doch nur daran, dass ein solches Verhalten nicht gesehen werden möchte, weil es so sehr nach einer Unterstellung klingt. Trifft dann diese berüchtigte Latte vom Gartenzaun endlich ihr Ziel, bleiben nur bittre Tränen, Selbstzweifel und Ohnmacht. Worte, förmlich ausgespien, und Worte eines Wesens, das mit einem Augenblick, alles zerstört, woran jemals geglaubt wurde. Laut eigener Worte nur zu körperlicher Nähe bereit, weil steter Alkoholkonsum, jede Hemmschwelle bannen konnte. In einer grenzenlosen Hilfsbereitschaft seinem Entschluss, umgehend zustimmen zu können, der totale Vernichtungsschlag. Sich ständiger Lügen zu bedienen, die Einzige und Erfolg versprechend effektivste Möglichkeit, das Benutzen anderer

Menschen, dauerhaft zu sichern. Derart zu handeln, ist schändlich genug. Darüber aber zu sprechen, die Absicht zu äußern, jegliches Gefühl einer Beziehung im Keim zu ersticken, ist erbärmlich, widerwärtig und erzeugt nur Ekel. Worte, die selbst heute immer noch schmerzen. Ein Mann in all seiner Größe und sich selbst zum Abbild nackter Widerwärtigkeit und sozialen Abschaums degradiert, eine wahre Meisterleistung! Die Nächste liegt längst in seinem Bett.

Die Worte einer guten und bereits um viele Jahre älteren Freundin: *„Mit bloßen Beinen über einen frisch aufgehäuften Misthaufen gelaufen, und Du hast mehr Wahrheit an Dir und um Dich herum, als Du hinter der Fassade dieses Männleins je gefunden hättest."*

Welch eine Erkenntnis!

Vielleicht bin ich eigentümlich, vielleicht sogar dumm. Es kann aber auch sein, dass ich einen Weg gefunden habe, den zu betreten, letztlich Gewinn bedeutet. Ich bereue so manches Ereignis in meiner Vergangenheit. Aber ich gestatte dem Leben das Recht, seinen eigenen Gesetzen zu folgen. Es ist meine Aufgabe, den Sinn darin zu erkennen. Die wichtigste Lektion, auch sie eng verbunden mit Schmerz und Trauer. Ein langer Weg und endlich begriffen, dass ich alleine bestimme, ob und wie oft ich meinen Mitmenschen eine Chance einräume. Ich muss weder ein vor Hohn triefendes Geschenk entgegennehmen, noch mich derart erniedrigen und belügen lassen. Ein Geschenk verdient nur seine Bedeutung, wenn es die aufrichtige Entscheidung des Herzens ist. Zur Niedertracht eigener Gedankengänge degradiert, wird es sehr schnell zu einem überflüssigen Unrat, den es rasch zu entsorgen gilt!

Tief in meinem Inneren beginnt der Weg in die Zukunft, und ich werde ihn mutig beschreiten!

© Jutta Maria Tschürtz

Geschichten, die das Leben schreibt

... die Autorin

Gabriele Ziegler

präsentiert folgendes Gedicht und eine Kurzgeschichte im wörtlichen Lebensfluss

Gedicht: Immer noch auf der Suche
Shortstory: Gutes Karma

ART OF LIVE

IMMER NOCH AUF DER SUCHE

Ich suchte Hände,
die mich halten oder streicheln.
Und bekam Fäuste, die bedrohen.

Ich suchte Worte,
die mich lieben oder trösten.
Und bekam Messerspitzen,
die mich verletzen.

Ich suchte Gesten der Zuneigung.
Und bekam Mauern,
die trennen - meterhoch.

Ich suchte Zusammensein –
Gemeinsamkeit.
Und bekam Eiszeit der Gefühle.

Ich suchte die starke Schulter
zum Anlehnen.
Und fand Stacheldraht.

Ich verschickte Liebe –
paketeweise.
Annahme verweigert.

Ich wollte das Buch meiner Liebe
jeden Tag mit neuen Geschichten füllen,
stattdessen wurde die Schrift
der ersten Seiten blass.
Und die restlichen vergilbten vor sich hin.

Ich hoffte
auf Verständnis der Herzen.
Und bekam Desinteresse
und Ablehnung.

Ich suchte Schutz vor Bedrohung.
Und steh´ nun doch allein in der Kälte

Hilflos – mit leeren Augen
und warte immer noch auf später …
Später – wann ist das?

© Gabriele Ziegler

(von der Autorin Gabriele Ziegler ist leider keine Vita vorhanden)

GUTES KARMA

Ich las in meinem Türkei-Urlaub gerade ein Buch von einer Dame, die als Ameise reinkarniert wurde, weil sie im Leben kein guter Mensch gewesen war. Sie hatte einfach kein gutes Karma gesammelt.

Es kostete sie einige Zeit als Ameise und den persönlichen Kontakt zu Buddha und den ebenfalls inkarnierten Giacomo Casanova, um zu erkennen, dass sie in ihrem jetzigen Leben gutes Karma sammeln sollte, um im nächsten Leben als höherwertiges Lebewesen inkarniert zu werden. Also sammelte sie gutes Karma, indem sie sich uneigennützig unter Einsatz des eigenen Lebens für den Ameisenstaat einsetzte.

Wenn man einmal weiß, dass man nach dem Tod ohnehin wiedergeboren wird – und viel schlimmer als das Leben einer Ameise kann es ja mit der Inkarnation nicht werden – dann geht man mit dem eigenen Tod etwas entspannter um. Und schließlich hatte ihr Casanova mitgeteilt, er sei nun bereits zum 125. Mal als Ameise wiedergeboren. Der hatte wohl etwas falsch gemacht …

Da fiel es ihr nicht schwer zu erkennen, dass sie dringend gutes Karma sammeln muss, und so tat sie fortan Gutes und sammelte jede Menge gutes Karma. Ich will an dieser Stelle nicht verschweigen, dass sie es tatsächlich geschafft hat, nach einigen Inkarnationen als Meerschweinchen, Eichhörnchen und Hund - und zum größten Erstaunen von Buddha – als Mensch wiedergeboren zu werden.

Na also – geht doch!

Als ich nun dieses Buch las, fuhr ich eines Tages mit dem Kanu aufs Meer raus und sah, dass vor mir eine dicke Biene im Wasser zappelte. Vielleicht hatte sie sich in der Inkarnation geirrt und dachte, sie sei ein Fisch – vielleicht war sie aber ja auch einfach nur in´s Wasser gefallen und konnte nun mit den nassen Flügeln nicht mehr fliegen.

Eingedenk des Buches - und ich muss gestehen, ein Leben als Ameise reizt mich denkbar wenig – beschloss ich, das arme Tier zu retten, obwohl Bienen nicht zu meinen bevorzugten Lieblingstieren zählen. Ein klein wenig gutes Karma würde doch sicher auch eine Biene für mich hergeben. Und wer weiß – vielleicht ist ja gerade Einstein oder Leonardo da Vinci als Biene reinkarniert und wartet auf seine Rettung. Dann könnte ich mich bei der nächsten Mona Lisa oder Relativitätstheorie rühmen, ein klein wenig an der Entstehung teilgehabt zu haben.

Gedacht – getan.

Ich holte sie also vorsichtig mit dem Paddel auf das Kanu und sie setzte sich hin und spreizte ihre Flügel zum Trocknen in die Sonne. Nach kurzer Zeit glaubte sie wohl, sie könne schon wieder losfliegen und startete einen Flugversuch. Schade – zu früh – und so lag sie schon wieder im Wasser und paddelte hilflos vor sich hin. Ich überlegte, was zu tun sei. Sind Bienen zu ungeduldig – oder einfach blöde? Oder extrem suizidgefährdet? Wie erklärt sich sonst dieses Verhalten?

Vielleicht war es ja tastsächlich Einstein beim Versuch, die Relativitätstheorie zu beweisen. Obwohl er es doch dann hätte besser wissen müssen, denn man hatte ihm doch zu Lebzeiten eine gewisse Intelligenz bescheinigt. Ok, das war ja auch damals - in der Menschen-Inkarnation. Und wer weiß schon, wie das Gehirn bei einer Biene tickt …

Oder vielleicht war es ja auch Da Vinci und er konnte einfach nicht lang genug abwarten, weil er zu ungeduldig war, sein nächstes Gemälde zu beginnen. Obwohl – neigen Bienen zu künstlerischen Tätigkeiten????

Wie auch immer – und wen auch immer ich da vor mir hatte - ich beschloss, ihn zu retten.

Also setzte ich Albert - oder Leonardo – vorsichtig mit dem Paddel wieder auf das Kanu, ermahnte ihn – wen auch immer – streng, sich zu vergegenwärtigen, dass er eine *Biene* und *kein Fisch* sei, und er solle nun endlich so lange warten, bis die Flügel ausreichend trocken sind und er tatsächlich wieder fliegen kann. Das tun Bienen nämlich für gewöhnlich in ihren Inkarnationen. Ich muss gestehen, ich hatte ein wenig Zweifel, ob er mir rein kognitiv folgen konnte – wie gesagt: Wer weiß schon, wie so ein Bienengehirn tickt – und ich beschloss, noch aktiver für seine Rettung zu sorgen. Schließlich weiß man nicht, wann man wieder Gelegenheit haben wird, gutes Karma zu sammeln.

Also beschloss ich, das Meer zu verlassen und in eine kleine Bucht zu paddeln. Ich ging mühsam an Land – es war eine Bucht mit schlecht begehbarem Kieselstrand – und setzte meine kleine Berühmtheit vorsichtig auf die warmen Steine in der Hoffnung, dass sie dort lange genug ausharren würde, bis die Flügel getrocknet wären. Und selbst wenn nicht, würde sie hier nur auf die Kiesel und nicht wieder ins Meer fallen.

Ich wartete noch einen Moment, dass sie sich erholte, und konnte nur hoffen, dass sie sich nicht wieder ins Meer stürzte und die ganze Rettungsaktion damit umsonst gewesen wäre – und vor allem hoffte ich, es war nicht tatsächlich ein falsch inkarnierter Fisch – den hätte ich mit dieser Rettung dann wohl eher umgebracht als gerettet.

Ich verließ dann die Bucht mit dem guten Gefühl, etwas Großes geleistet zu haben – und vor allem: eine Menge gutes Karma gesammelt zu haben. Ich hoffe, es reicht zumindest für eine Katze – auch Meerschweinchen und Eichhörnchen zählen nicht zu meinen bevorzugten Inkarnationen. So kann ich nun heute viel ruhiger schlafen – und wenn mir nun eine Biene zu nahe kommt, sage ich immer:

„Lass mich in Ruhe –
ich habe schließlich Deine Schwester gerettet!"

Ich gehe mal davon aus, dass es nicht mein Freund Albert oder Leonardo persönlich ist – oder können Bienen so weit fliegen???

© Gabriele Ziegler

Für Ihre Schmökerlust und den Kauf von Art of Live in elektronischer Form herzlichen Dank, auch im Namen unserer lebensnahen Wortkünstler/innen. Wir würden uns freuen, wenn wir Sie als Leser oder sogar als neuen Autor in einem unserer weiteren Buchprojekte begrüßen dürften, und bedanken uns recht herzlich für das uns entgegengebrachte Vertrauen.

Silvia J.B. Bartl & Frederic Bartl
Verlag art of arts

Websites der weiteren Buchprojekte:

www.artofmystery.de.gg - www.artofheart.de.gg
www.artofwomen.de.gg - www.artofmagic.de.gg
www.artofhandicap.de.gg - www.artofmind.de.gg
www.artofkids.de.gg - www.artofwriting.de.gg
www.artofpoetry.de.gg - www.artofseason.de.gg
www.artofxmas.de.gg – www.artofwords.de.gg
www.artofman.de.gg

Sonderbuchprojekte:

www.artoflive.de.gg
www.artoffun.de.gg - www.artoferotica.de.gg
www.artoffuture.de.gg - www.artofmusic.de.gg
www.artofspirit.de.gg - www.artofcrime.de.gg

Unsere Buchprojekte befinden sich in Planung bis 2012. Die Internetauftritte der jeweiligen Bücher werden zu Beginn des aktuellen Projektes fertiggestellt. Bei allen Buchveröffentlichungen ist eine ausreichende Autorenbeteiligung erforderlich. Erscheinung laut Nachfrage. Sollten für ein angekündigtes Projekt nicht genügend Manuskripte bei uns eingehen, behalten wir uns das Recht vor, das jeweilige Buchprojekt nicht zu veröffentlichen.

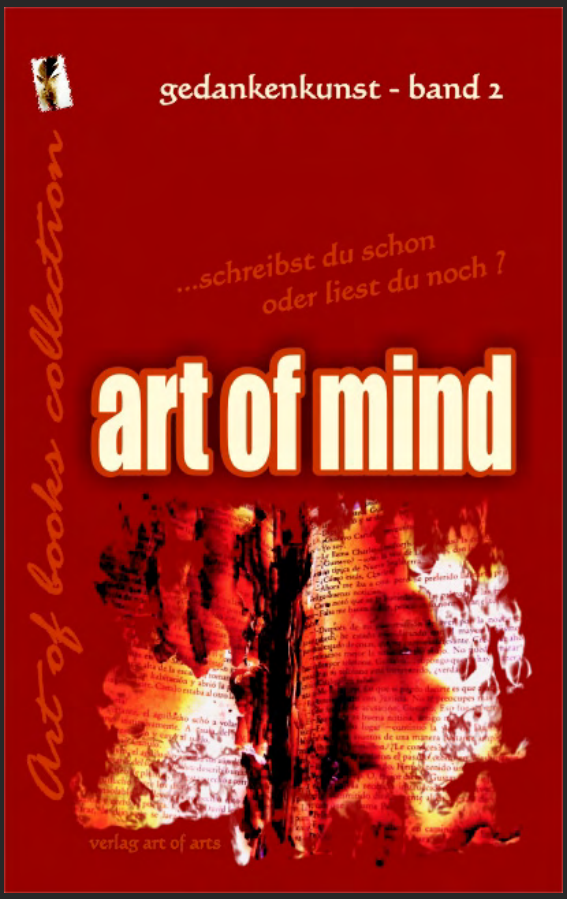
Art of Live erscheint als gedrucktes Buch und als eBook.

Art of Live ist im Internet erreichbar unter: www.artoflive.de.gg
Herausgebender Verlag www.artofarts.de

Alle bereits veröffentlichten Anthologien, Bücher sowie eBooks der art of books collection, sind erhältlich bei den beteiligten Autoren/innen im Buchhandel und natürlich für alle Leseratten in den Verlags-Buchshops www.artofbookshop.de.gg - www.artofebooks.de.gg

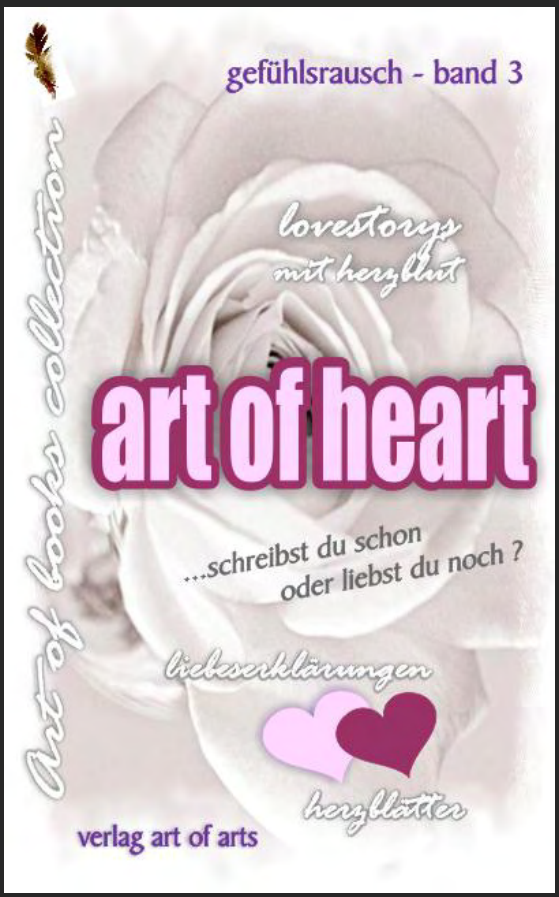
Art of Words – Band 1- Buchstabenspiele der
Wortkunst. Poesie - Shortstorys – Aphorismen
der Grundstock der art of books collection
Buchseiten 136
ISBN 3-9810547-0-9
Buchhandelspreis 12,95 Euro

Als eBook zum kostenlosen Download in den bookshops und auf
der Autorinnenpage www.artofsilvia.de.gg



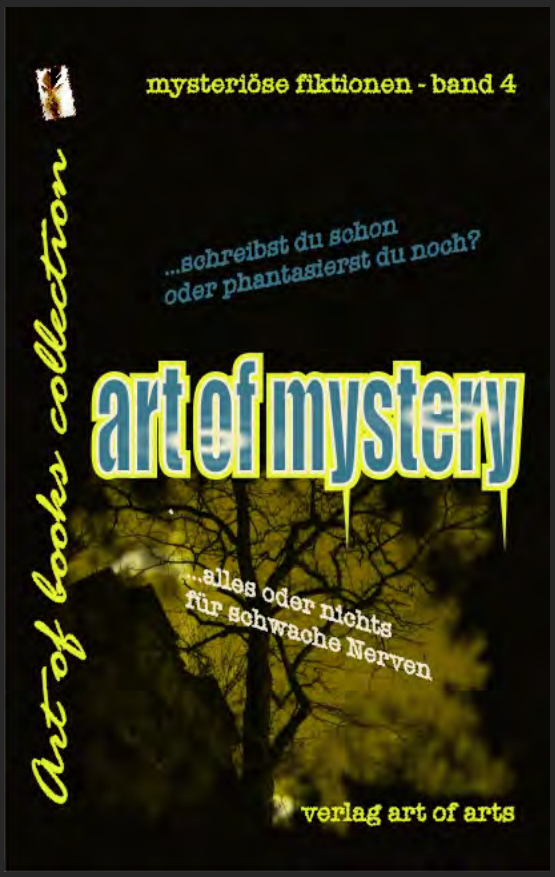
Art of Mind - Band 2 – Gedankenkunst
20 verschiedene Autorinnen und Autoren
präsentieren Gedankenblitze in der Anthologie.
Buchseiten 244 - ISBN 3-9810547-6-8
Buchhandelspreis 14,95 Euro

eBook ISBN 3-9811047-5-7 / 978-3-9811047-5-2
eBookpreis = 6,93 Euro



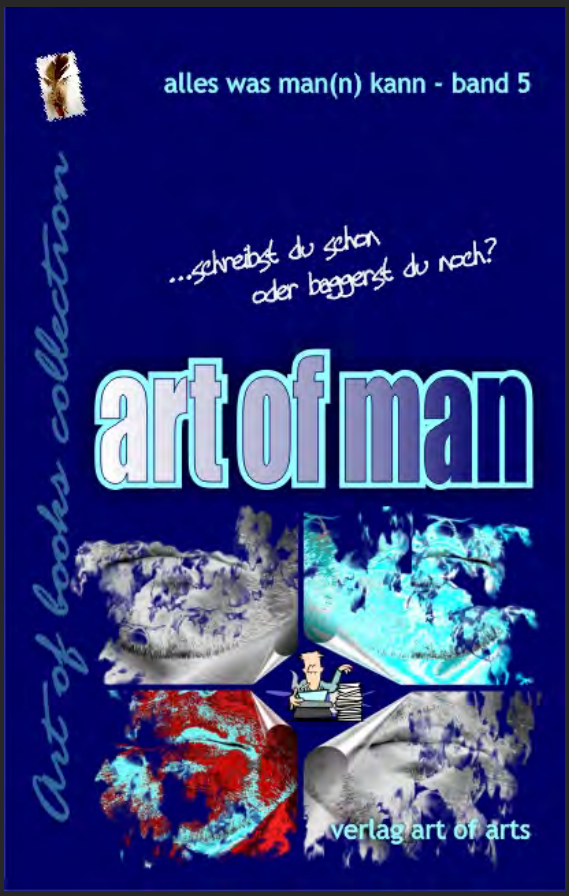
Art of Heart - Band 3 – Gefühlsrausch
18 verschiedene Autorinnen und Autoren
präsentieren Herzblätter in der Anthologie
Buchseiten 232
ISBN 3-9811047-7-3 / 978-3-9811047-7-6
Buchhandelspreis 14,55 Euro

eBook ISBN 3-9811047-8-1 / 978-3-9811047-8-3
eBookpreis = 6,93 Euro



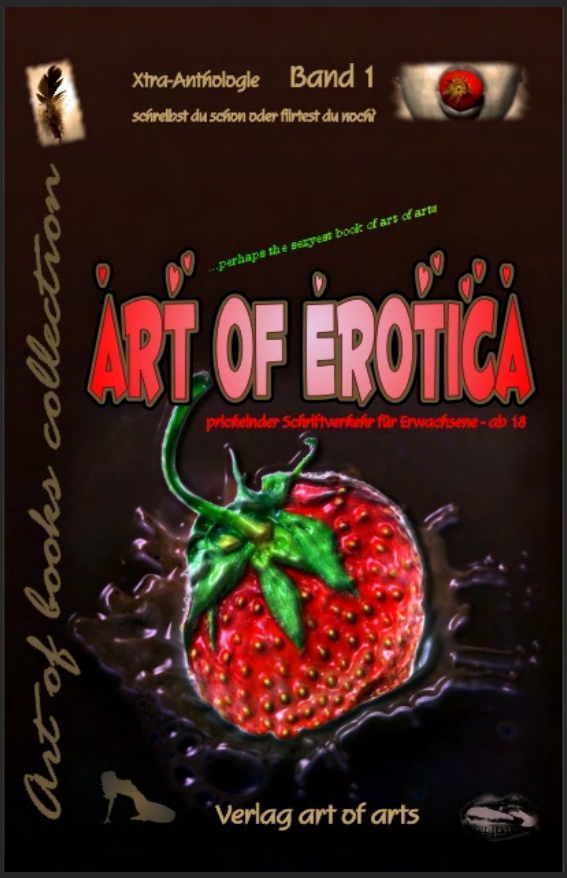
Art of Mystery - Band 4 – mysteriöse Fiktionen
10 verschiedene Autorinnen und Autoren
präsentieren phantastische Mysterystorys
in der Anthologie
Buchseiten 252
ISBN 3-940119-01-6 / 978-3-940119-01-8
Buchhandelspreis 15,15 Euro

eBook ISBN 3-940119-81-4 / 978-3-940119-81-0
eBookpreis = 6,93 Euro



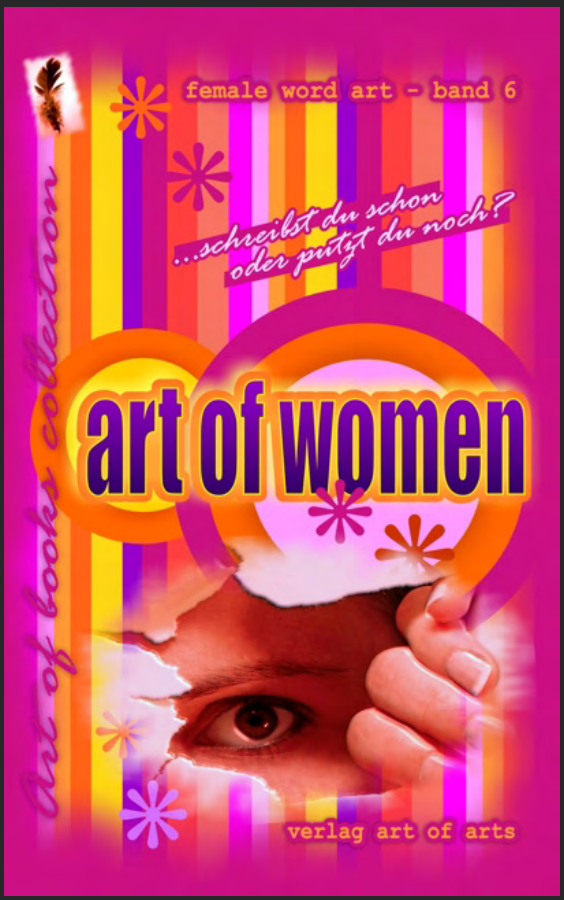
Art of Man - Band 5 – alles was man(n) kann
13 verschiedene Autoren präsentieren Poesie
und Autorenstorys in der Anthologie
Buchseiten 228
ISBN 3-940119-03-2 / 978-3-940119-03-2
Buchhandelspreis 14,35 Euro

eBook ISBN 3-940119-83-0 / 978-3-940119-83-4
eBookpreis = 6,93 Euro



Art of Erotica – Sonderprojekt Band 1 –
prickelnder Schriftverkehr für Erwachsene ab 18
10 verschiedene Autoren und Autorinnen präsentieren
aphrodisierende Buchstabendessous in der Anthologie
Buchseiten 232 – 10 Farbseiten
ISBN 3-940119-08-3 / 978-3-940119-08-7
Buchhandelspreis 16,90 Euro

eBook ISBN 3-940119-87-3 / 978-3-940119-87-2
eBookpreis = 9,60 Euro

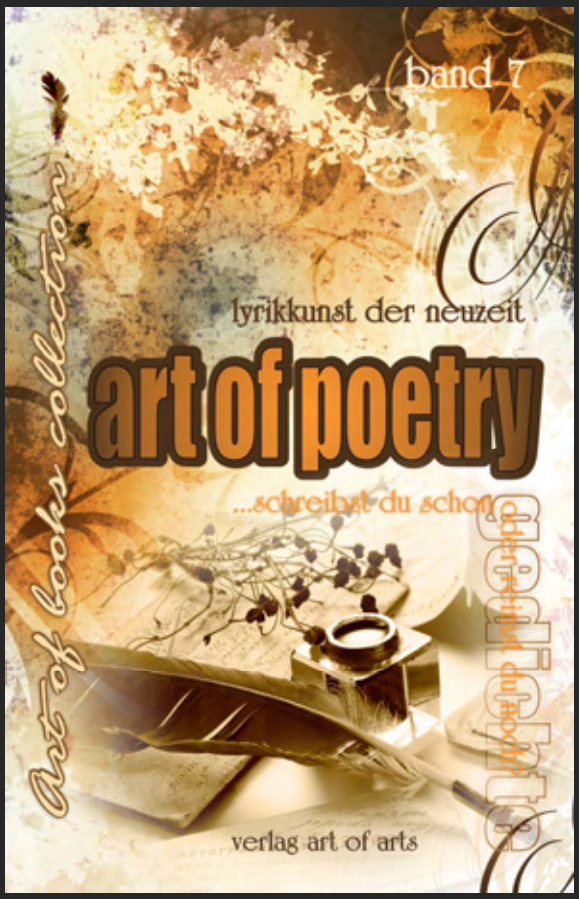


Art of Women - Band 6 – female word art
13 verschiedene Autorinnen präsentieren Buchstabenschätze
in Form von Poesie und Shortstorys aus weiblicher Sicht
Buchseiten 258
ISBN 3-940119-11-3 / 978-3-940119-11-7
Buchhandelspreis 15,25 Euro

eBook ISBN 3-940119-91-1 / 978-3-940119-91-9
eBookpreis = 6,93 Euro

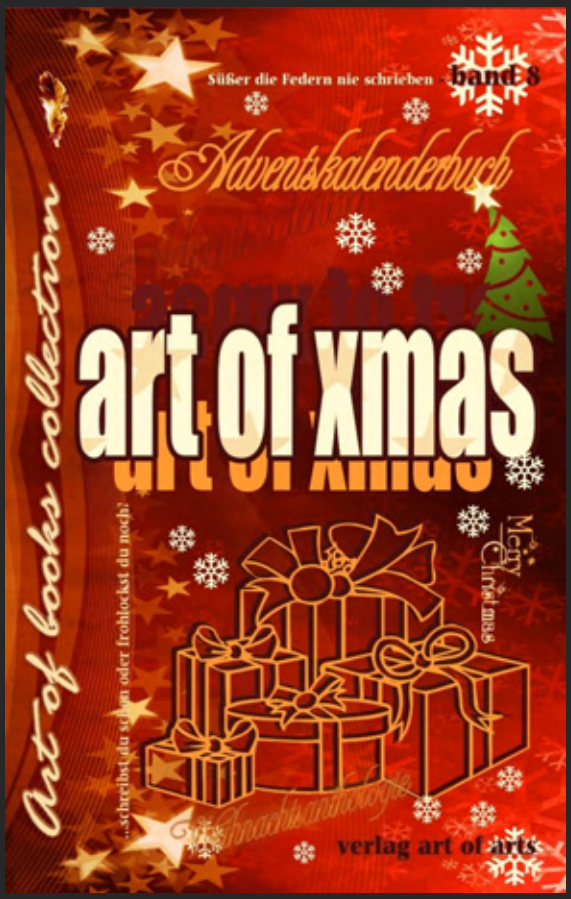
Art of Crime – Sonderprojekt Band 2 –
+++ dem Verbrechen auf der Wortspur - 14 verschiedene Autoren und Autorinnen präsentieren knisternde Krimis
Buchseiten 260
ISBN 3-940119-16-4 / 978-3-940119-16-2
Buchhandelspreis 15,30 Euro

eBook ISBN 3-940119-96-2 / 978-3-940119-96-4
eBookpreis = 8,50 Euro



Art of Poetry - Band 7 – Lyrikkunst der Neuzeit
13 verschiedene Autorinnen und Autoren präsentieren Lyrikkunst - poetische Zeilen in Form von Gedichten
Buchseiten 236
ISBN 3-940119-20-2 / 978-3-940119-20-9
Buchhandelspreis 14,60 Euro

eBook ISBN 3-940119-21-0 / 978-3-940119-21-6
eBookpreis = 6,93 Euro



Art of Xmas - Band 8 – süßer die Federn nie schrieben
31 verschiedene Autorinnen und Autoren präsentieren Texte zum Fest der Liebe in der Weihnachtsanthologie – Gedichte und Geschichten - Adventskalender - Buchseiten 400
ISBN 3-940119-30-X / 978-3-940119-30-8
Buchhandelspreis 19,95 Euro

eBook ISBN 3-940119-29-6 / 978-3-940119-29-2
eBookpreis = 11,95 Euro

Art of Live - Sonderband 3 –
18 verschiedene Autorinnen und Autoren präsentieren
Geschichten und Gedichte, die das Leben schreibt
Buchseiten 294 / 18 Farbseiten
ISBN 3-940119-40-7 / 978-3-940119-40-7
Buchhandelspreis 17,50 Euro

eBook - ISBN 3-940119-39-3 / 978-3-940119-39-1
eBookpreis = 10,95 Euro

Auch unser Autorenservice kann sich sehen lassen. Wir stehen Ihnen gerne mit Rat und Tat zur Seite.

Autorenhomepage - Autorencommunity
artofbooks-email - Linkliste
artofbooks-onlineshopping
eigener Autorenbuchshop
Verlagsbuchshop - artofeBooks Downloadshop
Partnerprogramm - elektronische Grußkarten
und einiges mehr…

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf, und geben Sie uns das kostbarste Gut eines Autors – Ihr Manuskript. Wir fertigen mit viel Liebe ein kunstvolles Buch daraus. Unsere Bücher unterscheiden sich von den herkömmlichen in einer Art und Weise, die sich sehen lässt. Und vor allem die, die Individualität des jeweiligen Autors zum Ausdruck bringt. Auch legen wir Wert auf ein gut lesbares Schriftbild. Dies sehen Sie auch in den Anthologien der art of books collection. Gerne nehmen wir uns Zeit für Ihre speziellen Wünsche im Buchbereich, bei Ideen im grafischen Bereich sowie in der Werbung und im Internet www.artofarts.de - verlag@artofarts.de – Ihr virtueller Verlag – wahrscheinlich der Erste im oberfränkischen Raum ... wir geben Ihren Zeilen ein zuhause – Buchkunst since 2006. Wir hauchen Ideen Leben ein!

schreibst du schon oder liest du noch?
schreibst du schon oder liebst du noch?
schreibst du schon oder phantasierst du noch?
schreibst du schon oder baggerst du noch?
schreibst du schon oder putzt du noch?
schreibst du schon oder lernst du noch?
schreibst du schon oder frohlockst du noch?
schreibst du schon oder kritzelst du noch?
schreibst du schon oder dichtest du noch?
schreibst du schon oder zauberst du noch?
schreibst du schon oder träumst du noch?
schreibst du schon oder denkst du noch?
schreibst du schon oder witzelst du noch?
schreibst du schon oder flirtest du noch?
schreibst du schon oder planst du noch?
schreibst du schon oder erlebst du noch?
schreibst du schon oder meditierst du noch?

… unsere Slogans der jeweiligen Projekte könnten auch Ihre Schreiblust wecken. Nehmen Sie einfach an unseren Schreibwettbewerben teil. Weitere Infos finden Sie auf den jeweiligen Internetseiten. Wir möchten, dass Ihr Manuskript sich wohlfühlt, am besten in Ihrem eigenen Buch, das wir für Sie liebevoll fertigen. Buch-Erstauflage individuell nach Autorenwunsch. Hochwertige Buchunikate und eBooks

Verlagsbuchprogramm – Bücher & eBooks

bisher erschienen seit 2006 bis 2010

Bücher der art of books collection

art of words - Band 1	Buch	eBook
art of mind - Band 2	Buch	eBook
art of heart - Band 3	Buch	eBook
art of mystery - Band 4	Buch	eBook
art of man – Band 5	Buch	eBook
art of women – Band 6	Buch	eBook
art of poetry – Band 7	Buch	eBook
art of xmas – Band 8	Buch	eBook
art of erotica – SoBand 1	Buch	eBook
art of crime – SoBand 2	Buch	eBook
art of live – SoBand 3	Buch	eBook

Bücher einzelner Autoren / Autorinnen

Das Zauberwort DAS	Buch	eBook
Die wahnw. megast. Geschenkefibel		eBook
Ohnemilch / Agent 0815	Buch	eBook
Perfekt – Defekt		eBook
Unglaubliches unter uns	Buch	eBook
GPS-Millionenjagd	Buch	eBook
ourStory	Buch	eBook
geDANKE ...be your reality	Buch	eBook
Erdennebel in eisblau	Buch	eBook
ourStory2	Buch	eBook
Die Rose des Todes	Buch	eBook
Impulse	Buch	eBook
Wechselhaft heiter bis wolkig	Buch	eBook
Unselbst		eBook
Alltägliches Allerlei	Buch	eBook
Prophetische Spiritualitäten	Buch	eBook
Im Eifer des Geschlechts	Buch	eBook
Der Stein der Elemente	Buch	eBook
Die Schlange des Regenbogens	Buch/Hardcover	eBook

Blutige Leckerbissen	Buch	eBook
60 Jahre. Der private Schnüffler	Buch	eBook
222 Gedichte	Buch	eBook
Hommage	Buch	eBook
Die (un)Erträglichkeit des Seins	Buchunikat	eBook
6 vor 12	Buch / Buchunikat	eBook
Streiflichter	Buch / Buchunikat	eBook
Die sieben Epochen der Poesie	Buch / Buchunikat	eBook

Lebens-Quelle Energyflow Pad 2er Set - Wortschwingung Danke

Schreiben Sie gerne? … oder suchen Sie ein wunderbares Geschenk für einen talentierten Schreibenden?
Dann nutzen Sie die Chance zur Veröffentlichung in einer Anthologie der art of books collection www.artofbookscollection.de
Interessiert? … unverbindlich auf der Website informieren und beim jeweiligen Projekt im Bestellformular ordern.
Schon in der nächsten Anthologie könnten Sie als unser neuer Autor dabei sein – und Ihren Traum von der Buchveröffentlichung wahr werden lassen.

...dieses eBook besteht aus 298 Seiten, 48201 Wörtern, 305.982 Zeichen von 18 verschiedenen Autoren/innen, die ihre verfassten Texte, durch ihre Teilnahme in der Anthologie Art of Live der Öffentlichkeit präsentieren.

Beiträge gemäß der neuen Deutschen Rechtschreibung.
Für Druckfehler keine Haftung.

... hol Dir den exclusiven Sound der art of live

SURVIVE

DER GANZ NORMALE LEBENS-WAHNSINN

2010 (c) music produced by All-U-Can-Eat production
www.all-u-can-eat-prod.de - www.auce.de.gg

Lebensnahe Wortspiele, die durch diese ehrlichen Zeilen zum Ausdruck gebracht werden, sind liebevolles Miteinander in der Individualität des Schreibers in dem die Ader des Herzblutes lebt ...

art of books collection

18 Autorinnen und Autoren im wörtlichen Lebensschauspiel sind im Werk dabei:

Silvia J.B. Bartl - Karl-Heinz Franzen
Dr. Jürgen R. von Gernler
Cornelia Gutzeit - Katja Heimberg
Barbara Kopf - Eva Manstorfer
Michael Masomi - Christina Maverik
Britta Modler - Inge Paprotka
Raissa Pasichnyk - Margrita Plychta
Kunigunde Schlereth (Nadysana)
Daniel Schöppe
Ute AnnaMaria Schuster
Jutta Maria Tschürtz - Gabriele Ziegler

www.artofbookscollection.de - www.artoflive.de.gg
...die art of books collection im Internet - Buchkunst
www.artofarts.de (c)reated by Verlag art of arts

eBook-Ausgabe
298 Seiten 10,95 €
ISBN 978-3-940119-39-1
www.artofebooks.de.gg
den Song SURVIVE gibt es
auf www.artoflive.de.gg

ISBN 3-940119-40-7
ISBN 978-3-940119-40-7
Buchhandelspreis: 17,50 € [D]